

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postanstalten: In Memelgebiet und in Litauen 5.30 Lit. monatlich, 15.30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Zeitungen, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Rückgabe des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden abends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends, Fernsprech. Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereibüro), Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11m-Spaltstelle im Memelgebiet und in Litauen 15 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 128

Memel, Sonntag, den 2. Juni 1935

87. Jahrgang

Litauen und Deutschland

Eine Rede des Außenministers Łozoraitis

Kaunas, 1. Juni. (Eita)

Außenminister S. Łozoraitis hielt am 31. Mai im Offizierskafino die folgende Rede:
Vor einigen Tagen feierten wir das Fest der Annäherung und der engeren Zusammenarbeit zwischen dem Meer und der Dessenlichkeit, damit jeder sich selbst und dem anderen noch einmal in Erinnerung bringen kann, daß die Sicherheit der Nation und des Landes die erste und die grundlegende Sorge des gesamten Staates und der gesamten Nation sind und nicht nur irgendeiner Schicht oder einer Führung.

Der Führer der Nation und Präsident der Republik ermahnte uns bei dieser Gelegenheit, uns besonders tief einzuprägen, daß es die Pflicht eines jeden Angehörigen unserer Nation ist, für den Schutz unseres Vaterlandes zu wachen und diesem jedes Opfer zu bringen. Von der Erfüllung dieser Pflicht hängt die geistige und materielle Wohlfahrt der Nation ab. Eine zweckentsprechende Regelung der Sicherheit schafft die Bedingungen, welche für die ruhige Aufbaubarkeit notwendig sind. Anders gesagt, die organisierte Beteiligung der breitesten Dessenlichkeit an der Befestigung der Sicherheit muß uns allen Vertrauen zu uns geben und unserem Meer, welches in der Nacht für Litauen steht, die für seine schwere und ehrenvolle Arbeit notwendige Atmosphäre schaffen. Nämlich eine solche Atmosphäre, in der es sich von der allgemeinen Achtung und Liebe und der herzlichen Unterstützung getragen fühlt. Wir können uns freuen, daß wir alle diese Bedingungen besitzen.

Die Angelegenheiten der Sicherheit, des Meeres sind eng verbunden mit der auswärtigen Politik, welche die Aufgabe hat, günstige Bedingungen für die Verteidigung der Interessen des Landes zu schaffen oder, anders gesagt, für die politische Sicherheit zu sorgen. Die Außenpolitik braucht deshalb mehr wie jedes andere Gebiet einen engen Kontakt mit dem Landesinnern. Deshalb freue ich mich besonders, hier über Fragen der Außenpolitik zu sprechen, vor diesem Auditorium, wo jeder Teilnehmer nicht nur von Berufswegen, sondern auch aus Berufung die erhabenste Tätigkeit des Bürgers ausübt, nämlich die, sich selbst und andere dazu vorzubereiten, nötigenfalls unsere Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit zu verteidigen, diesem Auditorium, wo jeder die Früchte unserer ausdauernden und unabhängigen Arbeit und eine glückliche Zukunft schaut.

Es würde zu weit führen, heute besonders eingehend die Mittel zu untersuchen, welche die moderne internationale Gemeinschaft durch die Anstrengungen langer Zeiten erreicht hat, um ein Meeres, ruhiges und gerechtes Zusammenleben gegenseitig zu verbürgen. Wenn man über die internationale Sicherheit spricht, kann man nicht hinweggehen an der großen internationalen Einrichtung vorübergehen, welche, hervorgegangen aus dem genialen Gedanken des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, die Zeiten ihrer Gründung und Befestigung, aber auch die zeitweiligen Mißerfolge durchlebt hat, heute trotzdem den Reichtum bleibt, auf den ihren Blick die Welt richten, welche, wenn sie sich auch in ihrer Politik von den Grundfäden des Rechtes und der Gerechtigkeit leiten lassen und auf diese vertrauen, befragt sind um die Erhaltung des allgemeinen Friedens und der Vermeidung internationaler Konflikte. Ich meine den

Völkerbund

mit seinen Organen, deren wichtigste der Völkerbundrat und der ständige Internationale Gerichtshof sind.
Andererseits und auch bei uns sind manche geneigt, diese Einrichtung zu kritisieren oder gar zu verdammen. Ich meine, daß die beste Antwort auf solche eine Kritik die ist, zu fragen, welchen Weg diese nationalen Beziehungen in der Nachkriegszeit hätten gehen können, wenn die auf diesem Recht begründeten Einrichtungen nicht vorhanden

gewesen wären und wenn die Beziehungen der Staaten wie früher geregelt werden würden allein durch das Übergewicht der brutalen Kraft. Ich meine, daß kein Zweifel über die Antwort bestehen kann: Der Völkerbund hat die internationale Atmosphäre radikal geändert, indem er sie in psychologischer Hinsicht verbesserte und bestimmte Garantien schaffte, daß nicht ein dem Schiedsverfahren unterworfenen Staat ohne jeden Rechtsgrund einem anderen, wenn auch schwächeren Staat zwingen kann, sich seinem Willen zu unterwerfen. Tatsächlich sind die mit dem Völkerbundpakt nicht zu vereinbarenden Tendenzen nicht verschwunden. Sie zeigen sich dort, wo man nicht das Recht und die Gerechtigkeit sucht, sondern die Befriedigung seiner egoistischen, nicht immer durchsichtigen Interessen und meist auf solchen Wegen, wo man glaubt, daß man auf ihnen nicht den Kräften begegnen wird, die imstande sind, den politischen oder physischen Angriff zurückzuweisen. Aber das sind gesonderte und isolierte Tendenzen. Die anderen und viel mächtigeren Tendenzen sehen in den Grundfäden des Völkerbundes einen vollkommenen und gerechteren Weg zur Organisierung der Beziehungen der internationalen Gemeinschaft. Unser Land war und bleibt treu diesen zuletzt genannten Tendenzen, wenn wir auch glauben, daß sie gestärkt werden müssen durch den einmütigen Einfluß aller Völker, ihre Rechte bis zum letzten zu verteidigen.

Der Völkerbund erstrebt die Universalität, denn die Bedingung seiner endgültigen Festigung liegt darin, daß alle Staaten an ihm teilnehmen und daß seine Rechtsprechung für alle Staaten verbindlich ist und weiter auch darin, daß diese Rechtsprechung frei ist von allem, was von dem Weg des Rechtes und der Gerechtigkeit fortführt. Die Erreichung dieser Bedingungen, die man erstreben muß, würde eine ideale Grundlage für die Tätigkeit und die Rolle des Völkerbundes schaffen.

In der letzten Zeit haben zwei wichtige Mitglieder, nämlich Japan und Deutschland, den Völkerbund verlassen. Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund geht uns zweifellos besonders an. Deutschland ist unser großer Nachbar, mit welchem wir freundschaftliche und auf den Grundfäden und Methoden des Völkerbundes ruhende dauerhafte nachbarliche Beziehungen haben möchten.

Aber wenn der Austritt dieser beiden Staaten den Völkerbund negativ berührt, so muß man andererseits mit Befriedigung die verstärkte Unterstützung feststellen, welche dieser internationalen Einrichtung von anderen Staaten zuteil wird, unter ihnen besonders von solchen europäischen Großmächten wie England, Italien und Frankreich.

Eintritt der Sowjetunion und ihre mit der Tschechoslowakei und Frankreich abgeschlossenen Abkommen

zu einer eventuellen Beschleunigung und Garantierung der Funktionierung dieses Regimes anleiten.

Die Friedensbilanz zeigt sich auf diese Art bedeutend aktiviert, besonders wenn man daran denkt, daß die erwänten Abkommen von den Staaten, welche sie abgeschlossen haben, als ein Teil des projektierten Systems der kollektiven Garantie der Sicherheit in Osteuropa angesehen werden. Für dieses System sind drei Grundfäden vorgesehen, nämlich der Nichtangriff, die Verweigerung der Hilfe für den Angreifer und die Konsultation im Falle eines Angriffs. Das sind die gleichen Grundfäden, mit welchen sowohl Polen als auch Deutschland einverstanden waren, welche, wie man weiß, den früher vorgeschlagenen Dipakt nicht annehmen wollten, indem sie sich der in seiner Grundlage vorgesehenen Pflicht zur gegenseitigen Hilfe gegen den Angreifer widersetzen. Bei dieser Gelegenheit muß bemerkt werden, daß Litauen,

wenn es die Frage der Garantierung der Sicherheit prüft, von dem Willen geleitet ist, die Garantien für den Frieden und die Gerechtigkeit zu stärken. Wir glauben nicht, daß ein solcher Wille gegen die Interessen irgendeines anderen Staates oder einer Staatengruppe gerichtet ist, und deshalb scheint es uns, daß, wenn man die Fragen der Organisation des Friedens und der Sicherheit berät, sie nicht mit der Frage der Teilnahme oder der Nichtteilnahme an einer Gruppe von Staaten verbunden werden sollten.

Litauen, Estland und Lettland

haben, indem sie ein gegenseitiges Abkommen über die Baltische Entente geschlossen haben, ihrerseits alles, was sie tun konnten, getan, um die Arbeit des Völkerbundes durch eine regionale Ordnung zu unterstützen. Die erste ständige Konferenz dieser Entente, die im Dezember vorigen Jahres in Reval stattfand, hat die Treue der Entente dem Völkerbunde gegenüber bekräftigt und beschlossen, ihre Teilnahme an der Arbeit des Bundes und seiner Organe zu aktivieren. Die andere Konferenz, welche kürzlich in Kaunas stattfand, ist in dieser Richtung noch einen Schritt weitergegangen. Sie hat beschlossen, die Möglichkeit zu prüfen, die Methoden der Zusammenarbeit im Völkerbund zu präzisieren und zu verbreitern, und sie hat weiter beschlossen, nach Artikel 1 des Abkommens über die Zusammenarbeit sich gegenseitig politische und diplomatische Hilfe in den Fällen zu gewähren, in denen der Pakt des Völkerbundes als ein zweckentsprechendes Mittel benutzt werden kann, die Sicherheit irgendeines Mitgliedes des Völkerbundes zu garantieren.

Auf der gleichen Konferenz in Kaunas ist beschlossen worden, daß die Baltische Entente besonders solidarisch in der Frage der Projekte über die Organisierung der Sicherheit vorgehen wird. Deshalb sind die drei baltischen Staaten übereingekommen, den Ausschluß eines ihrer Staaten aus dem eventuellen Sicherheitssystem nicht anzunehmen. Dieser Beschluß erhält jetzt besondere Bedeutung, wo man bereits öffentlich und offiziell von

Deutschland

aus den Entschluß erklärt hat, gerade unser Land aus dem Sicherheitssystem auszuschließen, welches es projektiert. Im Hinblick auf die Bedeutung der Organisierung des Friedens und der Wiederherstellung des Vertrauens in Europa kann man eine solche Einstellung nur bedauern, und zwar um so mehr, weil sie auf Gründen beruht, welche der wahren Lage nicht entsprechen. Außerdem kann sie nicht das Ziel erreichen, Litauen zu isolieren, denn es scheint jetzt allgemein angenommen zu sein, daß der Friede eine unteilbare Einheit ist und daß es nicht denkbar ist, einen bewaffneten Konflikt zu lokalisieren. Denn erstens ist das politische System Europas derart, daß ein Glied der Kette das andere hält und daß keine Garantie gegeben ist, daß das ganze System einer Gefahr gegenübersteht, wenn man irgendein Glied der Kette bewegt, und zweitens stehen wir wieder der großen Bedeutung des Völkerbundes gegenüber. Litauen ist Mitglied des Völkerbundes und als solches hat es und wird es das Recht haben, sich der Garantien des Völkerbundpaktes zu bedienen.

Wir nehmen mit Befriedigung die Erklärung zur Kenntnis, daß Deutschland sich von dem Abschluß eines Nichtangriffspaktes mit uns nicht deshalb löst, weil es den Krieg will. Ich meine, daß die friedliche konstruktive Politik dieser Tage von den Staaten aktive Arbeit für die Organisierung des Friedens und das gute Zusammenleben der Völker verlangt. Litauen verlangt nichts anderes, als nur gute und freundschaftliche Beziehungen mit allen seinen Nachbarn, darunter besonders mit Deutschland. Litauen hat große Anstrengungen gemacht, um gute Beziehungen mit Deutschland zu erhalten, und wenn die bedauerlichen Resultate dieser Tage zeigen, daß diese Anstrengungen

wenigstens inzwischen nicht ihren Zweck erreicht haben, dann ist daran nicht Litauen schuld.

Die Gründe, mit welchen man sich die Weigerung Deutschlands, einen Nichtangriffspakt mit Litauen abzuschließen, zu rechtfertigen anstrengt und die bei dieser Gelegenheit Litauen ohne Beweise gemachten Vorwürfe zwingen mich sowohl wegen ihrer Form als wegen ihres Inhalts folgendes zu bemerken:

Litauen ist Mitglied des Völkerbundes und hält es für seine Aufgabe und seine Ehre, alle Pflichten zu erfüllen, welche aus dieser Tatsache hervorgehen. Weder der Völkerbund, noch irgendeine andere autoritative internationale Instanz hat uns den Vorwurf gemacht oder Grund zu solchen Vorwürfen gehabt, daß Litauen die „primitivsten Gesetze des menschlichen Zusammenlebens“ verletzt hätte. Beweise für einen solchen Vorwurf sind nicht beigebracht worden. Nach unserer tiefen Überzeugung sind solche Beweise nicht vorhanden.

Falls man, wenn man über die Deutschen in Litauen spricht, an die Deutschen im Memelgebiet denkt, ist es nötig, zu bemerken, daß zunächst die Statistik mit welcher man operiert, einer Korrektur bedarf. Nach einer Statistik Deutschlands vom Jahre 1905 gab es im Memelgebiet 68 601 Deutsche oder 48 Prozent und nach der Statistik von 1925 würden im Memelgebiet 62 112 oder 45,5 Prozent Deutsche vorhanden sein. Es wohnen also nicht 140 000 Deutsche heute diesseits der litauisch-deutschen Grenze, welche durch ein freiwilliges Abkommen der beiden Staaten vom 29. Januar 1928 festgelegt ist, und können frei ihr Deutschtum konservern. Weiter: Die Rechte der Deutschen und der Litauer im Memelgebiet sind garantiert durch die Gesetze der Republik und ebenso durch unsere internationalen Versprechen, nämlich durch die Memelkonvention. Litauen erfüllt diese Konvention ebenso loyal wie auch seine anderen internationalen Versprechungen, und es hat nicht die Absicht, sie durch einen einseitigen Akt zu ändern oder aufzuheben. Gerade die Praxis der letzten Jahre zeigt, daß wir, ein kleines Volk, die wir dem Druck eines großen Staates und einer vom Haß eingegebenen Propaganda ausgelegt sind, erfolgreich nicht nur unsere, sondern auch die durch die Unterschriften anderer festgesetzte Ordnung schützen. Wir waren und wir sind bereit, unsere Taten, welche unsere internationalen Verpflichtungen berühren, vor den internationalen Instanzen zu verantworten, welche zu diesem Zweck in den Abkommen vorgesehen sind, und jede dieser Einrichtungen hat die Möglichkeit, unser Verhalten zu prüfen. Ich meine, daß das unter den heutigen zivilisatorischen Bedingungen der einzige praktische und, was wichtiger ist, menschliche Weg ist, Streitigkeiten zwischen Staaten zu entscheiden, wenn diese Streitigkeiten aus irgendwelchen Gründen nicht auf dem Wege direkter freundschaftlicher Verhandlungen entschieden werden können.

Jeder gutwillige Deutsche im Memelgebiet weiß, daß niemand ihn hindert, die Rechte auszuüben, welche im Statut vorgesehen sind. Aber ebenso muß jeder Deutsche, wie auch jeder andere Bürger Litauens, wissen, daß die Zugehörigkeit zu irgendeiner Nation nicht die Immunität verleiht für Vergehen oder für Anschläge, durch welche fremde Aufgaben durchgeführt werden, welche gegen den Staat und das Volk Litauens sogar innerhalb des Territoriums der Republik Litauen gerichtet sind.

Unsere alte historische Tradition und der Geist des alten litauischen Volkes ist derart, daß jeder loyale Andersstämmige — Jude, Deutscher oder Pole — sich als vollberechtigtes und vollwertiges Mitglied unserer staatlichen Gemeinschaft fühlen kann und es auch ist.

Wir kämpfen nicht gegen das Deutschtum. Wir kämpfen gegen die antisemitische Arbeit, ganz gleich, von wem sie betrieben wird. Wir machen das durch das Gericht, welches alle Garantien der Dessenlichkeit und des Rechtes gewährt. Andere Methoden sind uns fremd.

Wenn Deutschland angeblich Vorwürfe gegen Litauen hat, dann hat sein Verhalten uns gegen-

über leider nicht gezeigt, daß es ebenso wie wir entschlossen ist, objektive und rechtmäßige Wege zur Klärung der Meinungsverschiedenheiten zu benutzen.

Wie ist das Verhalten Deutschlands? Seit der Zeit, als das Memelgebiet nach der Pariser Konvention Litauen angegliedert wurde, hat Deutschland methodisch und bei jedem Schritt seine besondere Aufmerksamkeit für Angelegenheiten des Memelgebiets gezeigt. Ich spreche über besondere Aufmerksamkeit deshalb, weil diese Aufmerksamkeit erst über die Grenzen der Verträge oder der in der internationalen Praxis zulässigen kulturellen Bande hinausging und eine bestimmte Färbung und Tendenz hatte, welche nicht geeignet war, die Beziehungen der beiden nachbarlichen Staaten in dem Geist der Verträglichkeit und Freundschaft zu fördern. Diese Tendenz ging wie ein roter Faden sowohl durch die Fragen von größerer als auch von geringerer Bedeutung und durch jedes Gebiet unserer Beziehungen. Wir glaubten, unser großer Nachbar würde darauf Rücksicht nehmen, daß, wenn man schon nicht an die juristische Seite dieser Angelegenheit denkt, doch die Tatsache, daß das Memelgebiet früher zu Deutschland gehörte, von ihm eine bestimmte Vorsicht und Delikatesse in allen den Fragen verlangt, die mit dem Memelgebiet verbunden sind, wenn man das gegenseitige Vertrauen erhalten will. Leider haben sich unsere Hoffnungen nicht erfüllt. Ich werde nicht über die Vorgänge aus früheren Zeiten sprechen, welche bekannt sind. Ich will nur Ihre Aufmerksamkeit auf die Lage lenken, welche nach der Absetzung des Direktoriums Schreiber entstanden ist.

Schon eine Reihe von Jahren sind wir dem Druck Deutschlands ausgesetzt. Alle Mittel, welche ein mächtiger großer Staat auf den Gebieten des wirtschaftlichen, politischen und moralischen Drucks besitzt, werden gegen uns angewandt. Unsere Ausfuhr nach Deutschland ist auf ein Minimum gebracht worden, die Waren- und sogar der Personentransit werden gebindert, der Handelsvertrag wird auf diese Art verletzt, das Abkommen über den kleinen Grenzverkehr ist praktisch aufgehoben, der gesamte Propagandaapparat — Radio, Presse, Film — ist gegen Litauen, schmeißt und belästigt uns und strengt sich an, jeden wenn auch den kleinsten und zweifellos legalen Schritt Litauens im Memelgebiet als unlegal zu brandmarken. Das Urteil des Gerichts Litauens hat eine bisher noch nicht dagewesene Propaganda- und Demonstrationswelle gegen Litauen hervorgerufen, und es wird keine Gelegenheit benützt gelassen, auf das Verhalten der Memelländer in einem uns ungünstigen Sinne Einfluß zu nehmen.

Diesen Katalog könnte man noch lange fortsetzen, aber schon das, was gesagt worden ist, genügt, um die Frage zu erheben, was unter solchen Umständen von den Beziehungen zweier Staaten noch übrig bleibt und ob noch Mittel vorhanden sind, um das gute Zusammenleben der beiden Staaten zu fördern und Litauen seinen Willen aufzuzwingen, welche Deutschland noch nicht gegen Litauen angewandt hätte. Alles das wird ohne jeden juristischen Titel getan und entgegen dem Geist des Maßhaltens, der Zusammenarbeit und des Vertrauens, welcher in den internationalen Beziehungen herrschen muß. Und was das wichtigste ist, wenn unser großer Nachbar auf diese Art seine Einstellung wegen der angeblichen Nichterhaltung der Konvention durchsetzen will, dann muß man, ganz abgesehen von der Frage nach der juristischen Berechtigung, feststellen, daß dieses Benehmen Deutschlands vollkommen unnützlich und zwecklos ist. Denn Litauen ist, wie ich schon sagte, bereit, jede Entscheidung der für diesen Zweck vorgesehenen internationalen Instanz durchzuführen, in der sein Benehmen als mit seinen internationalen Versprechungen nicht übereinstimmend angesehen werden würde. Es ist also verständlich, daß das Verhalten Deutschlands uns Sorge einflößt und uns zwingt, darüber nachzudenken, welche Zwecke es verfolgt und daß es Misstrauen bei uns sät und bei denen, welche direkt interessiert sind an der Ruhe und dem Gleichgewicht in diesem Teil der Ostsee. Ich fürchte, daß Deutschland, wenn es sich so verhält, einen großen psychologischen Fehler macht, dessen Auswirkungen man in den Herzen der Litauer nicht leicht wird ausmerzen können.

Von jenseits der litauisch-deutschen Grenze haben wir Vorwürfe gegen Litauen gehört, die durch nichts begründet sind. Wir erkennen sie nicht an. Gleichzeitig haben wir auch solche Gedanken gehört, welche trotzdem für die Beziehungen zwischen Litauen und Deutschland recht nützlich sein können, wenn sie diesen Beziehungen zur Grundlage dienen würden. Das sind folgende Gedanken:

1. Das nationalsozialistische Deutschland ist prinzipiell für den Frieden und seine Erhaltung.
2. Deutschland wird sich an Verträge halten.
3. Deutschland anerkennt das Prinzip der Nicht-Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten.
4. Deutschland anerkennt die Gleichberechtigung aller Staaten in der internationalen Gemeinschaft.
5. Deutschland anerkennt die Notwendigkeit, durch zweckentsprechende Mittel die Vergeltung der öffentlichen Meinung der Völker durch Wort, Presse, Film und Theater zu verhindern. In diesen Gedanken finden wir gerade diese selbstverständlichen und notwendigen Elemente für das internationale Zusammenleben, welche die Beziehungen zwischen Litauen und Deutschland so sehr nötig haben. Ich bin überzeugt, daß nicht nur das Interesse Litauens, sondern auch das Deutschlands und das des gesamten Ostens von Europa solche Beziehungen wünschenswert machen. Von meiner Seite würde ich diese Gedanken für ausreichend halten, um die Beziehungen zwischen Litauen und Deutschland in dem oben dargelegten Sinne in Ordnung zu bringen.

Litauen verlangt nichts so sehr, wie sein Zusammenleben mit allen seinen Nachbarn auf den Grundlagen des Friedens, der Ehre und der Gerechtigkeit zu stärken. Wenn ich das sage, dann denke ich ebenso auch an

Polen,

welches kürzlich trauerte, als es in der Person des Marzalls Pilsudski seinen großen Schöpfer und

Führer verlor. Wenn wir auch die schmerzlichen Ereignisse, deren Folgen immer noch auf eine gerechte Entscheidung warten, nicht vergessen, lassen wir uns im Angesicht dieser Trauer von den gleichen menschlichen Gefühlen leiten, welche in solchen Fällen sowohl in den Beziehungen zwischen den Völkern als auch in denen zwischen einzelnen Personen angewandt werden. Bei dieser Gelegenheit kann ich versichern, daß sich die Meinung nicht geändert hat, welche ich in der Versammlung des Tautinkai-Verbandes am 5. Januar über das Suchen von Methoden zum Schlichten des Litauen und Polen trennenden Streites dargelegt habe, und deshalb halte ich es für notwendig, Nachforschungen in dieser Richtung fortzusetzen.

Das ist ein kurzer Ueberblick über unsere auswärtige Politik. Im Angesicht bestimmter An-

strengungen, unsern guten Willen zu verneinen, halte ich es für notwendig, zu erklären, daß das litauische Volk um seine Ehre berubigt ist. Diese Ruhe kommt daher, daß eine unehrenhafte Tätigkeit unserm Volk fremd ist, und dann ist das Gebiet der Ehre so, daß auf ihm irgendein materielles Uebergewicht kraftlos ist.

Ich freue mich, daß ich zu Ihnen, meine Herren Offiziere, sprechen kann, die Sie unser Heer vertreten, welches der Träger einer langen ruhmreichen Tradition ist, zu ihnen, die Sie den Teil der Öffentlichkeit vertreten, der mit den Waffen in der Hand und einer heißen Vaterlandsliebe im Herzen auf der Wacht für die Nation steht, für die alte, lebendige, wachsende Nation, deren Einigkeit, Stärke und Ehre alle unsere Taten, Gedanken und Gefühle gewidmet sein müssen.

Mussolini mobilisiert drei weitere Divisionen für Ostafrika

„Um die Sicherheit der italienischen Kolonien gegen jeden Angriff zu gewährleisten“

Rom, 1. Juni.

Eine amtliche Mitteilung des italienischen Staatssekretariats für Presse und Propaganda gibt die Mobilisierung von einer weiteren Division des Landheeres und zwei Divisionen Schwarzhemden für Ostafrika bekannt.

„Die teilweise Mobilisierung der abessinischen Streitkräfte,“ so heißt es in der Mitteilung, „und die Ankunst weiteren Kriegsmaterials in Abessinien machen neue Defensivmaßnahmen notwendig, um die Sicherheit der italienischen Kolonien in Ostafrika gegen jeden Angriff zu gewährleisten. Mussolini hat daher in seiner Eigenschaft als Wehrminister die Mobilisierung der Division Gran Sasso unter dem Befehl des Generals Terzani angeordnet. Eine neue Division Gran Sasso II unter dem Befehl des Generals Terrieri ist bereits gebildet worden. Die nach der heutigen Mitteilung ebenfalls für Ostafrika gebildete III. und IV. Division Schwarzhemden tragen die Bezeichnung „21. 4.“ (Geburtsstag von Rom) und „3. 1.“ (In Erinnerung an die Kammerrede Mussolinis vom 3. Januar 1925) und werden von General Appriotti bzw. von General Trabetti, dem stellvertretenden Generalsstabschef der Miliz, befehligt.“

Schließlich werden folgende, die italienische Marine betreffende Maßnahmen bekannt gegeben: Eine große Anzahl von Offizieren, Unteroffizieren, Spezialisten und Mannschaften der italienischen Kriegsmarine haben in der letzten Zeit den Geseilungsbeschl erhalten. Aus dem Jahrgang 1918 der Marine werden seit einiger Zeit keine Entlassungen mehr vorgenommen. Der Oberbefehl der nach dem Roten Meer entsandten italienischen Seestreitkräfte wurde Konteradmiral Barone übertragen, der bereits in Massaua weilte. Alle Mobilisierungsmaßnahmen, so schließt die amt-

liche Mitteilung, gehen mit völliger Regelmäßigkeit und ohne den geringsten Zwischenfall vor sich.

Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft in Köln?

Die Tatsache, daß in der Vorentscheidung um die deutsche Fußballmeisterschaft mit „Schalke 04“ und VfR. Vennrath zwei westdeutsche Vereine beteiligt sind, läßt vermuten, daß der Entscheidungsspiel am 16. Juni auch in einer großen Stadt im Westen des Reiches zur Durchführung gelangt. Die größte Aussicht, das Endspiel zu veranstalten, hat die Stadt Köln, die bekanntlich im Kölner Stadion für den Länderkampf gegen Spanien riesige Holztribünen errichtete, so daß über 70 000 Zuschauer Platz- und Sitzmöglichkeit geboten werden können. Sollte nur eine der westdeutschen Mannschaften, also „Schalke“ oder Vennrath, in die Schlussrunde kommen, so ist mit ziemlicher Sicherheit damit zu rechnen, daß die deutsche Fußballmeisterschaft am Rhein entschieden wird. Schwieriger wird die Lage für den Deutschen Fußballbund, wenn der VfB. Stuttgart und der Polizei-Sportverein Chemnitz am nächsten Sonntag siegreich bleiben. In diesem Falle dürfte Berlin der Schauplatz des Endkampfes am 16. Juni sein.

Um die Weltmeisterschaft im Halbschwergewicht

Die schon seit längerer Zeit laufenden Verhandlungen, in Berlin einen Boxkampf um die Weltmeisterschaft im Halbschwergewicht zu veranstalten, stehen vor einem glänzenden Abschluß. Der amerikanische Kämpfer Bob Din hat dem Veranstalter telegraphisch mitgeteilt, daß er bereit sei, an einem noch näher zu bestimmenden Tag in der Zeit vom 18. August bis 2. September in Berlin zum Weltmeisterschaftskampf gegen Fäuser anzutreten.

Ueberschwemmungen in Nebraska

Mr. Cook (Nebraska), 1. Juni. Hochwasser des Flusses Republican (Mitte N. S. A.) verursacht verheerende Ueberschwemmungen in großen Teilen von Nebraska. Die Fluten zerstörten zwei kleine Dörfer in Südwest-Nebraska und man befürchtet, daß zahlreiche Tode Opfer an Beklagten sind. Auch wurde eine Brücke fortgerissen; dabei sind sechs Menschen ertrunken. Viele Wohnhäuser treiben den Republican hinunter.

Amor vergiftet sein Gepäck

London, 1. Juni. Für die kirchlichen Trauungen in England ist vorgeschrieben, daß sie nur in den Kirchen stattfinden dürfen, in deren Gemeinde einer der Beschließenden mindestens drei Wochen gewohnt hat. Viele Paare lassen sich nicht in der Kirche ihrer Gemeinde trauen, sondern in einer „Vornehmen“ in der Londoner City, und es genügt, wenn der künftige Gemann die Beschließenden eines anerkannten Logierhauses beibringt, daß er dort für drei Wochen wohnte. Das Wohnen wird nicht so wörtlich genommen. Der Bräutigam bringt einfach einen kleinen Koffer mit iracundem Kleidungsstück, deponiert es bei einer Wirtin, zahlt die üblichen 15 Schilling und bekommt seine Beschließung. In 90 von 100 Fällen vergiftet der junge Gemann nach der Trauung, den Koffer abzuholen, und die Böden und Keller mancher Logierhäuser in der Gegend um Westminster sind mit Koffern vollgepackt. Die Wirtinnen sind aber mit ihrem Gepäckaufbewahrungsgeschäft sehr zufrieden; es bringt viel ein und erspart Personal.

Wettbüro im Irrenhaus

London, 1. Juni. Im städtischen Irrenhaus zu Newcastle starb dieser Tage ein Insasse; nach seinem Tode verlangte eine Anzahl der übrigen Insassen mit vielem Geschrei von der Direktion Geld zurück, das sie bei dem Verstorbenen für Pferdewetten gewettet hätten. Die Untersuchung ergab, daß tatsächlich der Verstorbene sich als Buchmacher betätigt hatte; unter seiner Matratze fand man 88 Pfund (ca. 110 Lit) in kleinen Münzen. Obwohl den Wärtern aufgegeben ist, besonders darauf zu achten, daß in der Anstalt keine Geldgeschäfte von den Irren gemacht werden, konnten diese doch jahrelang ihrer Wetteidenschaft fröhnen. Der aufgefundene Geldbetrag wird aber nicht zurückgezahlt, sondern er soll dazu verwendet werden, um für alle Insassen die Vorführung guter Filme zu ermöglichen.

Berliebter Ozeanflieger landet im Stacheldraht

Newyork, 31. Mai.

Der verliebte Ozeanflieger, der 21jährige Spanier Juan Ignacio Pombo, der mit einer kleinen Sportmaschine von Madrid nach Mexiko-Stadt fliegen wollte, wo jetzt seine Jugendliebe lebt, und der unter mangelnder Führung bis nach Brasilien gelangt war, ist nun kurz vor dem Ziel von New York. Von Port Natal war er Montag nachmittag gestartet, mußte aber nach einigen Stunden in der brasilianischen Küstenprovinz Ceara wegen Störungen in der Benzinleitung notlanden. Nachdem der Schaden behoben war, stieß die Maschine beim Start gegen einen Stacheldraht und stürzte an, überflügelte sich und wurde vollständig zerstört. Der junge Flieger hatte die Geliebte gegenwart, kurz vor dem Ueberschlagen des Flugzeuges aus dem Führersitz herauszupringen. Wie durch ein Wunder kam er mit leichten Verletzungen davon.

Die Ursachen der Frankenkrisis

Weltwirtschaftskrise vor der letzten Station?

Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Adriatische Zeitung“ in ihrem Wirtschafts- und Handelsblatt folgendes:

Am 21. September 1931, am Tage nach der Aufgabe des Goldstandards in England, schrieben wir an dieser Stelle: „Bei ergebnislosen Konferenzen und schönen Verständigungsreden sah man das wirtschaftliche Verhängnis tatenlos näherkommen. Jetzt kann man es nicht mehr lokalisiert werden. Vor dem Sturm aus England kann man sich nicht mehr hinter festen Mauern verstecken. Es heißt jetzt entweder schnell handeln, dem oft genug betonten Willen zur Verständigung die Tat folgen lassen, oder das Verhängnis nimmt seinen Gang. Es wird nicht baltmachen vor dem französischen und amerikanischen Gold. Es kann nicht aufgehalten werden mit den üblichen kleinen Mitteln. Der Blühschlag aus England ging mitten in den goldenen Reichtum und droht das darauf stehende Schuldgebäude zum Einsturz zu bringen. Den großen Gläubigerländern wird endlich ganz klar: so kann es nicht mehr weiter gehen. Das Nicht-zu-tun frisst wie die Schwindsucht die Weltwirtschaft auf. Es geht nicht mehr so weiter, daß die Gläubigerländer ihr Gold wie einen Spielball durch die Welt rollen lassen, und es geht nicht mehr so weiter, daß die einseitige Schuldentilgung das Gold und die Kaufkraft der Welt zwei Ländern, Frankreich und Amerika, überantwortet... Die Gläubiger der Welt müssen sich entscheiden: entweder sie freiden die einseitigen Schulden und bringen die Weltwirtschaft wieder ins Lot oder sie fahren fort, ihr Geld zu fordern, die Bezahlung der Waren aber zu verhindern und zwingen damit ein Land nach dem andern, sich für zahlungsunfähig zu erklären. Auf den Trümmern der Weltwirtschaft ist dann der gehemmte Reichtum nicht mehr viel wert.“ 18 Monate nach England hat, wie hier angekündigt wurde, Amerika sich vom Gold getrennt, nachdem nichts unternommen wurde, um die Weltwirtschaftskrise einzudämmen. Zwei Jahre nach Amerika steht Frankreich mit Holland und der Schweiz, das letzte Bollwerk der alten Goldwährung, vor der gleichen Entscheidung wie England im September 1931 und Amerika im März 1933. Gegenüber der Krise des französischen Franc können wir wiederholen, was wir beim Abgang Englands vom Goldstandard sagten: Es handelt sich nicht um eine Krise des Goldes, sondern um die Wiederherstellung des weltwirtschaftlichen Gleichgewichts, das durch Afrika, die Friedensverträge und die Schuldentilgung gestört worden ist.

In Frankreich fehlt es so wenig wie in Ame-

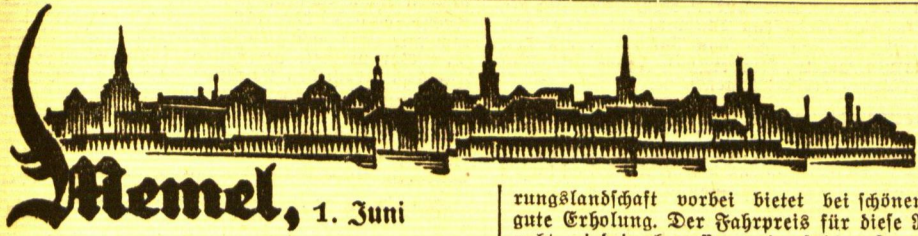
rika 1933 an Gold, um die Währung zu verteidigen. Andererseits ist der Kampf um den Franc nicht nur eine „Nervenprobe“. Man unterstreicht von Frankreich zu sehr die währungsstechnische Lage, mit der man allerdings Staat machen kann. Nach dem letzten Ausweis der Bank von Frankreich betrug:

der Goldbestand	79 702 Mill. Francs
der Notenumlauf	82 002 „
Giroguthaben	17 677 „

Inzwischen sind noch etwa 3 Milliarden Gold abgegeben worden. Dafür haben sich die ausländischen Guthaben von etwa 12 auf 10 Milliarden Francs ermäßigt. Sie können ohne weiteres in Gold ganz zurückbezahlt werden. Frankreich ist Gläubiger der Welt und nicht ihr Schuldner wie Deutschland. Deswegen droht auch dem französischen Franc nicht vom U.S. Land her ernsthaft Gefahr wie 1931 Deutschland, das sie durch Devisenzwangswirtschaft zu bannen mußte. Aber auch die „Nervenprobe“, der der Franc vom U.S. Land her zur Zeit unterworfen ist, braucht für den Goldbestand nicht lebensgefährlich zu werden, wenn die Bank von Frankreich rickthlos ihren Goldbestand einsetzt. Würden alle gehemmten Noten in Gold umgetauscht, dann bliebe immer noch ein Goldbestand, der groß genug wäre, den durch den Umtausch von Noten gegen Gold sich wesentlich verringern den Notenumlauf zu überdecken. Schlimmer wäre es, wenn mit den gehemmten Noten auch die bei Banken und Sparkassen angelegten Gelder sich in Gold verwandeln wollten. Die französischen Banken unterhalten, wie man weiß, reichlich hohe Kassenbestände. Einem allgemeinen Run wären sie voraussichtlich nicht gewachsen. Ob es dazu kommt, ist die entscheidende Frage. Die Bank von Frankreich zeigt zweifellos im Einvernehmen mit der Regierung den Willen, einem Run vorzubeugen. Sie verliert es auf zwei Wegen: sie zahlt aus, d. h. sie gibt das Gold ab, das man fordert, und sie erhöht den Diskont, um das Geldwertverfall und Geldverknappung den Run aufzuhalten. Frankreich sieht sich als Verteidiger der Goldwährung und als Führer des Goldblocks verpflichtet, den Franc und mit ihm den Gulden und den Schweizer Franc auf der Grundlage des „Währungsautomatismus“ in offener Feldschlacht, wie wir es kürzlich ausdrückten, zu verteidigen. Mit der dreimaligen Diskonterhöhung von 2% auf 4% am 23. Mai, von 4 auf 6% am 25. Mai und von 6 auf 8% am 28. Mai steht Frankreich fast an der Spitze der Diskontfälle. Nur Bulgarien und Griechenland stehen mit 7% über Frankreich. Das An-

ziehen der Diskontschwabe und die unbeschränkte Abgabe von Gold können den Franc über die akute Krise bringen; die Ursache der Krise beseitigen diese bankmäßigen Verteidigungsmaßnahmen nicht, im Gegenteil, die Geldverknappung erschwert den Kampf gegen die Krisenquelle, den Haushaltsdefizitbetrag.

Frankreich kam zuletzt in die Deflation. Seit September 1930 zog es aus fast allen Schuldnerländern seine kurzfristigen Gelder zurück. Bei ihm wurden kapitalflüchtige Auslandsgelder unterhand. Am 1. Juli 1930 betrug der Goldbestand von Frankreich 44 Milliarden. Er erreichte Ende 1932 den höchsten Stand mit fast 84 Milliarden Francs. In den Jahren der Kreditkrise ließen aber auch die privaten Goldhoare in Frankreich. Ihre Höhe ist unbekannt. Es ist klar, daß dieser goldene Segen Frankreich nicht nur vor der Kreditkrise, sondern auch vor der Deflation schützte, inmitten der Weltwirtschaftskrise zu einer „Konjunkturinsel“ machte. Aber diese wirtschaftliche Isolierung war kein Glück für die französische Wirtschaft. Wenn man heute betont, daß Frankreich eine natürliche Autarkie besitze, d. h. von der Weltwirtschaft ziemlich unabhängig sei, so ist das nur bedingt richtig. Auch die französische Wirtschaft stülpte den Preisdruck. Solange vom Ausland noch Geld zufließt, hatte man eine „Kreditbremse“ gegen die Krise. Seit Anfang 1933 hörte aber der Zutrom auf, es gab nur noch ein Hin und Her über die Grenze. Vor allem aber machte sich für den Weltgläubiger Frankreich die Devisennot seiner Schuldnerländer immer härter fühlbar. Die unbilligen Reparationen mußten gestrichen werden. Die politischen Kredite Frankreichs wurden zum Teil notleidend. Das goldreiche Frankreich verweigerte daraufhin die Zahlungen nach Amerika. Als Gläubiger wurde und wird jedenfalls Frankreich von der Weltwirtschaftskrise sehr stark getroffen. Ohne die Kriegsschulden und Reparationen wäre es nie zu der kurzfristigen internationalen Verknüpfung gekommen, die die Weltwirtschaft ins Unglück stürzte. Nachdem man sich nicht rechtzeitig an einer Erreichung der politischen Schulden und Konolidierung der Kreditlinie entschließen konnte, muß in einem die alten Grundlagen der Weltwirtschaft zerstörenden Prozeß sich die Weltwirtschaft das natürliche Gleichgewicht suchen, das ihr durch die unbillige Schuldentilgung verweigert wurde. Die Goldhoare in Frankreich und Amerika sind das äußere Symbol jener kreditpolitischen Verirrung. Die Wirtschaftskrisis, die trotz der Goldhoare in Amerika aus der inneren Ueberhäufung, in Frankreich aus dem Fehlbedarf der öffentlichen Finanzen entstanden, sind die Folgen weltwirtschaftlicher Fehlleistungen. Von Frankreich und seiner egoistischen Nachkriegspolitik ging die Weltwirtschaftskrise aus. Dorthin kehrt sie jetzt zurück, dort erreicht sie ihren Höhepunkt und holt sich auch ihre Wunden. Frankreich wird bestraft, daß die Welt des einen Landes nicht Gewinn für das andere Land bedeutet.“



Memel, 1. Juni

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Junianfang mit Hagelschauern

Heute schreiben wir den 1. Juni, den Monat mit Sommer- und Saisonbeginn. Sonnenschein und Wärme, die uns der Mai so oft versagte, erwarteten wir von dem beginnenden Monat — und Hagelschauer bekamen wir. Von 1/6 bis 6 Uhr morgens prasselten die Hagelkörner ununterbrochen auf die Dächer Memels. Eine riesige schwarze Wolke hatte sich über den Himmel gebreitet, die Hagelkörner von kleinen Graupeln bis zur Erbsegröße hinauf freigelegig ausschüttete. Wie bis jetzt zu erfahren war, hat der Hagelfall nur Memel und die nähere Umgebung betroffen. Es ist anzunehmen, daß der Hagelschlag in den Obstgärten erheblichen Schaden angerichtet hat, da die Mehrzahl der Bäume gerade jetzt in Blüte steht.

Schon nach kurzer Zeit war heute morgen die ganze Erde mit einer weißen Schicht bedeckt. Auf der Nordseite verschiedener Dächer lagen noch gegen acht Uhr Reste der Hageldecke. Wer die weißen Strahlen heute früh sah, konnte ebenso wie gestern wirklich an dem Eintreffen des Sommers stark zweifeln. Nach einem so schönen Tag, wie dem Himmelfahrtsfest, zog gestern wieder ein eisiger Wind durch die Strahlen, der in dem heutigen Hagelsfall seinen Höhepunkt fand. An vereinzelten Stellen soll in der letzten Nacht das Thermometer sogar bis unter den Gefrierpunkt gefallen sein. Es hilft nichts, wir werden vielleicht auch für den Juni den Vergleich mit dem launischen April heranziehen müssen...

Busfreie Tagesausflüge nach Cranzbeek

Wie uns die Memeler Dampfschiffahrts-Gesellschaft mitteilt, hat der Gouverneur für das Memelgebiet seine Genehmigung gegeben, daß litauische Staatsbürger auch in diesem Jahr wieder mit M. S. „Kurisches Haff“ Tagesausflüge nach Cranzbeek und zurück machen können, ohne daß diese Reisenden im Besitz eines Busses zu sein brauchen. Die Teilnehmer an einem solchen Tagesausflug benötigen nur einen Inlandspaß; selbstverständlich darf bei solchen Ausflügen das Schiff weder in Rostock noch in Cranzbeek verlassen werden.

Von dieser Einrichtung wurde in den Vorjahren reichlich Gebrauch gemacht. Eine Fahrt mit dem schönen „Kurisches Haff“ an der herrlichen Neb-

rungslandschaft vorbei bietet bei schönem Wetter gute Erholung. Der Fahrpreis für diese Reisen ist recht niedrig bemessen; ein solcher Tagesausflug nach Cranzbeek und zurück kostet zehn Lit und für Kinder fünf Lit. Daneben verabfolgt die Dekonomie des M. S. „Kurisches Haff“ volle Tagesverpflegung zu stark ermäßigten Preisen.

Der Hafenverkehr in der letzten Woche

Fast 3000 Stds. Schnittholz ausgeführt

Der Memeler Hafen wies in der Zeit vom 25. bis 31. Mai einen größeren Betrieb auf. Ein- und Auskommend wurden 28 Seeschiffe, hiervon 11 leer bzw. mit Durchgangsladung abgefertigt; nach See abgegangen sind in dieser Zeit 24 und 8 ohne Ladung. Mehrere große Partien Papierholz und Rundholz beeinflussten mengenmäßig stark die Einfuhrstatistik; ferner wurden Zement, Kalksteine für Zement, Eisen, Salz, Schwefelkies und Stückgüter importiert. In der Ausfuhr nahm das Schnittholz eine überragende Stellung ein. Mit 8 Dampfern und 5 Motorschiffen wurden insgesamt 2850 Stds. (zirka 8000 To.) bes. Schnitthölzer abgeladen. 1500 To. Zellulose und 2000 To. Getreide wurden nach einigen Ueberschiffen und anderen Ost- und Nordseeplätzen ausgeführt.

Für die Litauer Zellstofffabriken brachte der Ruffe „Stari Volksewit“ etwa 9600 Kammeter Papierholz von Leningrad. Auch Dampfer „Allenstein“ schlug seine aus 1450 To. Kalksteine bestehende Ladung aus Gotland für Litauen in Reichter um. Von Reval lief der Ruffe „Ditula“ mit 260 cbm Rundholz für Magniter Holzfirmen ein. Während „Elbe“ und „Pinnau“ zirka 3700 cbm Rundholz von Leningrad für das Memeler Holzsyndikat löschten, hatte der finnische Dampfer „Jan“ 1100 To. russisches Salz aus Leningrad für verschiedene Importeure an Bord. Der Tourdampfer „Valtannic“ und Dampfer „Trio“ gaben insgesamt 1750 To. Zement von London und Aalborg auf Waggons und Leichter. Mit 1500 To. Eisen liefen die Dampfer „Drossel“ und „Frieda Peters“ von Antwerpen ein und löschten mit Kränen am Kai. Von dem spanischen Erzhafen Huelsa kam der Däne „Martin Goldschmidt“ mit 3500 To. Schwefelkies für die Memeler Zellulosefabrik. Die übrigen Tourdampfer löschten Stückgutpartien in die Zollschuppen; einige Segler karrierten noch mit Kreide, Butterfahölz und Del ein.

Fast die Hälfte aller nach See expedierten Schiffe hatten Schnittholz geladen. Die Memeler Dampfer „Gottland“ und „Holland“ nahmen zusammen etwa 700 Stds. nach der Tyne und Plymouth. Nach Garston lief mit 650 Stds. der Däne „Girland“; „Otto Corda“ karrierte mit 350 Stds. nach Kings Lynn aus. Mit 220 Stds. Ware dampfte der Argo-Dampfer „Zander“ nach Rotterdam, während die Motorschiffe „Batavier“, „Kwui“ und „Constant“ zusammen 250 Stds. nach holländischen Binnenhäfen abfuhren. Die Motorschiffe „Mars“ und „Anna“ luden 150 Stds. nach Rye und Sandwich in Südengland. Der Franzose „Seine“ nahm eine Teilpartie von 130 Stds. nach mehreren französischen Häfen über; mit 330 Stds. sowie Eichen-

hölzern und Zellulose karrierte das Motorschiff „Montan“ nach Hull aus. Der schwedische Dampfer „Gyrlis“ erhielt 700 cbm Espenrollen für Liverpool. 1520 To. Zellulose luden die Dampfer „Hague“, „Cereal“ und „Magnus-Holm“ nach englischen Häfen bzw. Nordamerika. Dampfer „Glachsee“ nahm 1000 To. Getreide nach Rotterdam und der Argo-Dampfer „Wifurdis“ 650 To. Weizen und Gerste nach Antwerpen mit. Nach Dänemark lief der Motorschiff „Drogherfen“ mit 150 To. Roggen. Während der Kältdampfer „Baltic“ 150 To. Bacon und 90 To. Sperrplatten und Stückgut für London in seine Räume staute, verließ die „Möwe“ den Memeler Hafen mit 75 To. Eier und 6 To. Butter, die über Stettin nach der Fischschiffahrt verladen wurden. „Piteäl“ und „Marieholm“ luden kleinere Stückgutladung.

Heute ladet im Winterhafen der deutsche Dampfer „Egeran“ von dem Vietus wieder 1200 To. Getreide für Antwerpen; der Motorschiff „Gansine“ wartet — mit Roggen für Dänemark beladen — gutes Wetter ab. „Stari Volksewit“ und „Allenstein“ sind noch beim Bösen und werden wohl abends in See gehen. Am Passagierkai ist Dampfer „Tiber“ beim Uebernehmen von Pferden für Kopenhagen. Ende der nächsten Woche werden wieder einige Rundholzdampfer erwartet.

Im Fischereihafen ertrunken

Am Mittwoch nachmittag gegen vier Uhr ertrank ein vierjähriger Junge beim Spielen im Fischereihafen. Bei dem Ertrunkenen handelt es sich um einen Hans Präs, wohnhaft Bommelstraße 176. Sein dreijähriger Spielgefährte erzählte das Unglück einem größeren Jungen, der dann erst die Eltern benachrichtigte. Erst nach einigen Stunden wurde die Feuerwehr alarmiert, die sofort mit der Suche begann. Jedoch war es ihr ebenso wie den Fischern und den Beamten der Hafenzentrale nicht möglich, die Leiche des Ertrunkenen zu bergen.

Traktor reißt Starkstromleitungsmast um

Freitag gegen drei Uhr nachmittags wurde in der Präsident-Smetona-Allee unweit der Post von dem Traktor der Firma Wisdom & Zoon ein Mast der Starkstromleitung umgerissen. Der Traktor, der von dem Chauffeur P. geführt wurde, kam von Luisenhof. Unweit der Kreuzung Präsident-Smetona-Allee-Grüne Straße mußte der Traktor mit seinem schweren Anhänger einem Fuhrwerk ausweichen, dessen Rad gebrochen war. Der Anhänger kam ins Schleudern, stieß gegen den Bordstein und schlug gegen den Mast der Starkstromleitung. Etwa ein Meter über dem Erdboden brach der Mast. Die Leitung, die gleichlaufend mit der Präsident-Smetona-Allee gezogen ist, fiel auf die Straße, während der Teil, der von den Grünen Straße kommt, in den Bäumen hängen blieb. Personen wurden bei diesem Vorfalle nicht verletzt. Bei Eintreffen der Polizei waren schon Facharbeiter am Werk, welche die Reparatur vornahmen. Inwieweit der Chauffeur P. an diesem Vorfalle schuldig ist, darüber schweben noch die polizeilichen Ermittlungen.

* **Jahrmarkt vom 16. bis 23. Juni.** Von der Stadtpolizeiverwaltung werden wir gebeten, auch an dieser Stelle auf die im Inzeratenteil befindliche Bekanntmachung über den diesjährigen Jahrmarkt

hinzuweisen. Der Jahrmarkt beginnt in diesem Jahre am Sonntag, dem 16. Juni und endet am Sonntag, dem 23. Juni. Die Marktzeit beginnt um 7 Uhr, an den Sonntagen um 14 Uhr und endet an allen Tagen um 10 Uhr abends. Der am Montag und Sonnabend übliche sogenannte Bauernmarkt findet auf dem Westende der Promenade der Präsident-Smetona-Allee statt.

* **Der Autobusverkehr auf der Linie Memel-Polangen.** Wie bereits mitgeteilt wurde, hat die Postverwaltung vom Direktorium des Memelgebiets die Konzession für den Autobusverkehr auf der Linie Memel-Polangen erhalten, und vom 1. Juni werden auf dieser Linie die Autobusse der Postverwaltung kursieren. Wie von der Postverwaltung mitgeteilt wird, bleiben der bisherige Fahrplan und die Fahrpreise bestehen. Die Abfahrtsstelle in Memel ist nach dem Viktoria-Hotel verlegt worden. Von dort fahren die Autobusse durch die Polangenstraße und halten dann in Memel an der bisherigen Abfahrtsstelle Libauer Straße 40 und bei dem Eisenbahnübergang an Wieners Promenade. Die Autobusse, die Anschlüsse an die Eisenbahnzüge in Memel haben, halten bei ihrer Ankunft oder Abfahrt vor dem Bahnhof.

* **Grober Unfall.** In der letzten Nacht um 11 Uhr wurde die Feuerwehr dringend nach dem Gebäude der Staatsfeuerpolizei, Hospitalstraße, gerufen. Hier sollte ein Feuer ausgebrochen sein. Bei Eintreffen der Wehr mußte festgestellt werden, daß grober Unflug vorlag. Von der Post konnte festgestellt werden, daß der Anruf von einem Lokal in der Libauer Straße kam. Bei dem Täter handelt es sich um einen Chauffeur F., wohnhaft in der Loffenstraße, der in betrunkenem Zustand die Feuerwehr alarmiert hatte. Er steht nun einer strengen Bestrafung entgegen. Die Polizei warnt daher jeden, einen ähnlichen Unflug zu verüben.

Der Saatenstand im Memelgebiet Anfang Mai

Der Witterungsverlauf in den vergangenen Wintermonaten war nach den Mitteilungen des Statistischen Büros des Memelgebiets im allgemeinen recht milde, nur an ganz vereinzelten Tagen waren strenge Fröste zu verzeichnen. Im großen und ganzen haben die jungen Saaten den Winter trotz Fehlens einer beständigen Schneedecke einigermaßen schadlos überstanden. Lediglich die kalte Witterung im Frühjahr, verbunden mit andauernden starken Nachfrösten (—4° C), wirkten sich ungünstig auf die Saaten und den Klee aus. Durch den andauernden Wechsel von Frost und Tauwetter sind die Wurzeln der Saaten und des Klees an manchen Stellen sehr geschädigt worden. Die Auswirkungen der Nachfröste werden erst im Mai in Erscheinung treten. Die bisher durch Auswinterung und Nachfröste geschädigte Fläche beträgt bei Winterroggen etwa 145 Hektar und bei Weizen 98 Hektar. Stellenweise hat der Roggen unter Schneeschimmel gelitten. Die Niederschlagsmenge war gering. Zur Förderung des Pflanzenwachstums fehlen warme Witterung und Niederschläge, Sand- und Lehmböden leiden unter Trockenheit.

Ueber den Stand der Wintersaaten lauten die Beurteilungen durchweg zufriedenstellend. Winterroggen ist im Gebietsdurchschnitt gegen Anfang Dezember 1934 um 0,8 Punkte schlechter begutachtet und steht mit der Note „besser als mittel“. Im Mai 1934 war sein Stand mit „gut bis mittel“ bewertet. Winterweizen hat gegen Dezember des Vorjahres 0,6 Punkte eingebüßt, er steht 0,3 Punkte „besser als mittel“. Der Stand des Klees ist mit „mittel“ eingeschätzt, während er im Mai des Vorjahres mit der Note „gut bis mittel“ bewertet wurde. Wiesen stehen 0,3 Punkte und Weiden 0,1 Punkt unter mittel.

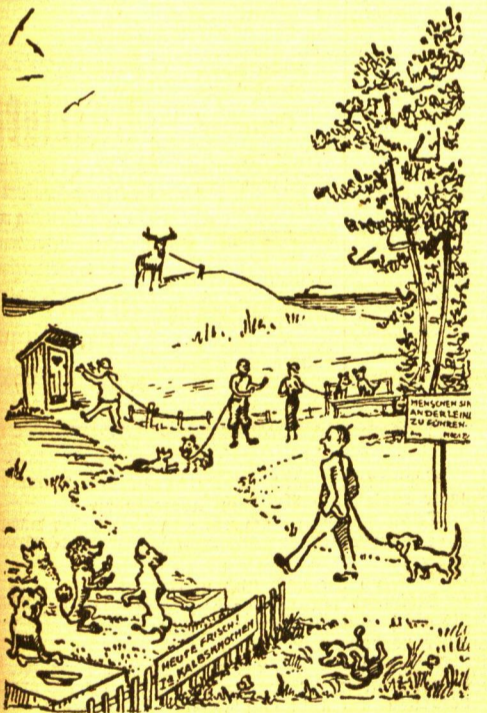
Mit der Frühjahrsaatung wurde in diesem Jahre, da das Wetter sehr kühl und unbeständig war, spät begonnen. Erst nach Mitte April wurde mit der Aussaat der Sommerung angefangen. Infolge der ungünstigen Wachstumsbedingungen laufen die Sommerfrüchte sehr spärlich auf. Das Segen der Kartoffeln begann stellenweise erst gegen Ende des Monats.

Als Düngemittel für die Frühjahrsaatung kamen meistens nur Stalldünger in Anwendung, während künstliche Düngemittel wegen der ungünstigen Wirtschaftslage verhältnismäßig sehr wenig benutzt wurden.

In fast sämtlichen Bezirken ist von sämtlichen Getreidearten, besonders von Roggen und Hafer, ein Ueberschuß vorhanden. Ein Mangel an Brot-, Saat- und Futtergetreide macht sich an solchen Stellen bemerkbar, wo wegen der geringen Raufutterernte im Vorjahre viel Getreide verfüttert werden mußte. Aus einigen Stellen wurde berichtet, daß Mangel an Hülsenfrüchten (Erbsen und Wicken) sei.

Arbeitskräfte sind im allgemeinen bei der Landwirtschaft genügend vorhanden. Vereinzelt wird jedoch berichtet, daß jährliches Dienstpersonal nicht genügend vorhanden wäre. An Tagelohn mit Verpflegung wurde im Durchschnitt gezahlt für einen Arbeiter 2,55 Lit, für eine Arbeiterin 1,95 Lit und ohne Verpflegung für einen Arbeiter 3,65 Lit und für eine Arbeiterin 2,90 Lit. Im April des Vorjahres erhielten Männer mit Verpflegung 2,80 und Frauen 2,05 Lit, dagegen ohne Ver-

Gartnädige Berpflegung, Dickdarmpatarrh, Empvordrängung der Leber, des Magens und des Zwerverdauungstraktes, allgemeines Krankheitsgefühl werden durch das natürliche „Franz-Josef“-Witterwasser — morgens und abends je ein kleines Glas — sicher beseitigt. Verträglich bestens empfohlen.



Schnur, kenntnisnehmend jene Botchaft, die dem armen vielgeplagten Hundebich fortan unmöglich macht, so Wunsch wie Willen auch nebrungsseitig ungehindert sich zu erfüllen, baut kühn und demagogisch eine Welt, wie er sie schüfe, wie sie ihm gefällt. Und sein Programm, das er entwickelt, hören heiter Mops, Fox, Spitz, Dackel, Pudel usw.: Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen, als Frauen oder Herren auszuführen und sich am Sandtrug dann zu erlustern! Man wälzt im Gras sich mit Bebag, darf unbeschwert an frischen Knochen nagen, ein derbes Wischen fed riskieren, frei weg polit- und philisophieren, im Sand, auf weißgetrichnen Auebänken der Schönen ein paar hohe Worte schenken und froh genießen jene freien Stunden, da Mensch und Elch schön angepflockt und ange-

bunden, das sie nicht Pluto, Seppel, Schnur und Puffi reizen sollen, nicht ewig „Kommt du! Sterber!“ rufen — daß mal ihr er seit nicht können tun und lassen, was sie gerne wollen! Ein jeder Hund, zumal die Einsichtsvollen, muß Schnurzen freudetollen Beifall gössen. E. Pl.

Sigung der Memeler Stadtverordneten

Am Freitag nachmittag fand im Sitzungssaale des Rathauses eine Stadtverordnetenversammlung statt. Auf der Tagesordnung standen 1. Wahl einer Kommission und 2. Personalangelegenheiten (Pensionierung und Anstellung von Beamten sowie Bewilligung einer Unterstufung). Vom Magistrat waren anwesend: Bürgermeister Schulz, Stadtbaurat Giesing und die unbesoldeten Stadträte Glogau, Stumber und Gloschaitis. Es waren 22 Stadtverordnete anwesend, und zwar von der Liste 7 (frühere Sozialistische Volksgemeinschaft und Christlich Sozialistische Arbeitsgemeinschaft) Beites, Elksneit, Frisch, Krieg, Karmies, Lengning, Linkies, Michowitsch, Salenski, Weittus, Willuhn und Wilson, von der Fraktion der vereinigten bürgerlichen Gruppen Sabrowsky, Pierach, Le Coutre, Suhr, Rostek und Dr. Borchert, vom Litauerbund Gloschaitis, von der Litauischen Fraktion (Litauische Volkspartei und Litauische Arbeiterpartei) Anschra, Viktor Gailus, Garbaliuskas, Kurjaitis, Sautis, Epiteraitis, Dr. Trukanas, Lazius und Plonaitis, von der Sozialdemokratischen Partei Seewald und von der Arbeiterpartei Surau, Pippirs und Heinrich. Es fehlten von der Fraktion der vereinigten bürgerlichen Gruppen Stadtv. Dr. Lorens, von der Litauischen Fraktion Stadtv. Kraupa und von der Fraktion der Liste 7 (der früheren Sozialistischen Volksgemeinschaft und der Christlich-Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft) Krawa, Prieke, von der Ropp, von Sak, William Seidler und Stürzebecher.

Kurz nach 5 Uhr wurde die Versammlung vom Stadtverordnetenvorsitzer Dr. Hans Borchert eröffnet. Er erklärte, daß ein Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit, unterzeichnet von vier Stadtverordneten der Litauischen Fraktion, vorliege. Bei der Abstimmung wurde dieser Antrag gegen die Stimmen der Litauischen Fraktion abgelehnt.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung **Wahl einer Kommission**

erklärte Stadtverordnetenvorsitzer Dr. Borchert: „Es ist von sämtlichen Fraktionen mit Ausnahme der Litauischen beantragt worden die Einsetzung

einer Kommission gemäß § 37 der Städteordnung zwecks Feststellung, ob und welche Maßnahmen seit der Amtsenthebung des Oberbürgermeisters Dr. Brindlinger gegen die bestehenden Gesetze, insbesondere gegen die Staatsfestsetzung, verstoßen.“

Stadtverordnetenvorsitzer Dr. Borchert: „Wer ist dafür, daß die Kommission eingesetzt wird?“ Für die Einsetzung der Kommission stimmten sämtliche Stadtverordneten, mit Ausnahme der Litauischen Fraktion.

Stadtv. Suhr machte dann den Vorschlag, in diese Kommission die Stadtverordneten Dr. Borchert, Rostek, Beites, Krieg und Suhr zu wählen.

Stadtv. Dr. Trukanas (Lit. Fraktion) erklärte, er möchte unterstreichen, daß die Litauische Fraktion nicht die Verantwortung für alle Schritte, die während der letzten Zeit unternommen worden sind, übernehmen wolle und auch nicht dafür eintrete. Was jedoch die Einsetzung einer Kommission anbetreffe, so müsse er sagen, daß sie nach Ansicht seiner Fraktion nicht notwendig sei. In der Stadtverordnetenversammlung gebe es viele Kommissionen, und diese Arbeit, welche die vorgesehene Kommission ausführen soll, könnte eine der bestehenden Kommissionen erledigen. Seine Fraktion sei dafür, daß die Finanzkommission mit dieser Arbeit beauftragt würde. Die Stadtverordneten könnten auch den Bürgermeister fragen, was sich während dieser Zeit ereignet habe. In diesem Falle würde man überhaupt keine Kommission brauchen. Wenn aber die Mehrheit der Stadtverordneten eine besondere Kommission wünsche, so sei die Litauische Fraktion auch nicht dagegen. Möge diese Kommission arbeiten.

Bei der Abstimmung wurde der Vorschlag des Stadtv. Suhr, in die Kommission Stadtverordneten Dr. Borchert und die Stadtv. Rostek, Beites, Krieg und Suhr zu wählen, angenommen. Bürgermeister Schulz erklärte dann, daß er Punkt 2 Personalangelegenheiten von der Tagesordnung zurückziehe.

Hierauf wurde die Sitzung um 5 1/4 Uhr geschlossen.

Pflegung wurden männlichen Arbeitskräften 4,20 Lit und weiblichen 3,20 Lit gezahlt.

Begutachtungsziffern (Noten): 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel (durchschnittlich), 4 = gering, 5 = sehr gering.

Table with 7 columns: Fruchtarten, Winterroagen, Winterweizen, Kleeeinfährer, Weizen, Weizen, Weizen. Rows include Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug, Pogegen, Memelgebiet, Pogegen, Mai 1934.

Regel Verkehr auf dem Wochenmarkt

Der heutige Wochenmarkt begann mit einer sehr frühen und unfreundlichen Atmosphäre. Die Temperatur war nachts bis nahe an den Gefrierpunkt gesunken und mag diesen sogar unterschritten haben.

Butter kostete 0,90 bis 1 Lit je Pfund und Eier 5 bis 6 Cent das Stück. Auf dem Gemüsemarkt kosteten Salat 20 bis 25 Cent je Kopf, Schlangengurken 1,50 Lit, kleine Gurken 0,60 bis 1 Lit das Stück.

Auf dem Fischmarkt kosteten Maie 1 bis 1,50 Lit, Hechte 80 Cent, Barsch 20 bis 50 Cent, Flundern 20 bis 40 Cent, Karauschen 30 bis 80 Cent, Maifische 10 Cent, Schleie 1 Lit, Zander und Steinbutten 30 bis 80 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 50 Cent, Bauchstück für 60 und 80 Cent und Carbonade für 60 bis 80 Cent.

Auf dem Marktplatz an der Dange kosteten Roggen und Gerste 7,50 bis 8 Lit, Weizen 10 Lit der Zentner und Kartoffeln 1,50 Lit je Scheffel.

Schweine- und Senpreise

Der Friedrichsmarkt war fast in seiner ganzen Ausdehnung mit Fuhrwerken besetzt, in denen besonders Ferkel zum Verkauf gebracht worden waren.

Fußball verlegt - Fußball verkauft

Wie schon berichtet, finden am morgigen Sonntag in Memel innerhalb der Rinde des Turngases zwei Handballspiele statt. Die Spielvereinigung Memel ist mit ihrer I. Senioren- und der I. Junioren-Mannschaft dem Turngas beigetreten und hat nun am Sonntag ihre ersten Spiele gegen die entsprechenden Mannschaften des Sportvereins Herderschule Heydekrug auszutragen.

Auf jeden Fall wird es ein interessantes Spiel geben. Auch bei den Junioren kann man den Ausgang des Kampfes nicht voraussagen. Beide Mannschaften haben zum Teil sehr gute Kräfte in ihren Reihen.

Das für Sonntag nachmittags festgesetzte Liga-Fußballspiel zwischen „Freya-V. f. M.“ und SGM. mußte, besonderer Umstände wegen, abgesetzt werden. Das Spiel wird zu einem späteren Zeitpunkt ausgetragen werden.

* Polizeibericht für die Zeit vom 25. Mai bis 1. Juni. Als verloren sind gemeldet: eine Arm- und eine Handtasche mit Papir auf den Namen Minna Steinwender; ein graubrauner Pullover; ein schwarzer Damenladenschuh ohne Absatz; ein brauner Damenschirm; ein grüner Damenmantelgürtel.

Standesamt der Stadt Memel

vom 1. Juni 1935

Aufgeboten: Handlungsgehilfe Paul Albert Hermann Goebel mit Emma Maria Neufeltes, ohne Beruf, Hafenarbeiter Richard Siemoneit mit Ulrie Grickas, geb. Stalgies, ohne Beruf, sämtliche von hier; Wohnungsgestellter George Heinrich Felkus von hier mit Schwester Hedwig Meia Klimkeit von Petrelen.

Eheverlobungen: Sattlermeister Fritz August Walter Beprenb mit Kontoristin Maria Charlotte Gray, Arbeiter Janis Meneikis mit Anna Ermonait, geb. Kalkes, ohne Beruf, Kellner

Willy Adolf Bernicki mit Charlotte Erna Dietrich, ohne Beruf, sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Eisenbahnbeamten Feleffas Franzja von hier. Eine Tochter: dem Arbeiter Jonas Nigunas, dem Arbeiter Antanas Lukauskas von hier.

Gestorben: Klaus Rudolf Noß, 7 Monate alt, von hier, Landwirtsfrau Ludovika Kripiene, geb. Daugintaitė, 45 Jahre alt, von Palerai, Kreis Telšiai, Ursula Helene Bender, 11 Jahre alt, von Kruden-Görge, Kreis Memel.

Kirchzettell für Memel und Heydekrug

Christl. Gem. Nippenstr. 9 Uhr vorm. und 7 Uhr abends Verammlung; ab 5 Uhr Musik in der Handarbeiten des Frauenbundes im Jugend-saal an der Baakenstr. Schmelz, Vereinsstr. 2 1/2 Uhr Versammlung.

Baptistengemeinde Heydekrug, Bahnhofstr. 9: Heydekrug: Sonntag: 9,30 Uhr Gottesdienst, Chr. Harmonies; 11 Uhr Sonntagschule; 4 Uhr Frühlingsfest der Sonntagschule; Mittwoch: 8 Uhr Bibelstunde, Bergien. Präfiks: Sonntag: 4 Uhr Gottesdienst in der Kapelle, Schafnisse-Memel; Vikarien: Sonntag: 1,30 Uhr Gottesdienst bei Neubacher; Krauleiden: Sonntag: 9,30 Uhr Gottesdienst bei Bergien.

Schöffengericht Memel

Vielfacher Betrüger. Der wohnungslose und schon mehrfach vorbestrafte Arbeiter Herbert F. wurde aus der Unterdrückungshaft vorgeführt. Ihm wurde Diebstahl im Rückfall, Urkundenfälschung, Unterschlagung, versuchter Betrug und vollendeter Betrug in 6 Fällen zur Last gelegt. Der Angeklagte hatte in einigen Fällen die Gutgläubigkeit der Kaufleute ausgenutzt, indem er telephonische Bestellungen machte und dann den Waren die Waren abnahm mit dem Betheide, er würde selbst bezahlen kommen. Ein anderes Mal nahm er angehtlich im Auftrag von Kunden Waren auf Kredit. Mit Rücksicht auf sein Geständnis kam er recht milde davon. Das Gericht verurteilte ihn zu acht Monaten Gefängnis und bewilligte ihm nach Abbüßung von sechs Monaten für den Rest drei Jahre Bewährungsfrist.

Amtsanmahnung. Der frühere Chauffeur Wilhelm Sz., der jetzt bei seinen Eltern im Kreis Memel wohnt, hatte sich wegen Amtsanmahnung und versuchten Raubes zu verantworten. Er hatte in

der Nähe von Althof einen Bekker mit einem Fahrrad angehalten, sich als Kriminalbeamter ausgegeben und schließlich verurteilt, dem Bekker das Fahrrad zu entreißen. Der Angeklagte erklärte, daß er vor einigen Jahren Gefährlicher Mitterung erlitten habe und daß er daher nach Althofgegnung nahezu unzurechnungsfähig sei. An dem fraglichen Abend sei das der Fall gewesen, da er sonst bei ihm zur Last gelegten Straftaten nicht fähig sei. Das Gericht hielt den Angeklagten nicht für gegeben und sprach den Angeklagten darin frei. Wegen Amtsanmahnung wurde er zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, jedoch kann er nach Zahlung von 100 Lit an die Gerichtskasse drei Jahre Bewährungsfrist erhalten.

Aus dem Radioprogramm für Montag

Raunas (Welle 1935), 19,30: Leichtes Musik. 20,40: Unterhaltung. 21: Briefkasten. 21,20: Unterhaltungsmusik. 22: Abendkonzert. Königsberg (Welle 223), 5: Frühkonzert. 6: Turnstunde. 8: Morgenandacht. 8,30: Gymnastik für die Frau. 9,05: Schulfunk: Mittel-Szene aus „Wilhelm Tell“. 11: Unterhaltungskonzert. 12: Schloßkonzert Hannover. 14,15: Mariel. 15,20: Lieve Balladen. 16: Eröffnung der sibirischen Zinnland-Linie. 16,25: Danziger Musik. 17: Nachmittagskonzert. 19: Wetter. 19,30: Begegnung mit Dichtern der Gegenwart. 20,15: „Wenn der Jasmin blüht“. 22,45: Nachkonzert. Deutschlandsender (Welle 1571), 6,15: Frühliche Morgenmusik. 10,15: Schulfunk. 10,50: Gegen Tierquälerei in der Küche. 11,40: Pflegearbeit für Kartoffel und Rüben. 12: Mittagkonzert. 14: Mariel. 15,10: Jugend als Bildungsberichterstattung. 16: Ringende Kunstbühne. 18: Alte Volkslieder und Duette. 18,25: Das Fallholz hat Geburtstag. 19,05: Abendkonzert. 20,10: Junizeit. - Rosenzeit (Königsberg). 21: Verwehte Spuren (Hörspiel). 23: Tanz. Berlin (Welle 357), 19: Operetten-Abend. 19,40: Schöner Abend. 20,20: Und so zieh' ich mit Gefang (Aus alten Kreislern). 20,40: Alte Militärmärsche. 22,30: Lieber und Arden. 23: Kammermusik. Hamburg (Welle 331), 19: Hörfolge: Rudud un Rietmel reisen na' Noord'n. 20,10: Jugendzeit - Rosenzeit. 21: Orchesterwerke. 23: Abendkonzert. Köln (Welle 456), 19: Bolnische Volksmusik. 20,10: Wenn der Jasmin blüht. 22,30: Nachkonzert. Leipzig (Welle 382), 19: Singt alle mit. 19,30: Fantastische Träume. 20,10: Quinzeit für Saxse und Streichquartett. 20,40: „Der goldene Topf“. Hörspiel. 22,30: Aus Kamerwerken von Bach. 23: Orchesterkonzert. 20,05: Vom Mädchen (Welle 405), 19,05: Abendkonzert. 20,05: Vom Schallplattenkrieg. 20,15: Wenn der Jasmin blüht. 23: Tanz. Stuttgart (Welle 523), 19: Operettenkonzert. 20,15: Ein buntes Spiel. 22,30: Kleine Stücke für Klavier und Violoncello. 23: Tanz. 24: Schallplatten. Wien (Welle 507), 20: Von der Karawantentour zum Donaustrand (Hörspiel). 20,30: Londoner Musikfest 1935. 22,45: Unterhaltung. 24: Tanz. Warschau (Welle 1345), 20: Salonmusik. 21: Orchester- und Klavierkonzert. 22: Schallplatten. 22,15: Orchestermusik.

Zentral-Lichtspiele Heydekrug. Sonntag und Dienstag 8 1/2 Uhr. Glückspilze. Ein Film der neuen Zeit, voll Kameradschaft und Lebensbejahung mit Albert Lieven, Heinz von Cleve, Hella Tornegg u. a.

Zwangsversteigerung. Am Montag, dem 3. d. Mts. mittags 12 Uhr werde ich in Garde bei Buntin 1 Büdel und 1 Arieche öffentl. meistbiet. geg. Verzahl. versteigern. Grigat, Gerichtsvollzieher Memel, Budsarger Str. 11

Forstamt Klooschen. Verpachtet öffentlich meistbietend gegen Verzahlung am Donnerstag, d. 6. Juni 1935 von 9 1/2 Uhr ab bei Boguschowky in Rinten die einjährige Wiesen aus der Försterei Rinten und den zugehörigen Mooren, die Dienstwiesen der Oberförsterei Rorkaiten in Rinten und Kogaiten und die Torfischflächen aus dem Wendenburger und Rinter Moor. Anschließender Verkauf von Bauholz IV. Kl. aus der Försterei Bundeln. (7567) Mittwoch, den 12. Juni 1935 von 9 1/2 Uhr ab bei Mikschal in Saugen Verpachtung der einjährigen Wiesen aus den Förstereien Harkarten, Rorkaiten, Jonitschen und Bundeln.

Wiesenverpachtung. Die Verpachtung der früher zum Gute Althof-Memel gehörenden (7451) Lude-Wiesen findet am Donnerstag, dem 13. Juni 1935, vormittags 10 Uhr beim Hause des Wiesenwärters Seidler statt. Zuschlag vorbehalten. H. Conrad

Pogegen Lehrling. Sohn achb. Eltern, stellt von sofort ein Kibelschloß & Kleber Pogegen

Ruden Frauen oder Mädchen. f. Gartenarb. können sich melden. Festerloag Gärtnerei Ruden Post Stenitschen

Tüchtige Jungwirtin. od. Stüche, die keine Arbeit scheut, sucht Stellung von sofort od. später. Angebote unter 100 postlag. Mädelwald.

Tutteln Messer. tüchtig u. zuverlässig, kann sich melden bei Kikillias, Tutteln

Neu-Stremehnen Suchen, sof. für meine Gaswerkstatt, sowie Kolonialwarengesch. einen Gehilfenführer oder Bäcker bei ganz billiger Pacht. Georg Tieg Neu-Stremehnen Post u. Vahmiallon Mädelwald.

Ernststahl Nicht erfahrenes Mädchen am liebsten Verheirateter, das Kochen und Zimmer sauber machen muß, sucht von sofort (7576) Frau Horn Ernststahl 1 bei Lompönen Tel. Viktupönen 12

Relt. intell. Dame. sprachenkundig, sucht von sofort od. später nach längerer Tätigkeit auf einem Gute die Führung eines Haushaltes u. übernehmen. Angeb. u. 4527 an die Abfertigungsstelle d. Blattes

Grober Speicher Kontorraum Kl. Holzwohnung sind per sofort zu vermieten. (7390) Wolff Heydekrug Tiltter Straße 10.

Wädchen mit Kochkenntnissen für kinderl. Haushalt von sofort oder später gesucht. Frig Grau Heydekrug

Kutscher sucht sofort (7544) Szardoning Al. Gähhöfen b. Memel. Gesucht zuverlässig. Wirtschaftsgehilfe. Bewerbungen unter 4539 a die Abfertigungsst. d. Bl.

Chauffeur tüchtigen und zuverlässigen, der auch die Hausmannsarbeiten übernehmen muß, sucht per sofort M. Labuttis Heydekrug Tel. 163

Klein-Anzeigen gehören, wenn sie Erfolg haben sollen, in eine Zeitung mit großem Leserkreis, also ins vielgelesene Memeler Dampfboot

Edith Öttings seltsame Ehe

Roman von Maria Oberlin

Stolzschon Fortsetzung Nachdruck verboten. Edith lächelte mit bitterem Mund. Nur ja, es war nicht zu verwundern, daß Ralf nichts von ihr erzählte! Ralf! Sie wollte ja mit ihm sprechen. Jemandwie mußte das Zusammenleben doch geregelt werden. Nach herzlichem Gruß verließ sie das junge Mädchen. Als sie die Treppe emporschritt, fühlte sie ihr Herz klopfen. Es war doch schwerer, als sie gedacht hatte, dies Bekennnis, das sie ablegen wollte. „Wissen Sie, wo mein Mann ist, Vetti?“ fragte sie die Bote, die ihr auf der Treppe begegnete. „In seinem Zimmer!“ meinte das Mädchen. Langsam ging sie weiter. Die Tür seines Arbeitszimmers war zu. Sie klopfte an. Keine Antwort. Selbstam und grotesk war ihr zumute, anzuklopfen im eigenen Haus! So fremd war sie dem Mann, der sich ihr Gatte nannte! Entschlossen öffnete sie und trat ein. Ralf Hartmann sah an seinem Schreibtisch und ordnete in seinen Papieren. Erschaut sah er auf. Dann erhob er sich und kam der Frau entgegen. „Du wollest wahrscheinlich wegen Bonny etwas wissen.“ sagte er lächelnd. „Ein Telegramm rief mich an das Sterbebett ihrer Mutter. Ich erhielt es verspätet und konnte der armen Kleinen nur bei den letzten Gängen und beim Ordnen ihres Nachlasses helfen. Sie ist tüchtig und ein lieber, schlichter Mensch. Ich werde sie mit meinen Arbeiten gebrauchen können.“ Er sah das unbewegliche Gesicht seiner Frau. „Verrath“ meinte er mit leichem, aber belächelndem Spott, „daß ich dir nicht vorher davon Nach-

richt geben konnte, aber ich wußte nicht, wo du warst. Im übrigen“ setzte er kalt und scharf hinzu, „in diesem Hause gibt es in allen Fragen, die dich persönlich nicht betreffen, nur einen Willen: den meinen.“ Edith hatte sich müde in einen großen Sessel fallen lassen. Die kalte, scharfe Art des Mannes tat ihr weh. „Ich kam nicht deswegen“, sagte sie. „Wenn du deiner Nichte eine Heimat bieten willst, mit ihr es recht. Ich dachte nur, es sei noch manches zu klären zwischen uns.“ Ihre Stimme war ganz leise geworden. Ralf Hartmann hatte sich am Schreibtisch niedergelassen. Das Licht der Lampe beleuchtete scharf seinen schmalen Kopf mit den harten, blauen Augen. Edith sah ihn an. In das Blond seiner Haare mischten sich an den Schläfen viele silberne Fäden, aber der Ausdruck seines Gesichtes war von jugendlicher Energie, und nichts verriet die tobende Erregung, die er entschlossen in sich niederklümpfte. Als er Edith heute wiedergesehen hatte, mit dem harten, gebräunten Gesicht, kühl und doch etwas besangen, waren die ganzen Schmerzen und Qualen, die er durchgemacht hatte, wieder wach geworden. Er hätte auch jetzt aufspringen und auf sie zueilen mögen, hätte den roten Mund küßen, ihr sagen mögen, daß sie die große Erfüllung seines Lebens sei und immer bleiben würde. Aber er beherrschte sich. Mit vollkommener Ruhe kam seine Antwort: „Ich wußte nicht, was wir uns noch zu sagen hätten. Unsere Ehe ging von kaltem Voraussetzungen aus, wir werden uns trennen. Ich bin nicht der Mann, der eine Frau lächerlich machen kann. Du wirst dich damit abfinden müssen, eine

Zeit lang hier auszuhalten, ich lasse mich in meiner Stellung nicht zum Gespött der Welt machen. Inzwischen werde ich eine Regelung finden müssen. Im übrigen bist du Herrin deiner Zeit und deiner Entschlüsse, bis auf unsere gemeinsamen gesellschaftlichen Verpflichtungen.“ Eine Weile blieb es still. Edith raffte sich zusammen. „Ich möchte so gern, daß du mich verstehst, Ralf“, meinte sie und ihre kühle Stimme war wärmer und bewegter als sonst. „Damals, als ich einwilligte, deine Frau zu werden, war ich...“ „Ich weiß“, fiel der Mann kalt ein. „Du liebst einen anderen, deinen Vetter Santen. Jemand etwas trat zwischen euch und ich kam dir recht, um dich zu rächen, ihn zu vergessen...“ Edith war totenschlaf geworden. Erregt sprang sie auf: „Du weißt?“ „Kombinationen“, meinte der Mann ebenso kalt. „Dah zwischen dir und deinem Vetter Bekleben bestanden, erfuhr ich durch einen Zufall in einer Konferenz. Ich hörte das Gespräch zweier Bekannter über unsere Ehe und konnte mir alles erklären...“ „Hör mich an, Ralf“, meinte Edith erregt und kam nahe heran. „Ich weiß, daß ich...“ Ralf Hartmann unterbrach sie brüsk. „Ich wünsche keine Erklärungen“, meinte er eifrig. „Wir wissen beide, woran wir sind. Das genügt. Ich bitte dich, mich allein zu lassen. Ich habe zu arbeiten.“ Bis ins Innerste erstarrt, sah Edith den Mann an, der die Lippen fest zusammengepreßt hatte. Auf ihr entgegenkommendes Wort hiefs hatte, eifrige Abfuhr! Empörung kam in ihr hoch. In diesem Ton hatte noch niemals jemand mit ihr zu sprechen gewagt. Tränen kamen ihr in die Augen, sie wandte sich zur Seite, um sie nicht sehen zu lassen.

Regungslos stand sie Sekunden und konnte die harte verletzende Art nicht überwinden. Dann wandte sie sich um und ging hastig hinaus. Jede Bewegung drückte Schmerz und Empörung aus. Ralf sah ihr nach und merkte es. Stöhnend vergrub er den Kopf in beide Hände, als sie gegangen und ihr letzter Schritt auf dem Flur verhallt war. Sie wußte nicht, wie weh es ihm selbst tat, sie so zu tranken. Aber er mußte hart sein, um zu vergessen, um nicht von neuem zu erliegen. Edith aber sah lange in ihrem Zimmer. Dunkel als je lagen die nächsten Wochen und Monate vor ihr und sie fragte sich bangen Herzens, wie alles enden würde. Sie hatte gutmachen wollen, ihre Schuld eingestehen, aber Ralf hatte sie ja gar nicht zu Worte kommen lassen! Er hatte ja keine Erklärung angenommen. Verachtete er sie? Beim gemeinsamen Abendbrot, das die drei Menschen in dem behaglichen Esraum verfrachten, war es, als sei nichts geschehen. Wohl waren Ediths Augen leicht gerötet und um Ralf Hartmanns schmalen Mund lag eine harte Falte. Genandt wußte er die zuerst ein wenig besangene Stille zu unterbrechen. Er erzählte von seiner Arbeit, fragte Bonny, die mit großen, verunruhigten Augen lauschte, nach dem oder jenem aus ihrem jungen Leben, richtete auch in vollem höflicher und verbindlicher Form das Wort an Edith, sprach von St. Moritz, so daß es allmählich den Anschein hatte, als sei nichts vorgefallen. Edith sah ihren Mann erkaunt an. Sie bewunderte seine Selbstbeherrschung. Gewiß stand er ihr nicht so freundlich konventionell gegenüber, wie er jetzt vor seiner Nichte den Anschein zu erwecken wußte.

Die neue Pariser Regierung / Laval bleibt Außenminister

Kabinet Bouisson gebildet — Nach links verbreitert — „Verteidigung der Währung ist Hauptaufgabe“

Paris, 1. Juni.

Die Bemühungen des mit der Neubildung der französischen Regierung beauftragten Kammerpräsidenten Bouisson sind von Erfolg gekrönt gewesen. Noch im Laufe der letzten Nacht ist das Kabinet Bouisson gebildet worden, das folgende Zusammensetzung aufweist:

Ministerpräsident und Inneres: Fernand Bouisson, parteilos;

Staatsminister: Caillaux (Radikal-Sozialist), Laffont (Radikal-Sozialist), Marin (Republikanisch-Demokratische Vereinigung), Marshall Pétain (parteilos);

Auswärtiges: Laval (unabhängig);

Justiz: Pernet (Republikanisch-Sozialistische Vereinigung);

Kriegsminister: General Maurin;

Kriegsmarine: Viotri (parteilos);

Luft: General Denain (parteilos);

Handel: Laurent-Eynau (Radikale Linke);

Finanzen: Palmade (Radikal-Sozialist);

Nationale Erziehung: Roustan (Radikal-Soz.);

Religiöse Arbeiten: Paganon (Radikal-Soz.);

Kolonien: Rollin (Radikale Linke);

Arbeit: Frossard (Sozialist);

Pensionen: Perfety (Radikal-Sozialist);

Landwirtschaft: Henry Roy (Radikal-Sozialist);

Gesundheitswesen: Ernest Lafont, Radik.-Soz.);

Post: Mandel (unabhängig);

Unterstaatssekretär bei der Ministerpräsidenten: Cathala (Radikale Linke).

Der bisherige Minister für die Handelsmarine Bertrand befindet sich an Bord des französischen Dampfers „Normandie“ auf einer Reise nach Amerika und wird erst nach seiner Rückkehr nach Paris abgelöst werden. Ministerpräsident Bouisson wird im Laufe des heutigen Sonnabends sein Kabinet dem Staatspräsidenten Lebrun vorstellen.

„Gleiche Forderungen wie Flandin“

Paris, 1. Juni.

Das Kabinet Bouisson ist das 68. seit Bestehen der französischen Republik und das neunte der gegenwärtigen 15. Legislaturperiode. Es umfasst 22 Persönlichkeiten, und zwar 21 Minister und einen Unterstaatssekretär. Drei Minister sind Senatoren, 14 sind Abgeordnete, drei sind Reichsparlamentarier (Marshall Pétain, General Maurin und General Denain). Neun der Mitglieder des Kabinet Bouisson gehörten bereits dem Kabinet Flandin an. Drei der Mitglieder der Regierung Bouisson sind zum ersten Mal Minister geworden und zwar die Abgeordneten Frossard, Perfety und Ernest Lafont.

Durch die Hereinnahme eines bisherigen Sozialisten (Frossard) und eines Neuzugewandten (Ernest Lafont) sowie durch Heranziehen von Pensionspolitikern aus dem Kreise Chautemps-Daladier scheint sich das neue Kabinet vor allem nach links hin verbreitert zu haben. Der Wegzug des Frontkämpfervereins Rivollet als Pensionsminister dürfte dazu bestimmt sein, etwaige Widerstände von Rentenempfängern gegen Sparmaßnahmen leichter abzuwehren zu können.

Durch seine ununterbrochene neunjährige Amtszeit als Kammerpräsident hat der neue Ministerpräsident eine große politische Erfahrung sammeln können, die ihm jetzt aufstatten kommen wird. Das Kammerpräsidium war für ihn ein guter Beobachtungsposten nicht nur während der Parlamentsdebatten, sondern auch im Verlauf der einzelnen Regierungskrisen, bei denen das Staatsoberhaupt stets zuerst die Ansicht und den Rat der Präsidenten von Kammer und Senat einzuholen pflegt.

Parteilos bleibt nach der Absage der Sozialisten, die es abgelehnt haben, an einem „Kabinet des breiten Kabinet“ mitzuarbeiten, die Mehrheit des Kabinet Bouisson etwa dieselbe, die das Kabinet Flandin zum Zeitpunkt seiner Bildung besaß.

Der Ministerpräsident soll die Absicht haben, in der Kammer am Dienstag die gleichen Vollmachten zu beantragen wie Flandin sie gefordert hatte und dann einige Tage später — etwa am 9. Juni — das Parlament in die Ferien zu schicken. Die Regierung würde dann auf Grund des Ermächtigungsgesetzes die Verteidigung der Währung als ihre Hauptaufgabe betrachten und sich ihr ganz widmen.

Entscheidend für das Zustandekommen der Regierung Bouisson war die Zusage der Radikal-Sozialisten, an der Regierung teilzunehmen. Der Beschluss der radikal-sozialistischen Gruppe ist mit allen gegen 12 Stimmen bei sich mit den von Bouisson geforderten Vollmachten einverstanden erklärt. Ueber die Unterbrechung, die die radikal-sozialistische Abordnung mit dem Kammerpräsidenten hatte, wird bekannt, Bouisson habe versichert, daß er von den Vollmachten allein zur Verteidigung des Franc, Sanierung der Finanzen und Erneuerung der Wirtschaft Gebrauch machen werde;

„Auf keinen Fall für politische Zwecke, wie für Wahl- oder Staatsreformen. Er verpflichtete sich, die parlamentarischen Vorrechte unangewandt zu lassen, besonders das Recht, außerordentliche Sessionen zur Behandlung des Haushaltsplanes, den er vor dem 31. Dezember 1935 zur Verabschiedung bringen werde, abzuhalten.“

Marshall Pétain soll, wie gerüchweise in den Verhandlungen des Senats verlautet, die allge-

meine Organisation der Landesverteidigung übertragen werden.

Die Sozialisten haben Bouissons Aufforderung, an einem „Kabinet der breiten Union“ mitzuarbeiten, einstimmig abgelehnt.

Ein „Kabinet der Verteidigung des Franc“

Paris, 1. Juni.

Die Bildung des Kabinet Bouisson hatte sich am Freitag bis in die Nachtstunden hinausgezogen, so daß die Morgenblätter zwar schon den Regierungschef, aber meist noch nicht die Zusammensetzung des Kabinet kannten. Die Aufnahme, die der in weiten Kreisen beliebte bisherige Kammerpräsident als Regierungschef in der Presse findet, ist freundlich. Man gewinnt den Eindruck, daß die Öffentlichkeit ihm keine Schwierigkeiten in den Weg legen, sondern im Gegenteil beitragen wird, ihm bei der Verteidigung der Währung die bestmögliche Unterstützung zu leisten. Wenn das Parlament die gleiche Einstellung beweist, wird Ministerpräsident Bouisson in einer Atmosphäre der Entspannung arbeiten können, die seinem Vorgänger nicht beschieden war.

Der „Matin“ bezeichnet mit Befriedigung die Tatsache, daß alle Vorkämpfer der Abwertung der Regierung strenge ferngehalten worden seien, deren wesentliches Programm die Verteidigung des Franc und die Erlangung der Vollmachten zur besseren Verteidigung der Währung sei. Die gesundene Formel sei ausgezeichnet und beruhigend. Auch „Journal“ hebt hervor, daß das Kabinet Bouisson keine Anhänger der Abwertung in sich aufgenommen habe. Es wolle die französische Wä-

hrung entschieden verteidigen. Der neue Ministerpräsident werde von der Kammer verlangen, daß sie ohne Neben und ohne irgend welche Abänderung des Wortlauts des Vollmachtenantrages annehme, über den das Kabinet Flandin gestützt ist. „Petit Parisien“ spricht von einem „Kabinet der Verteidigung des Franc“. Jetzt müsse nach dem Muster der Einigung innerhalb der Regierung auch die Einigung eines Parlaments und eines Landes zustande kommen.

Das „Petit Journal“, das die Abwertungsthese vertritt, schreibt: Flandin habe durch seinen Mangel an Energie und an Entschlußkraft kein Anrecht auf die Vollmachten gehabt. Seitdem er zurückgetreten sei, habe die Panik aufgehört, und die Rentenkurse seien wieder gestiegen. Zur Wiederherstellung der finanziellen Ordnung und der Wirtschaft gebe es zwei Möglichkeiten, nämlich den Franc durch eine verstärkte Deflation mit verstärkter Wirtschaftskrise zu verteidigen oder sich zu einer „Währungsanpassung“ zu entschließen, die die Sachlage früher oder später doch notwendig machen werde.

„Figaro“ führt aus: Die Kammer hätte vor einigen Tagen die Vollmachten fastlich gern bewilligt, nur nicht zugunsten eines Kabinet Flandin. Jetzt sei die Lage so, daß die Kammer die Vollmachten Bouisson persönlich ganz gern geben würde, aber sie ihm aus sachlichen Gründen nicht zu geben wünschte. Das ergebe eine ziemlich verwickelte Lage. „Quotidien“ hält Bouisson nicht für den richtigen Mann am richtigen Platz. Das Blatt nennt es ein außerordentlich bedenkliches Zeichen, daß der bisherige Kammerpräsident selbst als Regierungschef Vollmachten gegen die Kammer beantragen werde. Wenn Herriot auf der Linken nicht mehr die Verteidigung des Parlaments übernehme, wer solle dann noch das Parlament verteidigen? Bouisson

Offensive gegen die Franc-Spekulanten

Hausdurchsuchungen bei Banken und Privatleuten / Die Frontkämpfer drohen mit Selbsthilfe

Paris, 1. Juni.

Nicht weniger als neun Untersuchungsrichter, acht Sachverständige für Buchhaltungsfragen und zahlreiche Polizeikommissare sind mit der Untersuchung und Nachprüfung der Francenspekulation beauftragt worden. Bisher hat man in verschiedenen Banken zahlreiche Dokumente und Schriftstücke beschlagnahmt. Man sucht die Frage zu klären, ob gewisse Finanzkreise und Spekulanten ihren Kunden geraten haben, ihre französischen Renten auf den Markt zu werfen und statt dessen Goldminenwerte zu kaufen.

Der rechtsstehende Frontkämpferverband wendet sich in einer Mitteilung an die Öffentlichkeit gegen die „Wiesmacher-Richtung“ und fordert die Regierung und das Staatsoberhaupt zum rücksichtslosen Durchgreifen gegen jene auf, die auf das Elend der Franzosen spekuliert hätten. Andernfalls würden die Frontkämpfer sich gezwungen sehen, selber die notwendigen Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

... auch beim „Petit Journal“

Paris, 1. Juni.

Im Laufe des Freitags hat die Polizei in Banken und bei Privatleuten in 17 Fällen Hausdurchsuchungen abgehalten, um Währungsspekulationsmandate aufzudecken. Ueber das Ergebnis und über die Mehrzahl der Namen wird Stillschweigen bewahrt. Auch bei einer Firma, die mit Edelmetallen handelt, erfolgte Hausdurchsuchung und die Kundenliste wurde von den Untersuchungsbeamten eingesehen.

Eine Hausdurchsuchung fand auch im Büro des Direktors der Zeitung „Petit Journal“, die sich in Artikeln für eine Abwertung eingesetzt hat, statt. In einer Mitteilung erklärt der Direktor der Zeitung, Legéne, er habe den Polizeikommissaren seine Schachbrette und seine Bankbücher zur Einsicht vorgelegt und betont, daß er weder mittelbar noch unmittelbar, weder für sich noch für jemand anders Franken, Dollars, Pfunde oder sonstige fremde Devisen gekauft oder verkauft habe. Die Polizeikommissare hätten sich darauf wieder entfernt, ohne irgend welche Akten mitzunehmen.

Riesige Erdbebenkatastrophe in Britisch-Belutschistan

20 000 Todesopfer

Schwere Verluste der britischen Militärflieger — Großfeuer in der Hauptstadt Quetta Die Grenzstadt Ischama dem Erdboden gleichgemacht

Simla, 1. Juni.

Die Hauptstadt von Britisch-Belutschistan, Quetta, die ein wichtiger eisenbahntechnischer und militärischer Knotenpunkt ist, wurde in den frühen Morgenstunden des Freitags von einem schweren Erdbeben heimgesucht. Das erste Beben wurde um 2,45 Uhr Ortszeit verspürt. Nach den jüngsten Meldungen ist nahezu die ganze Stadt Quetta dem Erdboden gleichgemacht.

Nachdem die erste Schätzung bereits von 1000 Toten in der Hauptstadt Quetta sprach, werden jetzt etwa 5000 Tote in dem 25 Kilometer von Quetta entfernt liegenden Ort Mufang gemeldet. In Quetta sind sämtliche Flughallen der dortigen britischen Luftstreitkräfte eingestürzt, wobei 48 Flieger-Soldaten getötet und 26 Flugzeuge von insgesamt 30 zerstört wurden. Durch den Einsturz des Telegraphenmastes ist jeder Telegraphenverkehr unterbrochen und es wurde ein drahtloser Notendienst eingerichtet. Die Mehrzahl der Bahnhöfe ist ebenfalls eingestürzt. Die vom Erdbeben betroffenen Gebiete sind unbewohnbar geworden.

Die Behörden sind eifrig mit der Durchführung von Rettungsarbeiten, der Entsendung von Hilfspersonen und Flugzeugen mit Proviant und Arzneimitteln beschäftigt. Auch in anderen Bezirken der Provinz sind schwere Erschütterungen verspürt, doch liegen Verlustmeldungen noch nicht vor.

Erdbeben in Quetta 20 000 Menschen ums Leben gekommen. Die Verluste der Europäer betragen etwa 100 Tote und 200 Verletzte.

Bisher sind 50 Europäer und 153 Inder lebend aus den Trümmern geborgen und ins Krankenhaus gebracht worden. Nach bisher unbestätigten Meldungen steht der Hauptbazar in Zentrum von Quetta in Flammen, die durch einen heftigen Sturm angefaßt werden. Die 60 Meilen nordöstlich von Quetta liegende Grenzstadt Ischama soll durch das Erdbeben dem Erdboden gleichgemacht sein. Auch die Ortschaften Kalat und Mufang sind zum großen Teil zerstört. Auf den offenen Plätzen in Quetta werden Bette für die Obdachlosen errichtet. Von Karachi sind Sonderzüge und Flugzeuge unterwegs, um Hilfe zu bringen.

Das englische Luftministerium veröffentlichte am Freitagabend eine offizielle Liste der 34 englischen Flieger, deren Tod bisher festgestellt worden ist. 12 weitere Mitglieder der Fliegertruppen werden für tot gehalten. Nach einem im Indien-Ministerium eingegangenen Bericht ist beinahe die ganze Polizeitruppe von Quetta ums Leben gekommen. Die Todesfälle unter dem Militär dagegen sollen gering sein.

Sonderzüge und Flugzeuge unterwegs ...

London, 1. Juni.

Nach den letzten in der Nacht zum Sonnabend eingelaufenen Meldungen sind bei dem

Heige von seinem Präsidentensessel herunter, um die Verfassung im Stich zu lassen. Im Anschluß daran spricht sich das Blatt für den freien Goldverkehr aus in dem Sinne, daß auch der kleine Kapitalist oder Sparere Gold kaufen könne, nicht aber nur der, der über 20 000 Francs verfügt, um einen 12-Pfennig-Block kaufen zu können.

Erhöhung des Diskontsatzes in Holland

Amsterdam, 1. Juni. Die Niederländische Bank hat am Freitag ihren Diskontsatz mit sofortiger Wirkung von 4 auf 5 v. H. erhöht. Wie erinnerlich, war erst am 16. d. Mts. die Diskontrate von 4 $\frac{1}{2}$ auf 4 v. H. herabgesetzt worden. — Diese Maßnahme muß als eine sofortige Reaktion auf die Vorgänge in Frankreich und auf die hartnäckigen Währungsangriffe auf den französischen Franc betrachtet werden, die auch die holländische Währung in Mitleidenschaft gezogen und erneut zu Goldabgaben der Niederländischen Bank geführt haben.

In besonderer Mission ...

Berlin, 1. Juni. Reichsminister Hitler hat den Beauftragten für Abrüstungsfragen v. Ribbentrop zum Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter in besonderer Mission ernannt.

Neue Bezeichnungen für die oberste Führung der deutschen Wehrmacht

Berlin, 1. Juni. Mit dem am 21. Mai 1935 in Deutschland in Kraft getretenen neuen Wehrgesetz haben sich die Bezeichnungen der obersten Führung der deutschen Wehrmacht und der Wehrmachtsteile geändert. In Zukunft gelten ausschließlich die nachstehenden Bezeichnungen: Der Führer und Reichskanzler ist der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht. Es sind zu ersehen: „der Reichswehrminister“ durch „der Reichskriegsminister“ und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, „Reichswehrministerium“ durch „Reichskriegsministerium“, „Reichsheer“ durch „Wehrmacht“, „Reichsheer“ durch „Heer“, „Reichsmarine“ durch „Kriegsmarine“. Hierzu tritt neu die „Luftwaffe“. Dementsprechend sind zu ersehen: „Der Chef der Heeresleitung“ durch „der Oberbefehlshaber des Heeres“, „der Chef der Marineleitung“ durch „der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine“. Hierzu tritt neu „der Oberbefehlshaber der Luftwaffe“.

Zusammenstöße in Belfast

London, 1. Juni. In der nordirischen Hauptstadt Belfast kam es in der Nacht zum Sonnabend wieder zu größeren parteipolitischen Unruhen. Im Dockgebiet der Stadt wurden vereinzelt Polizisten von Unruhestiftern überfallen und mit Steinen bombardiert. Polizeiliche Verstärkungen und Panzerkraftwagen mußten eingesetzt werden, um größere Zusammenstöße zu verhindern. Die Polizei mußte an einer Stelle mit Gummiknüppeln gegen Angriffslustige vorgehen. Nach Witternacht wurde das ganze Unruhegebiet von einer Polizeileute umstellt.

Entspannung in Nord-China?

Tokio, 1. Juni.

Außenminister Hirota erstattete am Freitag im Kabinettsrat eingehend über die Lage in Nord-China Bericht. Er erklärte hierbei, daß die ganze Angelegenheit nach den bestehenden Verträgen durch die Militärstellen in Erwartung zu regeln sei. Er stellte folgende vier Forderungen auf, die China zu erfüllen habe: nämlich den Rücktritt des Generals Yu anzuordnen, weiter, die Verlegung der Kommandostellen von Tientsin nach Paojing, südlich von Peiping, zu befehlen und schließlich alle antijapanischen oder antimandchurischen Organisationen aufzulösen, ebenso die Organisationen der „Mandemden“ und der Politischen Propagandaabteilung, die in erster Linie für die Unruhen verantwortlich sei. Als viertes und letztes forderte Hirota noch, daß China unter eigener Verantwortung für die Sicherheit und die Ordnung in der entmilitarisierten Zone zu sorgen habe.

Im Anschluß an den Kabinettsrat äußerte Takahashi, der Senior der Minister, man müsse in der Politik gegenüber China Ruhe, Großzügigkeit und Zurückhaltung bewahren. China könne sich nicht von heute auf morgen umstellen, nachdem es lange Jahre hindurch eine japanfeindliche Politik geführt habe.

Shanghai, 1. Juni. Die chinesische Regierung ist bemüht, eine friedliche Regelung des Streitfalles in Nord-China zu erzielen. Sie übertrug dem Kriegsminister Hoingchin die Verantwortung für eine Beilegung der Angelegenheit. Die Regierungsstellen betonen gegenüber den schweren Erklärungen der japanischen Militärs, daß diese bisher ja nur mündliche Proteste abgegeben hätten. Eine baldige Beilegung des Streitfalles wird allgemein erwartet.

Berlin, 31. Mai. Der deutsche Reichsminister des Innern hat die Auflösungsbeschlüsse von weiteren neun Freimaurerverlogen genehmigt. Außerdem wurden weitere drei Freimaurerverlogen infolge Sanktion der Mitgliederzahl unter sieben aufgelöst.

Der Nachfolger Pilsudskis

Von unserem Warschauer Dr. B.-Mitarbeiter
Warschau, Ende Mai.

Der polnische Staatspräsident, Professor Jaganowicz, hat zehn Tage nach dem Tode des Marschalls Pilsudski zum ersten Mal im Warschauer Stadtschloß eine Beratung des engheren Kreises der jetzt in Polen maßgebenden Männer zusammenberufen. Er selbst hat diese Besprechung geleitet und damit zu erkennen gegeben, daß er die oberste Gewalt im Lande, die ihm nach der neuen Verfassung zufällt, nun auch tatsächlich ausüben will. Sprach man vor dem Hinscheiden des Marschalls davon, daß die Inkraftsetzung des neuen Staatsgrundgesetzes nach seiner noch notwendigen Ergänzung durch eine Wahlordnung für das höchste Amt der Republik in die Hände eines neuen Staatspräsidenten gehen werde, so ist jetzt davon keine Rede mehr. Nach dem Fortfall der überragenden moralischen Autorität Pilsudskis ist die Weiterführung des bisherigen Regierungskurses so wenig wie möglich gestört und ein unruhiger Personenwechsel darum vermieden worden. Da Neuwahlen zu beiden Häusern des Parlaments im Spätsommer oder Herbst stattfinden, wäre ein weiterer Wahlgang für die Präsidentschaft in diesem Zeitpunkt eine gewisse Belastung des öffentlichen Lebens. Professor Moscicki's Wiederwahl ist auch erst 1933 erfolgt, so daß seine Amtszeit, da sie durch den Verfassungswechsel nicht unterbrochen wird, bis 1940 fortbauert. Der im 68. Lebensjahr lebende verdiente Gelehrte hat die grundsätzlichen Entscheidungen über innen- und außenpolitische Fragen bisher immer dem von ihm verehrten und bewunderten Nationalhelden überlassen und selbst sichtbaren Einfluß nur auf die Wirtschaftspolitik seines Landes genommen. Er wird jetzt zweifellos stärker hervortreten und die eigentliche Führung beanspruchen.

Die anderen Teilnehmer der Beratung auf dem Warschauer Schloß, die offenbar als regelmäßig wiederkehrende Einrichtung nach der Art eines Kronrates in monarchischen Ländern gedacht ist, waren der Ministerpräsident Oberst Slawek, der neue Generalinspekteur der Armee, General Rydz-Smigly, und der Außenminister Oberst Beck. Damit ist der Kreis der Männer gezogen, die sich jetzt in die höchste Verantwortung für die polnische Politik teilen. Slawek ist der Vertreter des autoritativen Kurses in der Innenpolitik. Er hat die neue Verfassung durchgesetzt, er wehrt jetzt die Versuche ab, die politischen Parteien durch eine gewisse Lockerung des parlamentarischen Wahlrechts einen Rest von Einfluß auf Gesetzgebung und Kontrolle der Verwaltung zu erhalten. Dabei opfert er auch seine eigene Parteigründung, den sogenannten „Bloc für die Zusammenarbeit mit der Regierung“, der seinen Zweck als Waffe gegen die oppositionellen Richtungen der Linken und der Rechten erfüllt hat und nunmehr eine Umbildung erfährt, die seine politische Bedeutung voraussichtlich auf ein Minimum herabsetzt. Wenn die hohen Beamten, die den polnischen Staatsapparat leiten, in Zukunft Rücksicht auf einen anderen Willensträger zu nehmen

haben, so wird das in absehbarer Zeit kaum jemals das Parlament sein, sondern nur die Armee. Der General, der im Kreise der engheren Berater des Staatspräsidenten die Armee vertritt und seit dem Tode des Marschalls auf dessen eigenen Wunsch das höchste militärische Kommando in Polen führt, Generalinspekteur Rydz-Smigly, ist seit 23 Jahren Berufssoldat. Er war in seiner Jugend künstlerisch als Maler tätig und hat noch während des Weltkrieges in freien Stunden seine Kameraden aus den Regionen porträtiert. Aber schon 1912, als Pilsudski die erste kleine Kerntruppe des heutigen polnischen Heeres bildete, gehörte Rydz-Smigly zu ihren Offizieren. Während der Kämpfe mit den Bolschewiken eroberte die von ihm geführte Armee Wiew, und als dann nach dem Vordringen der roten Truppen von Nordosten her Pilsudski seine siegreiche Entscheidungsschlacht bei Warschau schlug, vertrat er die Führung des wichtigsten Abschnittes wiederum diesem energischen und bei den anderen Offizieren beliebten jungen General an. In allen Fragen, die nicht unmittelbar mit der Landesverteidigung zusammenhängen, hat Rydz-Smigly seither die größte politische Zurückhaltung gewahrt. Man glaubt daher, daß er auch in Zukunft geneigt sein wird, die Armee aus der Tagespolitik herauszuhalten. Politischer Ehrgeiz für seine Person liegt ihm fern. Wenn jetzt in Warschau die Frage diskutiert wurde, ob einer der lei-

tenden Männer der Armee nach dem Tode Pilsudskis auch politisch führend hervortreten würde, so wurde daher sein Name weniger genannt als der des ihm bisher gleichgeordneten Generals Sosnkowski, der während des Weltkrieges Pilsudskis Stabschef war und in den letzten Jahren die schwierigsten militärpolitischen Verhandlungen mit dem Ausland, insbesondere mit den französischen Verbündeten führte. Biel die Wahl des Marschalls für seine Nachfolge in der Heeresleitung nicht auf diesen politischen Kopf, sondern auf den bewußt im Umkreis seiner soldatischen Aufgaben bleibenden General Rydz-Smigly, so bedeutet das eine Trennung der Funktionen von Armee und Regierung, die beiden Teilen zugute kommen wird. Männer wie der ehemalige Nachrichtenoffizier Oberst Slawek oder auch der frühere Artillerist Oberst Beck haben durch ihre militärischen Verdienste, sind aber durch ihre Tätigkeit seit vielen Jahren ganz und gar Berufspolitiker geworden. Beck hat für seine außenpolitischen Maßnahmen noch bis vor wenigen Monaten genaue Richtlinien und Anweisungen des Marschalls empfangen, der sich um die innerpolitischen Fragen seit Jahren nur noch gelegentlich kümmerte. So gilt der heute erst vierzigjährige Außenminister als der Bewahrer der Gesinnung, die dem Staatsgründer in dem schwierigen Spiel zwischen den Großmächten die Erhaltung der polnischen Unabhängigkeit, ihre Be-

hauptung und die rasche Wehrung von Ansehen und Einfluß des jungen Staates ermöglichten. Hillers Angebot auf Verlängerung des Nichtangriffspaktes mit Warschau über die zehnjährige Frist hinaus, Kavalls Rundabgaben für die Fortleitung des französisch-polnischen Bündnisses und ein weniger beachteter, aber nicht minder wichtiger Artikel Nadeß, der im Namen der Räteregierung erneut Moskaus friedliche Absichten gegenüber Polen versicherte — alle diese Erklärungen zusammen erleichtern Oberst Beck seine Aufgabe zunächst und machen überraschende Wendungen der polnischen Außenpolitik, wie man sie in den letzten Jahren wiederholt erlebte, bis auf weiteres überflüssig. Schwierig würde die Lage Polens erst in einem offenen europäischen Konflikt werden. Die Erwägung genügt, um das Interesse Warschauer an der Wahrung des Friedens klar zu stellen, der die Voraussetzung für die künftige innere und äußere Entwicklung der Schöpfung Pilsudskis bleibt.

Moskau, 1. Juni. Wie die „Prawda“ meldet, wurde in einem Dorfe im Iwanow-Gebiet der Leiter der Kollektivwirtschaft und frühere Vorsitzende der Dorfkommune Platonyschew mit einem Beil erschlagen aufgefunden. Als der Tat verdächtig wurden der aus der Bauernkollektive ausgeflozene frühere Händler Beknew und dessen Sohn verhaftet. Beide sollen ein Giftkännchen abgelegt haben.

Berliner Tagebuch

Temperamente auf der Aous. — Raubritter auf der Quigowburg. — Sterbende Künstlerkneipen. — Verkehr in sechs Stadtkernen. — Laube, Scholle und Wohnung

Berlin, im Mai.

Noch knattert uns der Donner der Automotoren vom letzten Sonntag in den Ohren. Ihr Lärm schien vergessen zu machen, daß es doch schließlich auch die Menschen waren, die mit Ueberlegung und Nerven den Sieg erstritten. Von welchem Menschentyp sind die Aous-Sieger? Gibt es einen Grundtyp des Autorenfahrers? Nein, denn jeder der Kennzeichen hat andere Form, Duigow ist ein ruhiger, ein ruhiger Fahrer. Ein kühler, ein ruhiger Fahrer. Ein Mann, der wenig spricht. Er denkt in Stundentakt und in Meilenstunden. Er hat den Sieg schon vor dem Start errechnet und in der Tasche. Weniger Italiener als kühler Römer. Der zweite der Aous, Chiron, wirkt wie ein Parlamentarier der Rennbahn. Am Ziel reanodiert er sich, daß er während der Fahrt nicht reden durfte und konnte. Wie ein Wasserfall ergießt sich sein Meditrom, wenn er dem Wagen einseigt, und dann schildert, was er während der Fahrt gedacht, gesehen, gefürchtet hat. Ein verbinderter Redner macht sich Luft. Hans Stuck ist der Romantiker der Bahn. Er hat bestimmt während der rasenden Fahrt noch ein Auge für die Frühlingsschatten links und rechts am Wege, er sieht noch im Davonrasen, daß die Damen auf den Tribünen in diesem Jahre alle blaue Hüte tragen, ein bißchen dypt ist bei ihm mit am Volant. Und Manfred von Brauchitsch ist überhaupt das Wunder der Aous. Er wirkt noch

wie ein Gymnast. Man ist überrascht, wie der Knabe die tolle Maschine in der Gewalt hat. Es steht aus, alle gehörte er dem Auto — nicht das Auto ihm. Man denkt, was wird es erst einmal für ein Sieger werden, wenn er erwachsen sein wird...

Im Westhavelland liegt die Ruine der Burg Friesack. Hier saßen einst die Quigows. Sie war der Schrecken der Kaufleute und Reutenden, erst die Ankunft der Hohenzollern in der Mark bändigte das Räuberneß. Die Ruine blieb als Geschichtsdenkmal, in ihrer Umgebung führten Wiesen und Felder einer Domäne ein friedliches Dasein. Es gibt noch Märchen: einem richtigen Berliner Gauner wurde es möglich, Ruine und Domäne für 155 000 Mark zu kaufen. Sie zahlten nur 500 Mark in bar an, für den Rest gaben sie Wechsel. Dann zogen sie ein und „räumten auf“. Erst verkauften sie die wertvollen alten Möbel, die auf der Burg noch vorhanden waren — angeblich um Raum für neue zu schaffen. Dann ließen sie ein zugehöriges Waldstück von 600 Morgen abholzen. Als sich Personal und Nachbarn darob wunderten, sagten die Gauner: wir brauchen Platz für einen neuen Flugplatz. Später verkauften sie noch alle Pferde der Domäne, weil man angeblich alles motorisieren müße. Und was hatte den Gaunern das Vertrauen verschafft, das ihnen für 500 Mark Anzahlung so

wertvollen Besitz überantwortete? Der eine von ihnen, Bruno Kuczel, hatte die Legende um sich zu verbreiten verstanden, daß er identisch mit jenem Kuczel sei, von dem im vorigen Jahre die Zeitungen berichteten, daß ihm eine amerikanische Millionenerbschaft zugefallen sei, deren Auszahlung nur noch die üblichen Schwierigkeiten zu erdulden hätte. Seit einem Jahre sind die Blätter voll von solchen amerikanischen Erbschaftsgeschichten. Beinahe jedes Städtchen hat heute seinen vorausschicklichen amerikanischen „Millionenerben“. Knallig ist die Pointe, daß ein modernes Genetrio den Gegenstand einer Dollarerbschaft benützt, um damit die historische Ränberburg der Quigows auszuräubern.

Der alte Vender ist gestorben. Die Aelteren entkamen sich seiner noch aus dem Metropoltheater, dessen erster Reuekomiker er viele Jahre war. Er war schon damals immer heiler. Später, als die Reuezeit vorbei war, wurde er „Aneipier“. Er richtete die erste Künstlerkneipe im Berliner Westen ein. Nun kamen seine Kollegen von einst und — das neugierige Publikum, das gerne sehen wollte, wie es aussieht, wenn Hans Albers Schnigel mit Spargel ist. Wendts speiste der Film bei Vender, die Filmdeutoren aßen die dicken Portionen, damit sie ihre Klubfelle besser ausfüllen konnten, die Filmdivas die kleinen wegen der Figur. Nach Mitternacht sah es hier aus, als ob ganz Berlin nur Gulash oder Hühneruppe vertragen könnte. Jahrelang hatte das Lokal sogar die Erlaubnis, Mitglieder der Bühnen auch nach drei Uhr nachts zu bewirten. Dann gaben die Kommerzienräte aus dem Reich, wenn sie noch ein bißchen kneipen wollten, dem Portier Bescheid, daß sie eigentlich nur der Komiker Somieso seien, schon ließ man sie hinein. Solchem Mißbrauch der behördlichen Toleranz wurde dann ein Niegel vorgegeben. Man müße auch bei Vender pünktlich Polizeistunde bieten. Da wurde der alte Komiker tränklich, jetzt fand er keinen Spaß mehr am Leben. Nun ist als letzte Künstlerkneipe noch das Künstlercafé in der Genthinerstraße übrig geblieben, dicht am Reichswehrministerium. Es liegt im Keller eines Gartenhauses, nur Ausmerzwälle dürfen hinein, an den Wänden hängen kostbare Bilder aus Kältern und Kirchen, Madonnen lächeln, wenn Rudolf Forster hier nachts um vier noch eine Flasche Fachinger trinkt. Denn der Ausbruch Künstlerkneipe ist überlebt: Künstler kneipen nicht mehr. Ihre Schnulche ist das Sports abzeichnen.

Der interessanteste Bauabschnitt der vielen großen Berliner Bauten dieses Jahres liegt am Landwehrkanal, der durch die jetzigen Umbauten in zwei Teile gespalten und in seinem Lauf unterbrochen wird. Durch ein System riesiger eiserner Abflüsse von je über einem Meter Durchmesser wird das gesamte Wasser des Kanals von der einen Seite über den Bauabschnitt hinweg auf die andere Seite wieder in das Kanalbett gepumpt. An dieser Stelle entsteht durch den Nord-Südbahn-Bau einer der interessantesten Verkehrspunkte, die es wohl überhaupt in der Welt gibt. Hier werden fünf Verkehrswege wie die Stockwerke eines Hauses immer einer über dem andern liegen. Ganz unten im Erdgeschoß der jetzt entstehende Tunnel der Nord-Südbahn. Darüber als Kreuzung befindet sich das Bett des Landwehrkanals mit seinen großen Laßbännen. Dann folgt als drittes Stockwerk am Ufer des Kanals die eigentliche Fahrstraße mit ihrem Auto- und Fuhrwerkverkehr. Diese drei Verkehrskreuzungen kreuzt dann die vierte Ebene mit den vom Anhalter Bahnhof kommenden Dampfen nach dem Süden des Reiches. Und diese vier großen Beförderungswegen überbrückt als fünftes Stockwerk die riesige Eisenkonstruktion der Hochbahn zwischen Gleisdreieck und Hiltlendorfbücke. Und wenn man den Blick noch zum Himmel richtet, sieht man sogar als sechstes Verkehrsmittel noch ein Flugzeug der deutschen Luftkavala zum nahen Landeplatz Tempelhof steuern.

50 000 Berliner wohnen in der Laube. Es langt ihnen nicht zu einer Wohnung, da wohnen sie eben in einer Bretterbude auf den Wiesen an der Peripherie. Die Polizei könnte es ihnen verbieten, aber die Behörden haben mit Recht empfunden, daß man erst neue preiswerte Heimstätten für die Armen schaffen muß, ehe man ihnen das Wohnen in der Laube verbieten kann. Nun hat der Staatskommissar Dr. Lippert ein Projekt ausgearbeitet, wonach innerhalb von vier Jahren wenigstens für 40 000 Berliner richtige Wohnungen als Laubenerkaf gebaut werden. Das Wichtige und Schöne dabei ist, daß die neuen Wohnungen in der Nähe der alten Lauben gebaut werden, so daß die Massen ihre Gärten und Feldchen wieder nahebei haben und sich nicht von dem kleinen Stück Scholle trennen brauchen, das ihnen in den Jahren der Not Heimat wurde. Wohnungen für 40 000 Berliner in vier Jahren zu bauen — weiß man, was das heißt? Es heißt, eine ansehnliche Mittelstadt errichten, was zu man anderwärts Jahrhunderte brauchte. Berlin schleudert das gewissermaßen so nebenbei aus der Westentasche raus. Welche Energie steckt doch in dieser Stadt!

Heitere Ecke

Ordnung

Der Chef: „Was ist denn los? Es ist gleich 9 Uhr, und noch niemand bei der Arbeit? Ist hier etwas nicht in Ordnung?“
Stift: „Doch, doch, Herr Direktor. Alles in Ordnung! Bloß, daß Sie schon vor 9 Uhr da sind, das ist nicht in Ordnung!“

Dreimal Druckfehler

Drucker wünscht sich zu verheiraten. Lebensgefährtin mit eigenem Leim bevorzugt.
Schlächtermeister sucht Bekanntschaft fetter Dame zwecks Heirat; Witwe mit Hind angenehm.

Vorgebengt

„Weshalb haben Sie sich denn eine so dicke Köchin genommen?“
„Ja, wissen Sie, da hat doch meine Frau in der Küche keinen Platz!“

Am Stammtisch

„Also, ich sage Ihnen, meine Herren, die Lage, in der ich mich befinde, war geradezu katastrophal. Diese verfluchten Wegelagerer hatten mich doch buchstäblich bis aufs Hemd ausgeraubt.“
„Entsetzlich! Aber es hätte noch schlimmer sein können. Denken Sie mal, wenn Sie nun kein Hemd angehabt hätten.“

Unzufriedenheit

„Glauben Sie, daß Sie diesen Desperado am Ausbrechen hindern können?“
Gefängnisdirektor: „Wir tun unser Möglichstes. Wir haben zwei Köche entlassen, deren Küche ihm nicht zusagte. Er bekommt in der Gefängnis-Kantine Kredit und darf sich alle Magazine abonnieren. Aber trotzdem habe ich das Gefühl, daß wir seine Wünsche nicht ganz befriedigen.“

Romanblüte

„Hilbe gleich einer Knospe. Als Egon ihr nahte, sprang sie so gleich auf.“

Individualität

Der Arzt: „Ich werde Ihnen ein Mittel verschreiben, Herr Graf, damit Sie etwas mehr Blut bekommen!“
Der Patient: „Dann vermerken Sie bitte auf dem Rezept, daß es blaues sein muß!“ (Svenska Journalen)

Die Bank

Junge Leute sind im Mai schnell verliebt: alle — durch die Bank.

Eine alte Familie

„Ihre Familie, Herr Baron, hat wohl uralte Ahnen?“
„Uralt, das kann ich wohl sagen! Unser Geschlecht ist in der Tat so alt, daß sein Ursprung in sagenhaftes Dunkel gehüllt ist! Ja, ein Gerücht behauptet sogar, daß unser Stammvater von seinem Schloßkaltan aus die Erschaffung der Welt mit angesehen hat!“ (Tit-Bits)

Abkürzungen

Der Herr Geschichtsprofessor: „Dieses Ereignis fand im Jahre vierundsechzig statt. Wenn ich sage, daß dieses Ereignis im Jahre vierundsechzig stattfand, so meine ich, daß es im Jahre achtzehnhundertvierundsechzig stattfand. Ich sage indessen, das Ereignis hat im Jahre vierundsechzig stattgefunden, statt zu sagen, es hat achtzehnhundertvierundsechzig stattgefunden, weil ich dadurch etwas Zeit spare.“ (Schweizer Anst.)

Erraten

Bei Seemann klingelt das Telephon. Er eilt heran und sagt: „Ist dort jemand?“
Und bekommt die Antwort: „Erraten!“



Krach in der Laubenkolonie

„Ach, Lieschen, wie oft habe ich dich schon erluchtet, die Tür nicht so zuzuworfen...“

Kurz und bündig

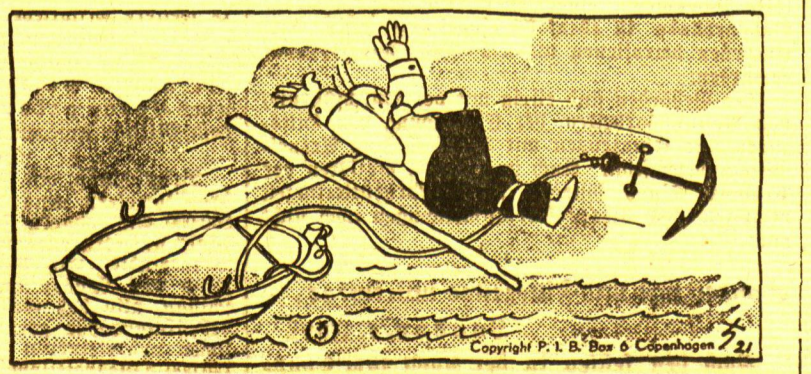
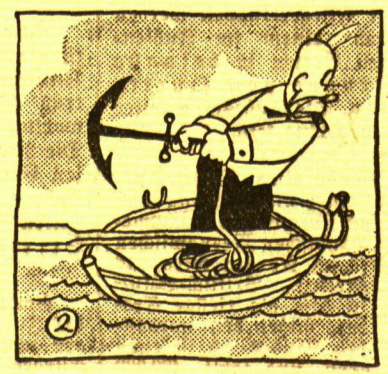
Der unwillkommene Freier: „Und wie denken Sie über die Politik, Herr Kommerzienrat?“
Der Vater der Angebeteten: „Ich bin für die Politik der offenen Tür. Und dies ist ja wohl Ihr Gut, Herr Peters?“ (Tit-Bits)

Töne

Guey Long, der Westentaschendiktator von Louisiana, erklärte kürzlich in einer Rundfunkansprache: „Eine Weile läßt sich das Pferd mit Sporen antreiben, aber schließlich wird das Staatsschiff doch sinken.“

Zwei Gründe

„Sie wollen also eine Gehaltserhöhung. Können Sie mir denn wenigstens zwei stichhaltige Gründe dafür angeben?“
„Zwillinge,“ murmelte verlegen der Buchhalter.



Adamsen verankert sein Boot

Copyright P. L. B. Bor & Copenhagen 72

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Ausflug mit Erika / Von Heinz Steguweit

Da das Wetter blau war, setzte sich auch Ulrich Biblar aus offene Fenster gefest, um teilzuhaben an dem, was dem Tag geschenkt wurde. Und Ulrich Biblar sah die heiteren Menschen, hörte die spielenden Kinder, vernahm einen Vogelruf, ersappte sich aber plötzlich dabei, daß er einen Seufzer tat, als habe sich irgendwo in seiner Brust ein Verlangen gemeldet. Da sog er den Atem des Vorgartens noch gieriger ein, aber der Rauch vom Holunder machte ihn nur nachdenklicher, so daß er, der reife Mann von vierzig Jahren, sich eingestehen mußte, daß er in weichlicher Stimmung sei.

Während er sich mit seinen Gedanken beschäftigte, fiel sein Blick aufs Fenster des gegenüberliegenden Hauses, und Ulrich erinnerte sich wohl, daß jenes Fräulein, das drüben wieder Wäsche flüchtete, beinahe alljährlich zu sehen war, seit Monaten, vielleicht seit zwei oder drei Jahren schon. Und da das Fräulein, das kein Badfisch mehr war, freilich auch noch keine alte Jungfer, außer der freundlichen Tugend der Häuslichkeit auch ein hübsches Gesicht zur Schau trug, da diese Dame ferner noch vermuten ließ, daß sie womöglich vom gleichen Verlangen erfüllt wurde, wie es Herrn Ulrich Biblar an diesem Tag heimsuchte, kam in die Seele des Junggefallen ein festfester Plan zur Reife: Ulrich verließ das Fenster, an dem er nachlässig in Hemdärmeln gesessen hatte, nahm ein kaltes Bad, zog sich den Scheitel glatt, rosierete die Wangen blank und widmete sich dem Anblick des frischen Fräuleins fortan nur noch in tadelloser Verfassung.

Es kam dazu, daß man ein Dächeln tauschte, bald auch einen Gruß in der Morgenfrühe, schließlich gar ein heiteres Gespräch, in dem man sich mit neckenden Wendungen stritt, ob der oben vernommene Vogelruf von einem Fink gekommen sei oder von einer Drossel.

Bis sich — es war die Septemberwende — Ulrich eingestand, daß er rechtlichaffen verliebt sei, daß er gar das Schwärmen gelernt habe wie ein selbiger Primaner. Da meinte er, es sei wohl an der Zeit, die einmal aufgegangene Sehnsucht endgültig zu stillen, zumal der Herbst schon am Laub zehrte. Auch war er ängstlich geworden, es könnte womöglich ein anderer jene Blüte pflücken, die er schon für sich beanspruchte.

Also setzte sich Ulrich eines Abends an den Schreibtisch und schrieb mit bebender Hand einen Brief. Schrieb, er meinte es ehrlich, er sei mitnichten ein Abenteurer und leichtfertiger Scharmühterer, er habe freilich lange gewartet mit seinem Entschluß zur Ehe. Er wisse sich glücklich, einer Frau begegnet zu sein, die wichtig, häuslich und tugendhaft sei und die jenen Krankheiten der Zeit noch nicht huldbige, die aus der einstigen Würde des Weibes eine unfruchtbare Grimasse gemacht hätten. Denn sie, die von ihm Begehrte, flaniere nicht mit Bastenmütze und Stöckelschuh über die Straße, auch habe sie nichts von jenen unweiblichen Manieren an sich, wie man sie heute hier und da feststellen könne. Nein, sie, die er anbeete, arbeite alle Augenblicke an ihren Kleidern, er habe sie nähen, plätten und Staub wischen sehen ...

Es kam dazu, daß man ein Dächeln tauschte, bald auch einen Gruß in der Morgenfrühe, schließlich gar ein heiteres Gespräch, in dem man sich mit neckenden Wendungen stritt, ob der oben vernommene Vogelruf von einem Fink gekommen sei oder von einer Drossel.

Bis sich — es war die Septemberwende — Ulrich eingestand, daß er rechtlichaffen verliebt sei, daß er gar das Schwärmen gelernt habe wie ein selbiger Primaner. Da meinte er, es sei wohl an der Zeit, die einmal aufgegangene Sehnsucht endgültig zu stillen, zumal der Herbst schon am Laub zehrte. Auch war er ängstlich geworden, es könnte womöglich ein anderer jene Blüte pflücken, die er schon für sich beanspruchte.

Also setzte sich Ulrich eines Abends an den Schreibtisch und schrieb mit bebender Hand einen Brief. Schrieb, er meinte es ehrlich, er sei mitnichten ein Abenteurer und leichtfertiger Scharmühterer, er habe freilich lange gewartet mit seinem Entschluß zur Ehe. Er wisse sich glücklich, einer Frau begegnet zu sein, die wichtig, häuslich und tugendhaft sei und die jenen Krankheiten der Zeit noch nicht huldbige, die aus der einstigen Würde des Weibes eine unfruchtbare Grimasse gemacht hätten. Denn sie, die von ihm Begehrte, flaniere nicht mit Bastenmütze und Stöckelschuh über die Straße, auch habe sie nichts von jenen unweiblichen Manieren an sich, wie man sie heute hier und da feststellen könne. Nein, sie, die er anbeete, arbeite alle Augenblicke an ihren Kleidern, er habe sie nähen, plätten und Staub wischen sehen ...

Die Dame aus dem gegenüberliegenden Haus antwortete schon am nächsten Tag. Freilich nicht mit brieflicher Handschrift, nein, sie öffnete nur in aller Frühe das Fenster und rief Herrn Ulrich solchermaßen an, daß sie sich dießmal freuen würde, von einem so freimütigen Briefschreiber zu einem Spaziergang abgeholt zu werden.

Ulrich Biblar tanzte von einem Fuß auf den

Der Pfingstprofessor / Von Klaus Hellmut

Ueber den bekannten Göttinger Astronomen Ernst Klinkerfues waren bereits zu Lebzeiten viele Geschichten im Umlauf. Daß man ihn eine zeitlang „Pfingstprofessor“ nannte, das erinnerte an ein heiteres Pfingstergebnis, bei dem sozusagen der wissenschaftliche Ruf des bekannten Gelehrten auf dem Spiel stand.

Klinkerfues hat bekanntlich eine Anzahl Kometen entdeckt und vielerlei Bahnberechnungen gefunden. Einen Namen machte er sich indessen in der Hauptsache mit der von ihm begründeten wissenschaftlichen Wettervorhersage. Bevor die wünschenswerte Exaktheit in der Wetterprognose von Klinkerfues erreicht worden war, geschah dies Gefährlichen:

Am Pfingsten 1871 blickte man in Göttingen mit niegeantem Eifer nach den Wetterberichten der Zeitung und ging fleißig zur Univerfität, wo die Wettervorhersagen des berühmten Professors zu lesen waren. Es geschah dies in der ungeduldrigen, sehnsuchtsvollen Erwartung von schönem Pfingstwetter; nach dem barbarischen Winter 1870/71 hatte man starkes Frühlingsverlangen für Pfingsten.

Tag um Tag war zu lesen, daß eine Besserung im Wetter sich vorbereite.

„Aufklärung, wärmer, heiter —“ so stand trübend in der Univerfität zu lesen. Pfingstkleider wurden daraufhin gekauft, Hüte, Fuß. Der Frühling und schönstes Wetter zum Nebllichsten aller Feste war vom Professor Klinkerfues verheißt worden — wenn sich auch von Schönwetter zunächst noch nichts zeigte.

Als Volkswetterkinder lebte um diese Zeit in Göttingen ein alter Schuster, der fernerferts vorkaufte, daß das Pfingstwetter „trübe, kalt, regnerisch“ sein würde. Der Schuster hatte regen Anspruch von Kunden für Stiefel und Wetterberichte, da seine Vorausfagen (man muß der Wahrheit die Ehre geben!) weit mehr Treffer aufzuweisen vermochten, als die des Professors Klinkerfues.

Ganz Göttingen schimpfte auf den Schuster, als er schlechtes Pfingstwetter prophezeite und daran

bewegten, die mit hohen Abfagen versehen waren. Und er mußte sich heimlich eingestehen, daß diese ledernen Bekleidungsstücke den Gang und die ganze Haltung des Weibes mit besonderer Grazie verklärten. Diesmal wagte er aber nicht, noch einmal eine plumpe Entschuldigung zu suchen.

Dann verließen sie das Haus, gingen über die Straße, und Ulrich schwieg standhaft, da er in geheimen Seligkeiten schwelgte. Also mußte schon derjenige das erste Wort zum Weiterspinnen finden, der — um es groß zu sagen — am besten in die Welt paßte. Dieser Bessere war Erika Menzel. Sie schlug dem schwächteren Begleiter vor, das Rheinufer oberhalb der Stadtgrenze zu wählen, und Herrn Ulrich Biblar blieb nichts anderes übrig, als den Plan gutzuheißen. Er war sogar so kühn, seiner Dame von den Schönheiten jener Natur zu erzählen, die man am Rhein antreffen werde; denn da, wo sie womöglich den Tag über im Grase ruhen würden, ständen Bassampappeln voll zwitfchernder Vögel.

Um die Mittagsstunde, als die Sonne über ihren Scheiteln stand, warf Ulrich seinen Mantel auf den Strand, während Erika den Koffer zum Schmaus öffnete. Das Wasser des Rheins roch wie frisches Heu, zuweilen löffelten sich braune Paddler den Strom hinunter oder kleine Silberfische sprangen, vom Ufer gleichend auf die Schuppen getroffen, als hochgetriebene Kreaturen aus der grünen Flut. Die beiden Menschen, die sich behaglich in die

noch festhielt, als mit dem bis dahin unentwegt grauen Himmel eine hoffnungsvolle Veränderung vor sich gegangen war.

Allein der Pfingstsonnabend hielt nicht, was der Freitag versprochen hatte, und an beiden Pfingstfeiertagen war ein gar greuliches Wetter mit Sturm, Regenschauern, empfindlicher Kühle und sonstigen Böswilligkeiten und Launen. Ungezählte Sommerkleider und zahllose schide Hüte fielen dem Fest zum Opfer, und Professor Klinkerfues hätte Flüche über Flüche und schmettelhafte Bezeichnungen hören können, wenn er das Fest über in Göttingen statt im heimatischen Hofgeismar gewelt haben würde. —

Klinkerfues suchte vergebens nach der Lösung des Wunders, daß die eigenen petnisch genauen Beobachtungen den dilettantischen schusterlichen Prophezeiungen unterlegen konnten. Schließlich überwand er sich und ging zu dem Schuster, um das Geheimnis der Erfolge des schusterlichen Wettermachers aufzuspüren.

Ein Vorwand zu dem Besuche fand sich bei dem Gewerbe des Konkurrenten leicht, und da man irgendwie immer zum Wetter kommt, so konnte es nicht schwer halten dieses in diesem Falle wirklich interessante Gebiet auch bei diesem Besuch zu erreichen. Professor Klinkerfues rückte dabei bald mit der Frage heraus, wie es der Schuster mache, um das Wetter oft mit Sicherheit vorauszubestimmen.

Der Schuhmachermeister legte den Pechfinger an die Nase, zwinkerte mit den Augenlein und sagte:

„Wissen Sie, das ist gar nicht so schwer, Herr! Jedem verrate ich ja nicht! Sie müssen es auch ganz für sich behalten! Da gibt es nämlich hier in Göttingen einen Professor, Klinkerfues heißt er; dieser Klinkerfues prophezeit das Wetter, wissen Sie! Seine Berichte schlägt er drin in der Univerfität an; ich gehe hin und schreibe mir die ab — und dann nehme ich das Gegenteil. Sehen Sie, dann habe ich meinen Wetterbericht — und der ist im m !“

Wiese streckten, waren müde gewandert. Darum goß Erika ihrem Begleiter einen Becher Zitronenwasser ein, und Ulrich stärkte sich gern. Zum zweiten packte das Fräulein einen Spirituskofler aus, zündete die Flamme an und hatte bald einen jungen Hahn in der Aluminiumpfanne bruzeln, so daß sich die Wohlgerüche des Bratens mit denen der Bassampappeln und Wiesenblumen ambrosisch vermengten. Und als die Mahlzeit mit vorgekochten Kartoffeln und einem Glas voll eingemachtem Apfelbrei vollendet wurde, als diese Fülle des Delikatens endlich an die Zunge rührte, so daß neben der Güte dieser Kost auch die Liebe zu schmecken war, mit der man sie zubereitet hatte, hätte Ulrich Biblar am liebsten die schwere und doch wieder frostlockende Frage seines Bräuses wiederholt, wenn — ja, wenn das in diesem Augenblick seine Blasphemie gewesen wäre.

Nach dem Mittagessen spülte Erika die Geschirre und Gefäße noch im Rheinwasser aus, trocknete alles mit einem Tuch, auch war sie so geschmackvoll, ihren Gast nicht zu fragen, ob ihm der Braten mit seinem Zubehör gemundet habe. Ulrich dachte das feine, und was er dachte, war beileibe nichts Böses, denn daß sich das Fräulein aus dem Hause gegenüber auch in der Kochkunst so meisterhaft auskannte, das gefiel ihm über alle Maßen. Mochte Erika also eine Bastenmütze und zwei moderne Stöckelschuhe tragen, was verschlug das schon, da sie von den andern Tugenden so wunderbar im Gleichgewicht gehalten wurde.

Erika verlangte nun von ihrem Begleiter, daß er sich ausruhe, daß er vielleicht ein Stündchen schlafe, und während sie das verlangte, blies sie schon ein Luftkissen auf, so daß Ulrich den Kopf sozusagen auf den Atem seiner Angebeteten betten durfte. Tatsächlich träumte der Schelm für einige Minuten hinüber, und als er zwinkern erwachte, stand Erika schon bis zur Brust im Rhein, lachend, den Schläfer mit Wasser spritzend und sonst ganz und gar vom Vadekostüm eingehüllt. Sie zeigte dem Staunenden ein Bündel aus Gummi, sagte, in diesem wasserdichten Beutel habe sie ihre gesamte Kleidung schon verpackt, sie werde jetzt über den reißenden Strom schwimmen; Herr Ulrich Biblar möge nur noch so ritterlich sein, ihr den Koffer mit allem Geschirr heute abend oder morgen früh ins Haus zu reichen. Damit schnürte sie sich das Gummibündel fest auf den Rücken, setzte im Hochtief und behende wie ein Salamander durch den Rhein, schwamm mit kunstvollen Stößen um die Krübe, winkte noch einmal, rief noch zweimal und wagte sich dann hinaus in den Strom, der hier breit war wie der Arm eines Meeres.

Ulrich, zur hochenden Bildsäule erstarrt, verfolgte die Nymphe mit den Augen und erhob sich erst langsam, als Erika, von der Gewalt des Stromes schon tausend Meter nach Norden gedrückt, nur noch als winziger Punkt im Auf und Nieder der weichen Wellen zu erkennen war.

Dann nahm er den Mantel auf, warf ihn über den Arm, ergriff den Koffer und trollte heim. Kopfschüttelnd zwar, doch innerlich von einem Unbehagen erfüllt, als müsse er sich schämen.

Als er am Tage darauf den Koffer in Erika Menzels Wohnung abliefern wollte, empfing ihn die Aufwartefrau mit dem Bescheid, das Fräulein sei nicht daheim.

Und als Ulrich am Abend in seinen Briefkasten griff, fand er ein Schreiben der Dame vom Hause gegenüber: „Ich wollte Sie weder abschrecken noch ärgern, wollte nur jene Frau von heute rechtfertigen, die nicht würdeloser geworden ist als die von 1900, wohl aber selbständiger und gekörter, weil sie kämpfen muß. Könnte ich nicht schwimmen, weiß Gott, ich wäre schon längst untergegangen!“

Erika und Ulrich heirateten drei Wochen später. Das Kind, das ihnen beschert wurde, war kerngesund wie die Mutter, die es nicht farger an der Brust nährte als die von 1900.

Das Märchen / Von Liesbet Bill

„Erzähl mir ein Märchen, Dpa,“ sagte der kleine Kurt und drängte sich zwischen die Knie des alten Herrn, der seine Morgenzeitung las. Das ganze Haus pflegte diese Gewohnheit zu respektieren. Wehe dem, der ihn beim Frühstück in seiner Lektüre störte ... Aber ein kleiner Mann von fünf Jahren weiß noch nichts von solchen Geseßen, er durfte es auch wagen, den alten Herrn, wenn er nicht hörte, am Bart zu zupfen.

„Was willst du von mir? Ein Märchen ... ich kann keine Märchen mehr, mein Junge.“

„Nein, das kannste auch nicht,“ bestätigte der kleine Kurt und kletterte ihm auf die Knie, wobei die Morgenblätter in arge Verwirrung gerieten. Dem Dpa war es gelungen, den Wolf mit einem Bären zu verwechseln, und er konnte nie auseinanderhalten, wo das Schneewittchen wohnte und ob es oder das Dornröschen in einem gläsernen Sarg lag. Aber der Kleine sah auf seinen Knien und sah ihn so erwartungsvoll an, und so sagte er sich denn feufzend, während er die Zeitung vor den kleinen Fäuflein rettete: „In Gottesnamen also. Ich könnte dir vielleicht eins erzählen von einem Bub, der noch nie eine Eisenbahn gesehen hatte.“

„Ein Bub, der noch nie eine Eisenbahn gesehen hatte?“ wiederholte der Kleine. Das mußte ein spähiges Märchen sein.

„Na los,“ sagte er.

„Es war einmal ein kleiner Bub, der wohnte in einem großen Bergmannsdorf da unten an der Grenze, und durch das Dorf fuhr zweimal am Tag die Post —“

„Die Post, wo man die Briefe reinsteckt?“ fragte der Kleine.

„Nein, eine Postkutsche, gelb gefirichen und innen mit roten Samtpolstern, auf denen die Reisenden saßen. Auf dem Bod thronte der Postillon. Wenn er ins Dorf einfuhr, schmetterte er auf seinem Posthorn ein Lied ...“

„Warum denn?“ fragte der Kleine, der in Berlin aufgewachsen war.

„Du mußt nicht so viel fragen,“ sagte der alte Herr. Es ist ja ein Märchen ... Also, in den gelben Postwagen flogen die Damen in ihren Krinolinen hinein, das Trittbrett war so hoch, daß sie dazu kleine Leiterchen benutzten, und drinnen war's sehr eng und warm. Eine Heizung gab es damals noch nicht in den Postkutschen. Im Winter froh man mächtig in dem engen Kasten. Auf dem Dach wurden die Koffer verstaubt. Ueberall an den Posthaltereien machte man Halt und erfrischte sich. Die müden Pferde wurden gewechselt und frische vorgepannt. Eine Fahrt, die man heute in dreißig Minuten im Auto zurücklegt, dauerte damals einen halben Tag.

Das Reisen war damals eine große Seltenheit, die meisten Menschen kamen nie aus ihrem Dorf oder der Stadt, in der sie geboren waren, heraus. Gines Tages hörte der Bub ein Gespräch an, das im Hof unter seines Vaters Knechten geführt wurde. Sie unterhielten sich über eine Eisenbahn, die in der Nähe in der Pfalz gebaut wurde. Vor dem Zug war eine Lokomotive angepannt, an der hingen vier Wagen, in denen Sitze für Menschen angebracht waren. Dieser Zug lief auf eisernen

Schienen und fuhr schnell wie der Blitz durch die Welt. Wer sich eine Karte kaufte, konnte mitfahren. Die Sache ließ dem Bub keine Ruhe, er wollte dieses Ungeheuer sehen. Wenn du Ostern ein gutes Zeugnis bekommst, sagte sein Vater, dann vielleicht. Da setzte sich der Bub hin, steckte die Finger in die Ohren, er spielte nicht mehr, er lernte und lernte, und als Ostern kam, brachte er ein schönes Zeugnis heim und sein Vater, der niemals löste, meinte, so gehöre es sich auch. Und die Eisenbahn? fragte der Bub, der nichts anderes mehr im Kopf hatte. Na, meinestwegen, sagte sein Vater. Wenn der Louis mitgehen will, könnt Ihr Euch am Sonntag auf den Weg machen ... Ob der Louis wollte! Er glaubte nämlich nicht an die Geschichte mit diesem Blitzzug, aber er sagte nicht viel. Am Sonntag steckte er sich ein frisches, rotes Taschentuch ein, zündete seine Pfeife an und sagte „Vorwärts“. Der Louis war nicht für viel Worte. Der Bub steckte sich einen Beutel ein, und sie wanderten ab ... Das Dorf schiffte noch, die Sonne war noch nicht hinter den Wäldern aufgegangen, Hähne krächten laut. Sie marschierten drauflos, gingen durch Wälder und Dörfer; es begann zu regnen und sie wurden naß, sie stellten sich unter eine Eide, aber der Bub hatte große Not, weiterzukommen, aus Angst, den Zug zu veräumen. Sie kamen an einem Hüttenwerk vorbei, wo die Hochöfen brannten und trockneten sich dort ihre Kleider, und dann zogen sie weiter, durch Wälder und Dörfer. Der Louis mit seinen langen Beinen ging voran, die Pfeife im Mund, der Bub kam kaum nach mit seinen kurzen Beinen, aber er wollte nicht zeigen, daß er müde war.

Endlich, als die Mittagsglocken läuteten, kamen sie auf ein zweites Gelände, durch das Bahngleise gelegt waren. Ein kleines Bahnhäuschen stand da in der Einsamkeit. Am Weg lag ein

Baumstamm. Sie ruhten sich aus und verzehrten ihre Beiden. Und auf einmal hörte man ein fernes Donnern und Schnauben. Da kommt sie, sagte der Louis. Der Bub stand auf, sein Herz klopfte unruhig. Er stellte sich, um besser zu sehen, auf den Baumstamm, und er sah, wie aus dem kleinen Häuschen ein Mann trat mit einer Fahne in der Hand, die er hochhielt, und auf einmal sah er den Zug. Voran ein schwarzes, schraubendes Ungeheuer, mit runden Feuereugen, das dicke, weiße Dampfvolken zum Himmel stieß. Es rollte näher, mit Puffen und Getöse, es polsterte über die Schienen und hinter der Lokomotive wackelten vier Wagen, mit offenen Fenstern, an denen die Vorhänge flatterten und hinter denen man richtige Menschen sitzen sehen konnte. Vor Schrecken konnte er gar nicht sprechen, er starrte dieses Ungeheuer an, das mit Blitzeschnelle vorüberfahnte, die Wagen rollten hinterher, und das Ganze war verschwunden wie ein Bild in einer Zauberlaterne ... Das war die Eisenbahn gewesen, sagte der Louis. Und die Leute, die sich da hineinsahen, gehören all miteinander ins Narrenhaus ... Wir könnt man eine Million schenken, ich täts nit. Aber, setzte er hinzu, das war so eine neumodische Erfindung wie mit dem Luftballon und der Flugmaschine von dem Schneider, der das Fliegen erfunden hatte. In ein paar Jahren würde das alles wieder abgeschafft und man spräche nicht mehr davon.

„Wer war denn der bunte Bub, der noch nie eine Eisenbahn gesehen hatte?“ fragte der kleine Kurt verwundert.

„Es war dein Urgroßvater,“ sagte der alte Herr.

„Ah,“ rief der Kleine enttäuscht, „dann ist ja gar kein Märchen!“

„Es ist ein Märchen geworden,“ sagte der alte Herr ...

Tembo, Bwana, Tembo! / Eine afrikanische Geschichte erzählt von Otto Boris

Im Jahre 1924 war es, in Britisch Ostafrika, als die kleine Regenzeit gerade aufhörte, da machte ein schleppwärtiger Globetrotter auf Turr, die alte Elefantkuh, die er für einen Bullen hielt, Dampf. Die Entfernung war für einen Schuß zu groß, daher blieb es bei einem ungefährlichen Loch in der rutzigen Schwarte.

Nun war es allen zweiundzwanzig Elefanten klar, was das Zweibein mit dem Feuerlöcher beabsichtigt hatte. Unverzüglich legten sie eine erhebliche Strecke im Wandertrab zwischen sich und ihren Feind. Popp, der Freund und Gefährte Tirrs, machte zuerst halt, da er sah, daß die Verletzte nicht recht mitkonnte. Sein Horn über die Untat des Zweibeins war um so größer, als er dunkel fühlte, der Knall habe eigentlich ihm selber gegolten. Nun hielten auch die andern und betätigten Turr mit dem Rüssel. Sobald einer an die Wunde kam, stieß sie einen wilden Trompetenton aus, in den alle mit vorgestreckten Ohren und erhobenen Rüssel einfielen.

Popp ließ seinen Horn an dem ersten Baumstamm aus. Er bearbeitete ihn mit den Stoßzähnen, daß die Rindenscheiben flogen. Das war für alle Zeichen, den Wald zu verwüsten. Sie rissen armdicke Äste ab und traten sie unter die Füße. Die Stimmung hatte ihren Siedepunkt erreicht. Die beiden Jünglinge Buß und Nox rannten mit den Schädeln gegeneinander. Popp stellte trotz des getrockneten Alters den Schwanz steif wie einen Besenstiel auf, und es wäre gewiß zu ernstlichen Zwischenfällen innerhalb der Familie gekommen, wenn Turr nicht auf den Plan verfallen wäre, einen Rachezug zu unternehmen.

Sofort waren alle sich einig. Sie folgten Popp zu einem Bananenbain. Wuttschnaubend ging man daran, die Bündel abzuknicken, die Stämmchen niederzureiten und die Blätter zu aerstampfen. Ein Durrschafeld wurde dem gleichen Verfahren unterworfen. Dann stieß man auf eine Rundhütte. Es stank schauerlich nach Mensch, und Horr, der sie zuerst entdeckt hatte, pendelte unschlüssig mit dem Vorderbein. Aber der grimmgemute Popp rannte sofort an. Das pudrige Ding stiel wie ein Kartenhaus zusammen. Entsetzte Zweibeiner erschienen auf dem Plan. Sie schrien ekelhaft, aber Popp stellte die Ohren auf Sturm und ließ seinen gewaltigen Kampfruf erschallen. Im Nu war von den schwärzlichen Schreihälsen niemand mehr zu sehen. Mit Mühe konnte man die restlichen fünf Rundhütten in den Boden stampfen. Auf den Trümmern nahm Popp eine Helmpose ein. Er hob den Rüssel und zog das linke Hinterbein an. Turr aber traute dem Frieden nicht. Sie hatte zu viel erlebt...

Einige Meilen weiter rastete eine deutsche Expedition. Für Negerbeine ist eine solche Entfernung bedeutungslos. Und so dauerte es auch nicht allzulange, bis die erste schweißtriefende Negergestalt vor dem Zelte der drei Weißen auftauchte: „Tembo, Bwana, Tembo!“ — Elefanten, Herr, Elefanten! Im Nu waren die drei Männer hoch. Der Doktor griff nach der Elefantenbüchse, der Hauptmann tat dasselbe. Boy und Jäger waren bald mobil, und im Sturmschritt gingen dem Ort der Verwüstung zu.

Turr windete und windete mit erhobenem Rüssel. Ihre Ahnungen wurden zur Gewißheit. Ein weißes Zweibein kündigt sich an. Dann dauerte es bis zu einem Knall nicht allzulange. Turr trompetete einen warnenden Quiekton. Sofort gingen alle Rüssel wie Scherenfernenrohre hoch. Nur Horr war emsig beschäftigt, einen Getreidebehälter in seine Urbestandteile aufzulösen. Er bekam einen Schuß am Hinterteil vorbeigesengt. Die Schwarte am Schwanzansatz wurde empfindlich geritzt. Dann ging auch Horr mit Gepolter ab.

Die Tropennacht sank rasch. In Moskitoschleier gefüllt, mit sichfischeren Handschuhen ausgerüstet, saßen die drei Weißen, rauchten und besprachen die Ausflüchte auf die Elefantenjagd. Horr kam nicht in Frage, denn seine Zähne hatten noch nicht die vorgeschriebene Stärke von sechzig Pfund erreicht. Aber da war eine Fährte, wie sie nur ein starker Bulle hinterlassen konnte. In dem frischbewässerten Durrschafeld hatten sich Stapfen wie Wasserreimer gezeigt. Den Kerl zu kriegen wüßte eine mehrtägige Jagdstrategie auf...

Die Sterne funkelten in unerhörter Pracht. Weit draußen heulte eine Hyäne. Eine zweite antwortete. Drüben, abseits von den Zelten der Weißen verglommen die Negerfeuer. Ein und wieder Ausfließen eines Schwabes, Vachen — dann die Stimme des Askariführers: „Auf!“ Aus dem Moore rauschte wie Regen ein Froschkonzert. Die Poesie der nächtlichen Wildnis lag breit, fast mit den Händen zu greifen über der träumenden afrikanischen Erde. Da schlüpften auch die Weißen unter die Moskitoneze. Nur der Doktor sah noch auf, um den Frieden des unberührten Landes voll anzukosten...

Da tauchte wie aus dem Boden gewachsen plötzlich das weiße Vordentuch eines Negers aus dem Dunkel. „Tembo, Bwana, Tembo!“ rante es erregt. Dabei wies eine Hand auf das Gebüsch von Akazien, Buschbohnen und Matete, die das Lager säumten. Der Weiße erschraf. Elefanten nachts am Lager? — Das bedeutete Anzweiflung. Giltig meckte er die Gefährten. Ratlos standen sie herum. Ein schlechtgezielter Schuß war gefährlicher als keiner; denn er würde die Tiere nur noch mehr reizen. Vergerlich fuhr der Doktor den Hauptmann an: „Hättest Du doch lieber nicht auf den Bullen Dampf gemacht!“ Mit den Büchsen in der Hand pürschten sie sich zum Negerlager hinüber. Richtig! — In dem Gebüsch ließ sich ein gefährliches Knacken und Stampfen vernehmen. Noch bewegte es sich unschlüssig hin und her, aber es kam näher. Die Absicht der erärrten Dickhäuter war nicht mißzuverstehen. Was aber ein Elefantenanzugriff bei Nacht bedeutete, wußten die drei Europäer aus manchen Berichten.

Die Neger verkrümelten sich schnell in der Naha. Als die Elefanten so nahe waren, daß man das Rollen ihrer Mägen hören konnte, riß auch der Askariführer aus. Schon wollten die drei Männer das Lager den

Wütenden preisgeben, da fiel dem Doktor die Riste mit den Feuerwerkskörpern ein...

Und nun ging's los. Erst bengalisches Licht, um die Wunde stäubig zu machen. Dann rauschten Raketen in den Busch, plakten und sprühten Funken und Sterne. Kanonenschläge dröhnten, Frösche hüpfen.

Popp, der die Seinen zu dem Ueberfall herangeführt hatte, bekam das Gliederklottern. Erschreckt stieß er einen gewaltigen Trompetenton aus.

Ich pflüge / Von Geerd Feuerhake

Dahfengepanne vorm Pflug sind mit der herben Landschaft gleich fest verwachsen wie die Vogelbeerbäume, die zur Herbstzeit mit ihren roten Kugeln Sommer's Abschied einläuten.

Jetzt aber ist Frühjahr, die letzten Schneeteller sind geschmolzen. Vom Rand solch einer Vogelbeerstraße ohne ich ein Pfluggepanne den Berg hinaufsteigen. Man sieht den Dampf der werkenden Stiere. Grau zittert er durch die kalte Frühlingsluft. Bedächtig sehen die Tiere ihre Schritte. Gründlichkeit und Bedächtigkeit gilt mehr als Eile. Ab und zu ein häuerisches Gott und Hü, die Dohsen

aus. Dann lachte er sich. Zuletzt rannte er. Mit Donnergepolter prasselte die ganze Bande hinter ihm drein. Büsche wurden niedergedrückt. Jungbäumchen krachten unter dem rasenden Ritt.

Fast zwanzig Meilen legten die Tiere in dieser Nacht zurück. In einem breiten Fahrwege fanden sie eine Wadhütte weißer Leute. In dieser ließen sie ihre Rut aus. Kein Brett blieb heil, kein Stein auf dem andern...

Dann aber meinte Turr, es sei der Rache genug. Sie besänftigte Popp, übernahm wieder die Spitze und führte die Herde weit fort in einen undurchdringlichen Bergwald.

wissen, was es sagen will, es gilt ihnen nicht mehr als Ansporn, denn sie verrichten ihr Tagewerk so treu wie die Herren dieser Scholle.

Der Bauer wendet den Pflug. Blühend tanzen Sonnenstrahlen über die blanken Schare des altmodischen Ackergeräts, das sich vom Großvater auf den Enkel vererbt hat.

Ob ich's einmal mit dem Pflug versuchen wollte. meint der Bauer und deutet auf sein Handwerkszeug.

Hat er einen tiefen Wunsch erraten, geahnt, daß Ahnen meines Blutes vor Jahrhunderten auch ein-

mal unterm Holzpflug schritten? Der Bauer steht auf meine Hände...

Ich pflüge. Tief und schwer stemme ich die Pflugterze in die Erde, halte die Griffe fest und steure sie wie ein Schiffsruder voraus. Die Tiere zurren an, ihre Zugstränge spannen sich, rauschend rückt sich der Stahl in den Boden, den ich mit meinen Händen jetzt wenden darf. Graubraune Ackererde wird zum Licht gezerrt.

Nein, es ist nicht so leicht, einen Pflug durchs Land zu lenken, ich fühle, wie die Schare bald zu weit ausbricht, bald über felsigen Berggrund rutscht, dann wieder scheinen mir die Furchen zu schmal...

Neben mir schreitet der Bauer, sein ist der Grund, sein das Gespann und Holzgerät, mit dem seit Geschlechtern hier die Erde beackert wird. Im Herbst und Frühjahr immer der gleiche Weg über die Felder, in treuer Pflicht vom Frühmorgen bis zum Abendläuten. Und nun kommt da ein Städter des Wegs, einer, dem Feder und Schreibmaschine Heimat und Gerät sind. Und solch einer führt den Pflug, den Bauernpflug. Sonderlicher Kauz, wird mancher meinen oder gar verwundert den Kopf schütteln...

„Mein Großvater war auch Bauer“, sage ich und lausche dann wieder dem Rauschen der Erde.

„Kann man nit von lassen“, brummt der Alte und schreitet leiser, andächtiger über den Acker.

Land unterm Pflug! Ich denke an Vorfahren im hannoverschen Land. Pflug und Sichel ihr Zeichen, Generationen dazwischen: Pfarrer, Kaufleute, Juristen — und den Urenkel überfällt wieder die Sehnsucht zum Pflug, der Wille zum Erdwenden, zum Saatvorbereiten.

Spieleret der Hände sind diese zehn Furchen, Sensationsbedürfnis des Großstädtlers — aber dennoch tiefste Sehnsucht des Urenkels zur Scholle, zu allem, was häuerlich ist und verwachsen mit der Heimat.

Meter um Meter nagt sich die blanke Schare ins Stoppfeld, schmaler und schmaler spannt sich der Streifen, der Roggenähren vielfältig tragen wird und Korn.

Die jungen Stiere stapfen in Furchen und Ackerboden. Ahnen sie, daß ein anderer den Pflug lenkt? Spüren sie das Bauernblut im Enkel? Wissen sie um die Liebe des Jungen hinter ihnen zu allem, was Höhe und Bauernsturen umspannt?

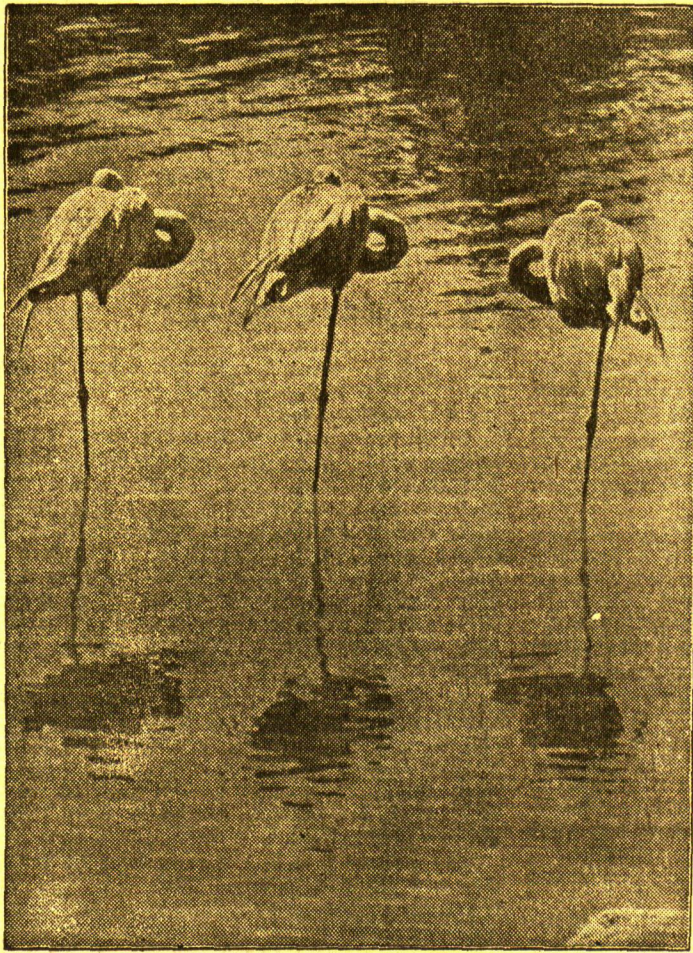
Jetzt verhalten die braven Zugkameraden den Schritt — sie brüllen. Donnernd klingen das und bricht sich an nahen Grenzfeldern. Jubelnd und bekennend: Bauernblut muß zu Bauernerde. Städterhände umklammern den Pflugterz. Bekennend dröhnen's die Hindermäuler ins Land, daß einer aus der Stadt wieder zu den Bauern findet.

Zehn Furchen sind es, die ich umackert habe, ein schmaler Streifen Land, aber groß genug, Aehren Nahrung zu geben, Kraft zum Spreuen und Fruchtbringen. Denn die Erde ist geheiligt durch die Hände des Enkels, durch das Bauernwerken der Ahnen.

Meine schmalen Hände haben die Furchen gezogen, so darf das Herz das Land liebhaben, diese Heimat der Bauern und Dahfengepanne und Erntewagen, die in einem knappen halben Jahr wieder zu tun haben...

Im stadtwärts schnaubenden Zug grüßt mich noch lange vom hohen Berggründen her der geackerte Streifen Land. Mag er Kraft geben den Aehren und Früchten, die niederfallen werden vom Stahl der Sense!

Zwischen dem Werken der beiden Stahle schafft die Erde und bereitet vor...



Die schlafenden Philosophen
Malerisches Bild von Flamingos beim Mittagschlafchen im Zoo.

Rätsel

Pfingst-Problem



Bruchstück-Aufgabe
Sa -- an Kr -- te Da -- ie Br -- ke
So -- in Ku -- er Sp -- ne An -- de
Wes -- ale Pr -- me Ka -- on

In vorstehenden 11 Wörtern, von denen 10 aus 6 und eines aus 8 Buchstaben bestehen, fehlen die mittelsten zwei Buchstaben. Diese suche man. Getunden ergeben sie, aneinandergereiht, einen Wunsch des Verlages und der Schriftleitung für die Leser zu den Festtagen.

Verbindungs Aufgabe
All Boden Et Fiausch Garde Iser Kopf Land Lohn Nagel Neid Pan Robe Rock Ruß Schlupf See Spiegel Steuer Tag Teil Tine Trotz Uuter Ur

Aus vorstehenden 26 Wörtern sind 13 neue Wörter zu bilden, und zwar müssen immer deren zwei ein neues Wort ergeben. Wurden diese richtig gebildet, nennen sie, richtig geordnet, in ihren Anfangsbuchstaben eine Erholungszeit.

Geographisches Silben-Rätsel
Aus den 39 Silben:

ar con dach dau di di e en en en en er fa gries heim i kirch mae me mont na ne ne nys ni ni ork pi ra rit ru skan span spei stein te vi wa witz sind 13 geographische Namen zu bilden, und zwar bedeuten diese: 1. Berg in den Salzburger Alpen. 2. Vorderasiatisches Gebirgsland. 3. Stadt in der Mark Brandenburg. 4. Hinterindischer Strom. 5. Stadt in der Rheinfaiz. 6. Kanarische Insel. 7. Ort in Hessen-Nassau. 8. Wein-



Partie Nr. 275 — Vierspringerspiel.
Eine Fülle von Kombinationen und Gegenkombinationen bringt die folgende Wettkampfpattie.

Weiß: Brinckmann. — Schwarz: v. Hennig.

- 1. e2—e4 e7—e5
- 2. Sg1—f3 Sg8—f6
- 3. Sbl—c3 Sbl—c6
- 4. Lf1—b5 Lf8—b4
- 5. 0—0 0—0
- 6. d2—d3 Sc6—d4

Mit diesem Zug droht Schwarz Lxc3 nebst Sxb5. Der Glanzpunkt des schwarzen Springerausfalls ist aber die Variante Sxd4, exd, Se2, c6, Le4, d5, exd, Sxd5, Sxd4, Sc3!, bxc, Lxc3, Sbl, b5!

7. Lb5—c4 d7—d6
Brinckmann empfiehlt hier das Bauernopfer c7—c6 mit der Folge Sxe5, d6, Sf3, Lg4.

8. Sf3xd4 e5xd4
9. Sc3—e2 Lb4—c5

Der schwarze Läufer c5 spielt jetzt eine traurige Rolle.

- 10. Le1—g5 h7—h6
- 11. Lg5—h4 Lc5—b6
- 12. f2—f4 g7—g5

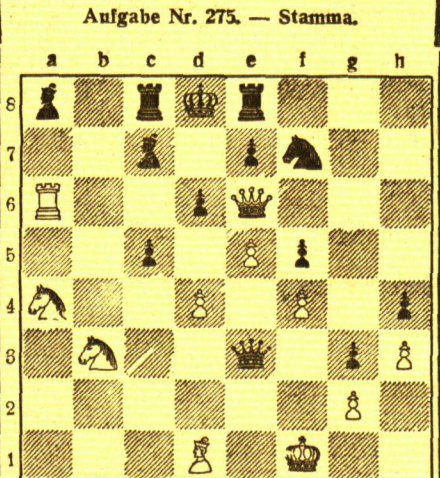
Mit einem originellen Manöver will sich Schwarz aus der Fesselung befreien. Weiß findet aber die Widerlegung.

- 13. f4xg5 Sf6—g4



GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 275. — Stamma.



Weiß zieht und gewinnt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 274.

Kubbel. Matt in 3 Zügen. Weiß: Kb3, Sb4, Se4, Ba7 (4). Schwarz: Kb5, Bb7, b6 (3).

- 1. a7—a8 S Kb5—a5 2. Se4—d6 b6—b5
- 3. Sd6—b7 matt.

Die Drohung Se3 soll die Zeit für den Zug h6xg5 schaffen. Aber jetzt schlägt's ein.

- 14. Tf1xf7 Tf8xf7

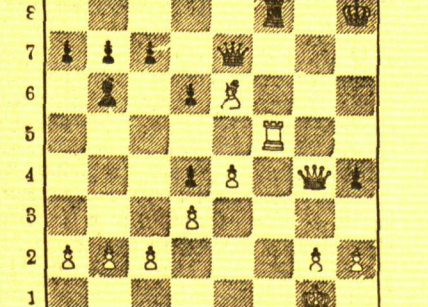


- 15. Le4xf7+ Kg8—h8
- Nach Kxf7 käme g5—g6+ nebst Lxd8.
- 16. Se2—f4 h6xg5

Wieder hängen zwei Figuren des Weißen, wieder gibt es einen Ausweg.

- 17. Sf4—e6 Le8xe6
- 18. Lf7xe6 g5xh4
- 19. Dd1xg4 Dd8—e7
- 20. Ta1—f1 Ta8—f8

Der Turm kann die offene Linie nicht verteidigen, weil er Feld g8 decken muß.



- 21. Tf1—f5 Tf8xf5
- Es ist aus. Gegen die Drohung Th5+ gab es nichts mehr.
- 22. Dg4—g8 matt.

Auflösung des Rätsels — Scheffel —

Auflösung der Einfügungs-Aufgabe
Medea Hekabe Adele. — Dekade. —

Auflösung des Besuchskarten-Rätsels — Gardelegen —

Auflösung der Scharade: — Handgeld. —

Auflösung des Bilder-Rätsels:
Arbeit ist die beste Arznei für Schmerz

ort an der Mosel. 9. Europäische Halbinsel. 10. Fürstentum in Ober-Italien.

11. Europäisches Reich. 12. Britische Inselgruppe. 13. Vorort von Leipzig.

Richtig gebildet, ergeben die Wörter in ihren ersten und vierten Buchstaben, beidemale von vorn nach hinten gelesen, ein Zitat aus Schillers Piccolomini.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des illustrierten Kreuz-Wort-Rätsels:
Waagerecht: Hase Lupe Tau Brot Salz
Senkrecht: Aar Kette Bluse Pol

England und die deutschen Vorschläge

„Der Zeitpunkt rückt sehr schnell heran, wo es sich zweifellos als wünschenswert erweisen wird, einen engeren Gedankenaustausch herbeizuführen“

Vor allem: Luft-Locarno!

London, 1. Juni.

Am Freitag wurde im englischen Unterhaus die außenpolitische Aussprache fortgesetzt. Der Führer der liberalen Opposition, Sir Herbert Samuel, stellte die Rede Hitters in den Mittelpunkt der Betrachtungen; sie sei nach übereinstimmender Ansicht eines der wichtigsten Ereignisse in der gegenwärtigen internationalen Politik. Er sei der Ansicht, daß die britische Regierung nunmehr nach der Fühlungnahme mit Berlin eine Erklärung zur Lage abgeben könne. Er bedauere im Hinblick auf die schwebenden Verhandlungen den Sturz der französischen Regierung, da die Haltung Frankreichs in der Frage der Begrenzung der Luftstreitkräfte von wesentlicher Bedeutung sei. Unter Bezugnahme auf eine Erklärung Edens, daß die Welt heute in einer Uebergangsperiode lebe, erklärte Samuel, daß die Richtung, die die Welt im nächsten Jahr nehmen wird, von dem Gang der Weltmächte für die ganze kommende Generation bestimmt würde.

Wenn es nur möglich wäre, ein Abkommen über die Begrenzung der Luftstreitkräfte der westeuropäischen Länder zu erreichen, so würde das zweifellos allgemein begrüßt werden. Nach einem Hinweis auf die ungeheuren Kosten der Aufrüstung in den führenden Ländern der Welt stellte Samuel fest, daß die Krise in Frankreich in der Hauptsache auf einen nicht ausgeglichenen Haushalt und dieser wieder auf die Rüstungsausgaben zurückzuführen sei.

Nicht hinter dem Rücken Deutschlands!

Hitter habe eine Erklärung abgegeben, die sich durch ihre Entschlossenheit und durch das Fehlen von Nachsicht und diplomatischer Unbestimmtheit auszeichne. Auch sei sie höchst erfrischend und nützlich. Jeder im Unterhaus könne seine eigene persönliche Meinung über das gegenwärtige Regime in Deutschland und die ihm unterliegenden Ansichten haben. Aber der Führer eines großen europäischen Staates habe eine öffentliche Aktion unternommen. „Hier“, so sagte Samuel, „ist Pflicht Großbritanniens, sich mit diesen Vorschlägen ebenso zu befassen, wie wenn sie von dem Ministerpräsidenten Großbritanniens gemacht worden wären.“ Er, Samuel, sei der Meinung, daß eine gegnerische Haltung gegenüber den Vorschlägen Hitters auch dann noch rechtmäßig käme, wenn sie nach einer Prüfung sich als unrichtig herausgestellt hätten. Die Feindseligkeit Hitters gegenüber Sowjetrußland müsse Europa in einem Zustand der Unruhe halten. Nach Ansicht vieler Engländer sei die Vorstellung, daß Sowjetrußland insgeheim eine große Angriffsfaktion im Interesse des Kommunismus gegen das Britische Empire plane und vorbereite, eine Halluzination, die, je eher sie verschwinde, von um so größerem Nutzen für die Welt sein werde. Er sei überzeugt, daß eine Befriedung in Westeuropa nur eine nützliche Rückwirkung auf die Fragen im Osten hätten.

Hitter habe die Aufmerksamkeit der Welt auf die Möglichkeit gelenkt, Luftangriffe auf Gebiete außerhalb der eigentlichen Kriegszone zu verbieten. In England sei man der Ansicht gewesen, daß sich das als unpraktisch herausstellen würde, aber diese Ansicht werde sicherlich nicht von den Franzosen geteilt, die sich tatkräftig für einen derartigen Versuch eingesetzt hätten. England gebe viele Millionen aus, um seine Luftstreitkräfte auf den Stand der deutschen zu bringen; der Maßstab sei Frankreich.

Alle müßten sich, so sagte Samuel an anderer Stelle seiner Rede, darüber einig sein, daß es vernünftig sei, wenn man sich nicht hinter dem Rücken Deutschlands auf bestimmte Vorschläge einigt; diese Frage sei von dringlicher Bedeutung. Der Redner sprach sich in diesem Zusammenhang erneut gegen weitere Ausgaben für die britischen Luftstreitkräfte aus.

Ursachen geographischer Natur

Nach Samuel sprach der konservative Obersteuermann Seadlam. Hitters Rede, so führte er aus, dürfe nicht auf die letzte Schuler genommen werden. Manche Leute in England bezweifelten den Ernst der Absichten Hitters. Sie meinten, Deutschland werde für einen Angriffskrieg weiter rüsten. Er — der Redner — glaube, daß Deutschland nicht derartiges Derartiges beabsichtige. Deutschland sei mit dem Verfall der Welt unzufrieden, und auch er sei nicht der Meinung, daß ein solcher Vertrag für alle Ereignisse nützlich sein dürfe. Die Zeit sei gekommen, um Deutschland wieder in die Abrüstungskonferenz zurückzuführen. Die Aufrüstung werde solange andauern, wie man nicht ihre Ursachen beseitige, die in Europa in der Hauptsache geographischer Natur seien. Solange man sich dem Glauben hingabe, daß die territorialen Bestimmungen für alle Zeit Geltung haben müßten, solange sei ein Krieg unvermeidbar. Deutschland, Japan und Italien seien wirtschaftlich nicht in der Lage, ohne eine Expansion weiterzuarbeiten.

Simon: „Wir freuen uns sehr...“

Hierauf gab Außenminister Sir John Simon zunächst eine kurze Erklärung über den gegenwärtigen Stand der Luftpaktverhandlungen ab. Das Wesentliche sei, daß der Pakt zwischen dem Varnano-Mächten abgeschlossen werde und die Locarno-Verpflichtungen genauer festlegen solle. Der Luftpakt würde England einen neuen Schutz gewähren. Während England und Italien bisher die Stützpunkte des Varnano-Gebäudes gewesen seien, die keinen besonderen Nutzen herauszogen, würde jetzt der neue Luftpakt zum Vorteil Englands und Italiens ausschlagen mit dem Ergebnis, daß die Struktur in einer sehr verwickelten Form aufgerichtet werden müsse. Es handele sich um die Frage, welche Verantwortlichkeiten Italien, Japan und England in diesem oder jenem Punkte übernehmen müßten.

Simon fuhr dann u. a. fort: In dem Dunkel der

Lage habe es eine weitere Schwierigkeit gegeben, soweit es sich um Deutschland handele. „Wir haben jede Gelegenheit benützt, um mit den Varnano-Mächten in Fühlung zu treten, nicht nur, um unsere eigene Ansicht anzudeuten, sondern auch, von den Mächten Beiträge zu erhalten.“ Als Eden und er — Simon — nach Berlin gegangen seien, sei dies eine der Fragen gewesen, die nach allen Richtungen hin ziemlich ausführlich mit Hitter erörtert worden seien. Das sei das erste Mal gewesen, daß England Gelegenheit gehabt habe, zum mindesten in großen Zügen den deutschen Standpunkt hierüber kennen zu lernen. Er — Simon — habe immer die Ansicht vertreten, und er glaube, dies sei auch die Ansicht des Ministerpräsidenten und anderer Regierungsmitglieder, daß kein Grund bestehe, warum England nicht aktiv die Verhandlungen über ein Locarno-Luftpakt vorwärts treiben solle; denn die Frage der Einräumung eines solchen Paktes in eine allgemeinere Regelung erarbeite sich in einem späteren Stadium.

Simon kam hierauf auf die geplante Donau-Konferenz zu sprechen, die in Rom stattfinden solle. England, erklärte er, wolle nicht abseits stehen, sondern sei gewillt, im Rahmen des Möglichen einen Beitrag zu leisten.

Simon fuhr dann fort: „Es ist durchaus richtig, daß wir sehr nach der Rede Hitters in einer vorläufigen und vorläufigen Form den Vorschlag erhalten haben, den die deutsche Regierung für nützlich hielt. Wir freuen uns sehr, diesen Vorschlag zu besitzen. Wir haben bereits Andeutungen von einigen anderen Regierungen, und zwar von der französischen Regierung, und bis zu einem gewissen Grade auch von der italienischen Regierung. Der Zeitpunkt rückt sehr schnell heran, wo es sich zweifellos als wünschenswert erweisen wird, einen engeren Gedankenaustausch herbeizuführen.“

Simon entwickelte dann im einzelnen den englischen Standpunkt zur Frage des Luftpaktes, bei dem drei Elemente berücksichtigt werden müßten. Das erste sei der Locarno-Luftpakt, auf dem im Londoner Protokoll Bezug genommen werde; er gelde, man werde ganz allgemein zugeben, daß ein solcher Pakt an sich sehr schnell zu einem Abkommen über die Luftstärke führen könne. Zweitens verbinde England hiermit Verhandlungen über die relative Luftstärke der Paktteilnehmer. Diese Frage sei wesentlich, daß kein Luftpakt abgeschlossen und die Aufrüstungen begrenzt werden sollten, ohne eine gleichzeitige Verminderung, ein Abkommen zwischen den Mächten über die Begrenzung eines unterschiedlichen Bombenabwurfes herbeizuführen. In allen diesen drei Punkten habe England Vorschläge gemacht.

Es sei angeregt worden, daß England die Durchführung seines Luftaufbauprogramms aussehe, weil es besser wäre, zunächst einmal über die Begrenzung der Aufrüstungen zu verhandeln. Er, Simon, glaube aber nicht, daß ein solches Vorgehen eine kluge und praktische Politik sein würde; denn andere Länder stellen im Hinblick auf die Verhandlungen ihre Aufrüstung auch nicht ein. Außerdem müsse man denken an das, was geschehe, wenn die Verhandlungen ohne Ergebnis blieben. Im übrigen glaube er nicht, daß die Verhandlungen über den Luftpakt hierunter leiden würden.

England sei bereit, seinen Teil zu den Verhandlungen beizuführen, und er freue sich, aus der Rede Hitters zu entnehmen, daß auch die deutsche Regierung zur Teilnahme an den Besprechungen bereit sei. Er hoffe sehr, so schloß Simon, daß erfolgreiche Verhandlungen nicht nur über einen Luftpakt geführt werden würden, sondern gleichzeitig über eine Begrenzung der Aufrüstungen und über die Ausrüstung eines unterschiedlichen Bombenabwurfes, wodurch, wie er fest vertraue, mit der Abschaffung einer der schrecklichsten Gefahren, die den Frieden der Welt bedrohten, ein Anfang gemacht werden würde.

... von gewissen Bedingungen begleitet

Nach Simon sprach u. a. Sir Austen Chamberlain, der u. a. sagte: Niemand, der die öffentliche Meinung in Europa tagtäglich verfolge, könne bezweifeln, daß die Zukunft Westeuropas mit den Kriegs- und Friedensausichten in Europa verbunden sei, und daß derjenige einen Fehler mache, der annehme, daß die britische Regierung einem Angriff auf die Integrität und Unabhängigkeit Westeuropas gleichgültig gegenüberstehe würde. Er habe sich kürzlich jeder öffentlichen Bemerkung über Hitters Rede enthalten und beabsichtige auch heute nicht, sich im einzelnen mit ihr zu befassen. Es scheint ihm, daß die Aufnahme, die die Rede vor einer Woche durch Baldwin und heute durch Simon erfahren habe, die einzige sei, die die britische Regierung haben könne. Die Rede des deutschen Reichskanzlers stelle ein Angebot dar, das an den ersten Blick einige hoffnungsvolle Gesichtspunkte enthalte, die England als wertvoll behandelt zu sehen wünsche. Aber dieses Angebot sei von gewissen Bedingungen begleitet, die aufgeführt werden müßten, bevor ein endgültiges Urteil abgegeben werden könne.

Der Abgeordnete Mander (liberale Opposition) erklärte, es würde kein Friedensbeitrag sein, wollte man einen Luftpakt der westeuropäischen Mächte abschließen, wenn man gleichzeitig Deutschland freie Hand im Osten ließe. Die englische Regierung müsse darauf achten, daß es kein Schlupfloch für irgend jemand gebe.

Für die arbeiterteilische Opposition sprach Stafford Cripps. Wenn es, wie er annehme, richtig sei, daß zu einem frühen Zeitpunkt eine Konferenz der Mächte zur Erörterung der Vorschläge einberufen werde, erarbeite sich eine Gelegenheit, um die Aufrüstung Deutschlands auf die Probe zu stellen.

... nicht ausgeschlossen

In dieser Stelle unterbrach Sir John Simon den Redner, um darauf hinzuweisen, daß er in seiner Rede nichts von einer Konferenz gesagt habe, wemals er eine solche Möglichkeit nicht ausschließen wolle. Er habe gesagt, daß die Zeit heranrücke, in der alle Vorschläge zur gemeinsamen Erörterung vorgebracht werden müssen. Um das zu tun, gebe es viele Wege. Er wolle das, was der Abgeordnete Cripps gesagt habe, nicht als völlig ausgeschlossen hinstellen, doch lege er Wert darauf, daß er in seiner Rede dies nicht gesagt habe. Die ausländischen Partner Englands müßten sonst annehmen, daß er weitergegangen sei, als man bisher vereinbart habe.

Cripps stellte nach Wiederunterbrechung fest, daß

„Dem Chaos Tor und Tür geöffnet!“

Ein Kassandra-Ruf Roosevelts — Die Folgen des „Nira“-Eindes

Washington, 1. Juni.

In eindringlicher Rede legte Präsident Roosevelt in der Pressekonferenz am Freitag die ernste Lage dar, die die Entscheidung des Obersten Bundesgerichts am Montag gegen die „Nira“-Gesetze geschaffen habe. Das Bundesgericht spreche der Regierung und dem Parlament das Recht ab, die nationale Wirtschaft zu regeln, indem es den Begriff des zwischenstaatlichen Handels, der allein unter die Bundeskontrolle komme, ganz eng begrenze. Diese Entscheidung bringe Amerika in die primitiven Zeiten von Pferd und Wagen zurück, als die dreizehn Kolonien einen Bund gründeten und die äußere Einheit herstellten, aber eifrig darauf bedacht waren, daß kein Staat in die Oberhoheit des anderen eingreife. Jetzt verlange das Bundesgericht, daß Amerika nur ein loses Gebilde von 48 vollkommen selbständigen Einzelstaaten sein solle. Amerika sei das einzige Land der Welt, wo es den verfassungsmäßig bestellten Organen des Volkes, nämlich der Regierung und dem Parlament verweigert sei, zu bestimmen, welche Gesetze im Lande gelten sollen. Das amerikanische Volk werde sich im Laufe der nächsten Jahre klar werden müssen, ob es einen derartigen Zustand für richtig oder falsch halte. Augenblicklich seien alle Errungenschaften sozialer und wirtschaftlicher Natur über Bord geworfen und das Land vor eine nationale Krise gestellt; das Volk müsse verstehen, daß dem Chaos Tor und Tür geöffnet sei.

Präsident Roosevelt deutete weiter an, daß ihm eine Verfassungänderung als einziger Ausweg aus dem Durcheinander erzeuge, wenn er es auch ablehne, dies als seinen Vorschlag zu bezeichnen. Nur in Amerika, so betonte er noch einmal, könne der Oberste Gerichtshof selbstherrlich über nationale Fragen entscheiden. Er, Roosevelt, wolle sich in den nächsten Tagen darauf beschränken, durch eine Reihe von Berichten die gegenwärtige Lage zu klären. Er behalte sich ein weiteres Studium des ganzen Fragenkomplexes vor, ehe er Vorschläge zur Bekämpfung der gegenwärtigen Krise unterbreiten könne.

Wie der Präsident mitteilte, sind neben dem „Nira“-System vom Bundesgericht außer Kraft gesetzt oder in eine zweifelhafte Lage gebracht worden: die Bundeskontrolle des Alkohols, die Regulierung der Börsen, die Maßnahmen gegen Aktienbörse und die Ordnung der landwirtschaftlichen Erzeugung. Der Präsident führte dann an, was jetzt folgen werde: **Ausnutzung der Kinderarbeit, Hungerlöhne, unanständiger Wettbewerb, katastrophales Sinken der Preise für Weizen, Baumwolle sowie andere Bodenerzeugnisse und Absterben der kleinen Geschäftskette, die gegen die Kettenäden nicht mehr konkurrieren könnten.** Dies sei, so betonte Roosevelt, keine Parteifrage mehr, sondern ein tiefestes nationales Problem.

Da Verfassungsänderungen hier sehr lange Zeit brauchen, dürfe der von dem amerikanischen Präsidenten in seiner Rede vorgetragene Fragenkomplex der Hauptpunkt der nächsten Jahres Wahlkampagne werden, wenn Roosevelt wieder kandidiert und das Volk für oder gegen seinen Kurs entscheiden muß.

Unangenehm aufgenommen

New York, 1. Juni. In New Yorker Finanzkreisen bedauert man den Pessimismus, den Präsident Roosevelt am Freitag in seiner Ansprache vor der Presse durchblicken ließ. Man vermisse die zuversichtliche Note, die die bisherigen Reden des Präsidenten auszeichneten und befürchte, daß eine mißverständliche Auffassung der Ansprache in der breiten Öffentlichkeit den gegenwärtigen Uebergangszustand zur wirtschaftlichen Erholung unangenehm beeinflussen könnte. Die Morgenpresse bespricht die Rede mit ziemlicher Schärfe. Die unabhängige demokratische „Times“ sagt: Manche Aeußerungen der Rede klingen mehr wie ein Verzweiflungsschrei und nicht wie eine Mahnung zum Mut. Die republikanische „Gerald Tribune“ schreibt: Amerika werde durch diese Haltung stark enttäuscht werden. Es sei sicherlich berechtigt, mehr Besorgnis von einem Präsidenten zu erwarten, der nicht geäußert habe, so früh zu führen, während die allgemeine Stimmung mit ihm gegangen sei.

die Arbeiterpartei eine weitere Durchführung des englischen Luftaufbauprogramms für die Dauer der schwebenden Verhandlungen für unbedeutend halte. Baldwins Traum von einem starken England und einem starken Amerika, die beide zusammen stark genug seien, um die Welt zu kontrollieren, sei eine typisch imperialistische Vorstellung.

„Sofortige Annahme!“

Der konservative Abgeordnete Oberst Moore erklärte: Es gebe nur eine Antwort auf Hitters Vorschläge, nämlich deren sofortige Annahme. Man müsse sich einmal vor Augen führen, was die Annahme dieser Vorschläge für die Welt bedeuten würde. Die Meere würden für Menschen und Material wieder sicher sein, die Welt würde zerteilt werden von der Gefährdung eines Luftbombardements und der Gasvergiftung, und später würde eine Reihe von Abkommen in Europa das Gefühl schaffen, daß der Gebanke des Krieges im Widerspruch zu den nationalen Belangen jedes Landes stehen würde.

Winston Churchill (konservativ) erklärte: Jede Fühlungnahme zwischen zwei großen Nationen würde zerteilt werden, wollte man alles, was Hitter gesagt habe, als ein politisches Manöver hinstellen. Das Luft-Locarno sei an sich ein erhabenes Ziel. Er begrüße jeden Schritt zur Herbeiführung einer Begrenzung der Aufrüstungen und zur Erzielung einer Luftpartei auf einem niedrigeren Stand als bisher erwähnt worden sei. Er begrüße insbesondere das, was der deutsche Kanzler über einen verbrecherischen Bombenabwurf auf die Zivilbevölkerung gesagt habe.

„Für Luftparität der vier Großmächte Westeuropas“

Zum Schluß der Unterhaus-Aussprache nahm auch Vordirektor Edens das Wort. Das Wesentliche einer Arbeit innerhalb des Locarno-Vertrages sei der Umstand, daß die Begrenzung lediglich auf eine beschränkte Anzahl von Mächten Anwendung finde. Der Versuch, praktisch mit der ganzen Welt über eine Luftbegrenzung zu verhandeln, würde gegenwärtig wahrscheinlich ein hoffnungsloser Prozeß sein. Die Sicherheit, die der Luftpakt gebe, und die Begrenzung und Befestigung der Aufrüstungen seien allerdings untrennbar miteinander verbunden. Die englische Ansicht gehe bestimmt dahin, daß man, um mit dem Luftpakt und der Luftbegrenzung Fortschritte zu erzielen, nicht Fortschritte in den übrigen, im Londoner Protokoll erwähnten Fragen, im Besonderen der Donau-Pakt, abwarten dürfe. Es sei die erklärte Absicht der deutschen Regierung, bis zur gegenwärtigen Stärke der französischen Luftstreitkräfte aufzubauen. Nach seiner Meinung sei es sehr unwahrscheinlich, daß irgend etwas außer einem Uebereinkommen diese Absicht ändern würde. Eben widersprach dann ebenfalls dem Vorschlag, England möge in der Hoffnung, daß sich andere Länder diesem Beispiel anschließen würden, die Durchführung seines Luftaufbauprogramms einstellen, um erst einmal den Ausgang der Verhandlungen über die Begrenzung abzuwarten. Die keine verantwortliche Regierung könne im gegenwärtigen Augenblick ein solches Risiko übernehmen.

In der Frage der kollektiven Sicherheit bestehe Englands Aufgabe darin, alles in seiner Macht stehende zum Aufbau eines Systems kollektiver Sicherheit zu tun und andere Nationen zum Beitritt zu bewegen. Der Maßstab, der es den beteiligten Mächten ermöglichen würde, in der Luft einen gleichartigen Beitrag zum kollektiven Sicherheitssystem zu leisten, scheine nach seiner Auffassung die Luftparität der vier Großmächte Westeuropas zu sein.

Es handelt sich um die Frage, eine Grundfrage zu finden, auf der die Verhandlungen stattfinden können. Eden wandte sich dann gegen die Ansicht, daß Sowjetrußland der Ersatz Englands sein müsse, weil sich die Ansichten dieses Landes über Fragen der Religion von den englischen Ansichten unterscheiden. England sollte sich zusammen mit Europa, so wie es heute sei, bemühen, das beste aus dem Beitrag zu machen, der in Gestalt der Hitter-Rede vor wenigen Tagen geleistet worden sei.

Die Rede Edens wurde auf den Ministerbänken mit Beifall begrüßt. Der parlamentarische „Newter“-Korrespondent bemerkt zu der Rede des Vordirektors, daß Eden mit ganz ungewöhnlichem Nachdruck und Selbstvertrauen gesprochen habe. Keiner der Zuhörer habe bezweifelt, daß Eden in Kürze anstelle Simons das Außenministerium übernehmen und, wie man jetzt zuversichtlich erwarte, die rechte Hand Baldwins werden würde.

„Beschränkt“ und „diskret“

London, 1. Juni. Wie die englische Presse berichtet, hatte die Regierung Maßnahmen getroffen, um der außenpolitischen Unterhaus-Aussprache am Freitag einen „beschränkten“ und „diskreten“ Charakter zu verleihen, da sie keine Störung der zur Zeit noch schwebenden Vorbereitungen für die Luftpaktverhandlungen wünschte. Die Redner der Regierungsparteien und der Opposition wurden vor und während der Aussprache von Sir John Simon, Baldwin und den Parteieinzelgänger gebeten, ihre Ausführungen entsprechend einzuschränken. Nach der Aussprache sei eine gewisse Kritik an Churchill geübt worden, der anscheinend der Bitte der Regierung nicht nachkommen wollte und etwas „au frey“ gesprochen habe.

Fünf Todesurteile

Moskau, 1. Juni. Nach einer Mitteilung aus Etalinskad verurteilte der Oberste Gerichtshof der Republik Tadschikistan fünf frühere Staatliche Angestellte zum Tode durch Erschießen. Den Verurteilten wurde vorgeworfen, durch Sabotageakte Meliorationsarbeiten gestört zu haben, wodurch der Staat große Verluste erlitt. Einer der Verurteilten soll auch mit sowjetfeindlichen Elementen im Ausland in Verbindung gestanden haben. Die Todesurteile sind bereits vollstreckt worden.

Berlin, 31. Mai. Nach einer Bekanntmachung des deutschen Reichsministers des Innern wird das beschlagnahmte Vermögen des ehemaligen Reichsangehörigen Erwin Piscator gemäß dem Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit als dem Reich verfallen erklärt. — Bei Piscator handelt es sich um den kommunistischen Regisseur, der seiner Zeit an großen Berliner Bühnen gewirkt hat.

Grausige Romantik unter glühender Sonne

Erlebnisse eines Arztes auf Java und Sumatra • Von Dr. L. Balner, königlich-holländischem Oberstabsarzt i. R.

Elfte Fortsetzung*)

Der Herr der Wildnis

Vom Stinkdachs in die Nacht geschlagen

Ein unruhliches Jagdabenteuer

Wenn ich vom „Herrn der Wildnis“ spreche, so meine ich nicht den Tiger, der im Menschen seinen Meister findet, nicht den Elefanten, der langsam, aber sicher ausgerottet wird, auch nicht die Giftschlange, deren Brut so viele Feinde hat. Ein ganz anderes Tier ist gemeint. Ich stand diesem einmal gegenüber, und das Erlebnis wirkt noch heute in mir nach. Außerdem war es mein erstes Jagdabenteuer.

Mehrere Monate hatte ich im Hauptbivak eines kaum militärisch unterworfenen Distriktes von Atjeh in Nordsumatra, abgeschlossen von der Außenwelt und unter dem Zwang der Verhältnisse wie in einer Festungshaft verbracht. Endlich erhielt ich vom neuen Befehlshaber des Postens ein Jagdkommando. Sechzehn Mann farbiger Soldaten, die entsprechende Anzahl Zwangsarbeiter als Lastträger und einen europäischen Unteroffizier, der für die Verpflegung und die Sicherheit zu sorgen hatte, wurden mir zugeteilt. Zehn Tage sollte mein Urlaub dauern, eine Zeitspanne, die für eine größere Jagd in dieser Gegend nicht zu hoch bemessen war.

Agas ist ein kluges Tier

Wir wurden auch entsprechend ausgerüstet. Ein Zwangsarbeiter trug die aufgerollte Zeltbahn, die zwanzig Mann gegen Regen zu schützen hatte, andere Sträflinge trugen Reis, Konserven, die beiden Sturmlampen und was sonst noch für die kleine Expedition nötig war. Die Soldaten hatten die selbstmäßige Ausrüstung und ihre Karabiner, und ich selbst war mit dem schweren Winchester-Repetiergewehr, dem großen Parabellum-Revolver, dem Hirschfänger und den Patronenbüchsen bis an die Zähne bewaffnet. Auch Aga, mein Hund, fehlte nicht. Zwar war es nicht üblich, für die Jagd auf Großwild Hunde mitzunehmen; der Spürsinn dieser Tiere findet im Wald kein Betätigungsfeld, und außerdem werden sie bald nervös und verhalten den Jäger. Aber Aga war ein besonnenes ruhiges Tier, das sich nicht in nutzlose Abenteuer einließ. Und für das Buschbivak war er auf jeden Fall ein guter Wächter.

Es war ein nebliger Morgen, als wir aufbrachen. Wir befanden uns gerade in der Uebergangsperiode, dem Zeitabschnitt, der sich mit unbeständigem Wetter zwischen Trocken- und Regenzeit einmischt. Die Sonne ging spät auf, und die Soldaten werteten dies als Zeichen für günstiges Wetter. In Einzelreihen marschierend, wand hinter Mann, bildeten wir auf dem schmalen Pfad eine Schlange, wie dies auf Patrouille üblich ist: ein farbiger Korporal und ich bildeten die Spitze, der Sergeant und ein Javaner die Nachhut. Die ganze Herrlichkeit der Tropennatur ermachte an diesem Morgen für mich. Wie ein ungeheures, rauschendes Geheimnis lag vor uns die Seite mit dem mannshohen Elefantengras, einige Raubvögel begleiteten uns am graublauen Himmel, und der Urwald, düster schwer, ewig unergründlich, rückte uns von der Seite immer näher.

Das Lied des Urwaldes

Die erste Nacht verbrachten wir, um uns das Errichten eines Walfangs zu ersparen, in einer Messig, einem offenen, auf Pfählen erbauten Bethaus, abseits von einem Dorfe, nicht weit vom Urwald. Der Mond zauberte aus der Höhe ein mogenes silbernes Meer, und der Urwald sang sich in den Schlaf. Millionen kleiner Klänge und Geräusche vereinigten sich zum Weichen, zur tönenden Nacht, langsam auf- und abwechselnd, nur hin und wieder unterbrochen, wenn ein stärkeres Geräusch hervortraute. Von irgendwo kam manchmal ein zorniges Brummen, dann wieder krachte es von einem stützenden Baumstamm ganz plötzlich wie ein Kanonenschuß, und der Busch wurde laut. Allen erhoben hysterische Schreie, weit weg, über viele Kilometer ermachten die Tiere, wie ein unendlicher Widerball schrie und löste es immer wieder von neuem, bis endlich alles wieder erstarb und überflutet wurde vom gleichmäßigen Singen und Klängen.

Im Hochgebirge Sumatras

Die Nacht verging ohne Zwischenfall, und am folgenden Morgen marschieren wir weiter, folgend einem Gebirgspfad, immer höher das gewaltige

Gebirgsmassiv von Atjeh, das Intem-Intem-Gebirge hinan. Manchmal trafen wir niedergestampftes Unterholz, dann wieder große Haufen von Laub, die Spuren von Elefanten. Sie waren hier vor nicht langer Zeit vorbeigekommen, denn der Mist war noch frisch. Außerdem hatten die Riesen höher oben auf dem Berggücken aus dem Dicht ein bequemeres Pfad herausgestampft. Der Himmel umzog sich, und trotz der beträchtlichen Höhe, in der wir uns befanden, war es schwül. Wir mußten daher mit Gewitter rechnen und beschloffen, früher, als wir es vorhatten, ein Nachtlager zu errichten.

Diesmal wurde es ein Buschbivak, primitiv, abenteuerlich, mit dem echten Reiz der Urwaldromantik, mitten in der unberührten Natur. Die Soldaten waren lauter farbige, durchweg fröhliche, gesunde Menschen, die hier ganz in ihrem Element waren, die Sträflinge die gehorsamsten Sklaven, die es je gab, der Sergeant war jung, begeisterte, noch nicht vom Alkohol verhärtet. Es

war noch Tag, als wir die Pflöcke in den Grund raminten, die Zeltbahn spannten und aus Laubwerk und Gras das Lager machten. Von der üblichen Umfriedung des Bivaks, einer aufgeworfenen Decke aus wildem Bambus, harten Ästen, Planen und Nottag, wie es sonst auf Patrouille üblich ist, wurde diesmal abgesehen, denn wir stellten Doppelwachen. Außerdem war mit Aufständischen nicht zu rechnen, und Ueberfälle von wilden Tieren waren hier ebenfalls nicht zu erwarten. Wir ahnten indessen nicht, daß dieser Reichtum sich rächen sollte; denn hier und in dieser Nacht ereignete sich das Abenteuer.

Das Insekt „6 Uhr“

Es dunkelte. Es wurde 6 Uhr. Und es begann eine Zikade flirrend zu lärmern. Andere fielen ein, Millionen, der ganze Wald antwortete, und es war, als würde jedes Blatt, jeder Ast, jede Wurzel singen und klingen. „Bukul Anam!“ rief die Wache und richtete, einer alten Gewohnheit fol-

gend, „Ke Uhr Bukul Anam — 6 Uhr — so heißt das Insekt, das genau mit der Sekunde die Zeit angibt. Eine halbe Stunde später war es Nacht. Bei der Wache brannten bereits die Sturmlaternen, vor dem Zelt knisterten einige Feuer. Einige Soldaten waren noch und rösteten für morgen ihren Reis. Ein Zwangsarbeiter lang kaum hörbar mit einigen Wiederholungen ein frommes Lied. Das Singen des Urwaldes und das Klacken des Wildbades wirkten einschläfernd. Ich überlegte mir, ob das Zeltbivak jedem Neuen standhalten würde und streckte mich dann wohlgenut unter meiner Decke. Wie aus immer größerer Entfernung klang das Zirpen und Klirren. Meine Augenlider wurden schwer. Die Nacht tropfte unauffällig weiter.

Was! Achtung!

Da weckte mich ein halblauter Ruf, und ich sprang auf. Auch einige Soldaten und Zwangsarbeiter hatten diesen Ruf vernommen. Sie hatten sich ebenfalls erhoben. Da war etwas nicht in Ordnung. Die Wache ganz vorn machte ein Zeichen. — Et! — Was! Achtung! — Was! Was! gaben die Leute von Mund zu Mund weiter. Meine Nerven strakten sich, ich strengte alle meine Sinne an. Aga, der Hund, wurde unruhig. Am Nacken fräuben sich seine Haare. (Wird fortgesetzt.)

Alltagsgeschichten aus dem Rätebund

Von unserem Moskauer Mitarbeiter Artur W. Just

Ein fallcher Tscheljuskin-Mann

Ein Jahr war es her, daß es den mutigen Räteflieger gelang, unter großen Schwierigkeiten die 110köpfige Besatzung des untergegangenen Polarschiffes „Tscheljuskin“ von der im Beringmeer treibenden Eisscholle auf das Festland der Tschuktschenhalbinsel zu retten. Die zu Helden ernannten Piloten sind wieder an die Alltagsarbeit gegangen und versehen ihren schweren Dienst im arktischen Luftverkehr. Die Begeisterung des Landes hat sich längst gelegt. Dem Heldenepos dürfte aber das größte Mangelstück nicht fehlen. Vor kurzem hatte sich vor dem Moskauer Gericht ein fallcher „Tscheljuskin-Mann“ zu verantworten, ein armliegender Tengelangel-Tänzer, der wegen mangelnder Begabung von der staatlichen Schauspielzentrale an die Luft gesetzt war. In Erkenntnis der sich im vorigen Sommer aus der „Tscheljuskin“-Begeisterung darbietenden Konjunktur hatte er sich einfach mit Schreibmaschine und einem gefälschten runden Stempelabdruck einen Ausweis im Namen einer überhaupt nicht bestehenden Besatzung des Volksbildungskommissariats ausgestellt, worauf zu lesen stand, daß Inhaber dieses, „Tscheljuskin“-Brigadier Sowiezo, beauftragt sei, Vorträge über die Veranstaltung von Vorträgen der „Tscheljuskin“-Besatzung mit Auftreten der Helden Kamanin und Slepnow abzuhalten. Mit diesem Schein begab er sich auf die Dörfer und durfte schon auf dem nächsten Bahnhof so richtig Kraß machen, daß ihm, dem Beinahe-Helden, kein Empfang bereitet, kein Auto entgegengeführt war, wo es doch offensichtlich für die alte kleine, verträumte Stadt Murom eine besondere Auszeichnung war, daß ihr gerade die Ehre des Besuchs von echten „Tscheljuskin“-Männern zugebracht war. Der Bahnhofsvorsteher ist untröstlich! Er umarmt den der Arktis Entziffenen und läßt ihn zu sich ein. Er benachrichtigt im Vollgefühl der Bedeutung des Augenblicks alle möglichen hohen Lokalbehörden, veranstaltet sofort eine Versammlung seiner Eisenbahner und ein Festessen, und gern händigen die beschämten Muromer eine Anzahl von 200 Rubel dem Sendboten des untergegangenen Arktisdampfers gegen die Zusicherung eines Besuchs der berühmten Flieger aus.

Sie tun ein übriges: um der Nachbarstadt die eigene Schande zu ersparen, sorgen sie für telegraphische Benachrichtigung, als der Heldenimpresario weiterfährt. Dort also Klapp's schon besser: Fahnen, Reden, Durraruse, Autos und Festessen sind rechtzeitig vorbereitet. Auch an Vorschub fehlt es nicht, und unser „Tscheljuskin“-Mann wähnt sich seiner Rolle allmählich so sicher, daß er selbst in der großen Wolgastadt Kasan, der Hauptstadt der Tatarenrepublik, einen Auftritt machen kann. Ihm fällt es nun auch gar nicht mehr schwer, von seinem Führerlichen Erlebnissen auf der beständigen Eisscholle, von seinen Gefühlen bei der Rettung, der Sozialität des Genossen Professors Schmidt und taufend andern kleinen Intimitäten des Arktis-dramas witzig und leutselig zu erzählen.

In der nächsten Stadt gibt es schon Extrablätter mit seinem Bild zum Eintreffen. Blü-

men und Ehrenjungfrauen warten seiner. Es ist alles wie zu Revisors Zeiten des Klassikers Gogol, bis ihn dann in Ufa — schon als er alle „Tscheljuskin“-Spuren von sich getilgt zu haben glaubte — der rächende Arm der Gerechtigkeit ereilte. Vier Jahre lang darf er nun über die vier Wochen lang gespielte Heldenrolle nachdenken!

Das Gegenstück von Totenschein

Diese Geschichte beweist nur, daß es im Rätebund manchmal leichter ist, ein fremdes Leben mit einem gefälschten Papier zu führen, als die eigne Existenz durch ein echtes Dokument zu belegen. Auf dem Stadtwort in Charkow, einer der fünf wichtigsten Städte des Rätebundes und nicht etwa in irgendeinem finstern Provinznest, erschien vor kurzem ein alter Eisenbahner, der in vierzigjähriger Dienstzeit sich die Anwartschaft auf eine jährliche Pension von der Donezisenbahn redlich verdient zu haben schien. Er verlangte nichts andres, als daß man ihm sein Leben beschleunige: mit Stempel und Unterschrift natürlich, wie es sich gehört. Der Alte findet an sich dabei gar nichts Wunderbares. Er ist im Dienst ergraut und weiß, daß in gewissen Lebenslagen es ohne Dokument nun einmal nicht abgeht. Aber er ist gewitzt genug, sich von der fordernden Pensionsinstanz die Notwendigkeit der Beschaffung des Lebensfähigkeitsausweises schriftlich geben zu lassen. Und so heißt es denn auf dem Schreiben:

UdSSR — Verkehrsministerium, Donezisenbahnverwaltung — Rechnungsabteilung — 3. März 1935.

Sie werden davon benachrichtigt, daß Sie bisher keinen Ausweis über Ihre Lebendigkeit beigebracht haben, weshalb die Auszahlung Ihrer Pensionsgebühren bisher inhibiert wurde. Bis zum Erhalt der Bescheinigung, daß Sie wirklich am Leben sind, wird Ihnen kein Geld geschickt werden.

Punktum — Stempel — zwei Unterschriften. — Ordnung muß sein. Die Zauberkraft des gestempelten Papiers ist von der russischen Revolution niemals gebrochen worden.

Woan Leihhäuser gut sind

Zum Frühjahr und zum Herbst ist in den fünf Abteilungen des Moskauer Stadtkommandos Hochkonjunktur. Von früh bis spät strömen die Reichen gedulbiger Leute aus Hof und Straße, um schließlich für ein paar Rubel ihre Habseligkeiten zu verpfänden. Dabei hat man 10 000 Personen gezählt, die bereit waren, die Sachen nur gegen Duitung, ohne Pfandgeld dort zu lassen. Man fragt, weshalb kommen die Sachen denn ins Leihhaus? Die Erklärung gibt, wie für viele andere eigenartige Erscheinungen des Rätelebens, die unvorstellbare Wohnungsnot. Die Leute haben nirgendwo, um ihren Wintermantel zu vernahren. Sie können die Wohnräume nicht sicher versperrern. Die „amerikanischen Sicherheitsklammer“ heimischer Erzeugung sind — wie vor kurzem ein Professor in der Regierungszeitung, „Izwestija“ kloigte — mit einer Haarnadel oder einem Zelluloseblättchen zu öffnen. Der Sommer bringt Urlaub und Reisen — und so sichert man sein Eigentum am besten, indem

man es zur Aufbewahrung ins Leihhaus gibt. Einbruch und Diebstahl gehören zur Tagesordnung. Die Ganner sind so gewöhnt, daß sie selbst das Siegel der GPU nicht mehr schreckt. Im Gegenteil: mit Fleiß wird „ausbaldbewert“, wo diese nun Innenkommissariat genannte Behörde irgendeinen Unglücklichen abgeholt und sein Zimmer versiegelt hat. Gelingt es nicht, mit der Kasserlinge das Siegel vorsichtig zu lösen, so bleibt immer der durchaus sichere Weg, ungestört vom Fenster einzufliegen und aus dem Eigentum des Verhafteten das Brauchbare zu wählen. Kein gewöhnlicher Sterblicher, der als Nachbar etwa hören sollte, daß im amlich verschlossenen Zimmer Nebenarm oder Bewegung ist, wird sich durch Neugierde bestimmen lassen, dem Siegel näherzukommen als unbebtrigt nötig. Siegel haben eine noch viel größere geheimnisvolle Zauberkraft als runde Stempel.

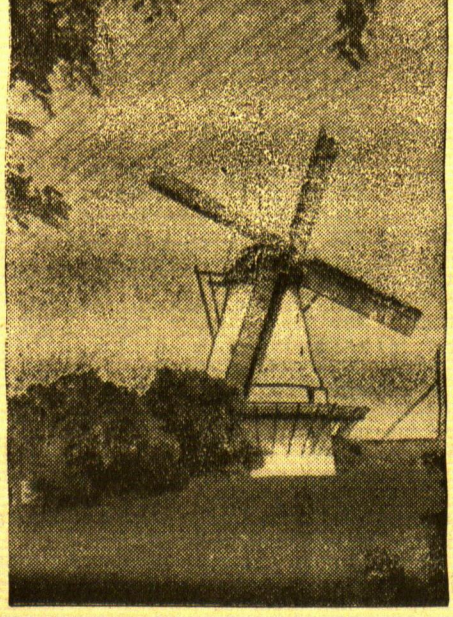
Die versiegelte Ehefrau

Die Ehe vor dem Siegel machte sich ein Postbeamter zunutze, der täglich frühmorgens mit dem Dienstpferd seine eigne Wohnungstür verschloß, um seine junge Frau vor allen argen Versuchungen dieser bösen Welt und sich vor dem qualenden Gefühl heimungslosigkeit zu schützen. Er hatte sich vor einem Kameradschaftsgericht zu verantworten, bei dem seine andere Hälfte schließlich verurteilt erhob, da sie sich in der versiegelten Zustand nicht gewöhnen konnte. Auf den Ausweg des Dienstesiegelmißbrauchs war der an Jahren noch junge, in seinen Anschauungen aber durchaus revolutionäre Gemann nur deshalb verfallen, weil man ihm nicht gestattet, sein geliebtes Weibchen regelmäßig in die Dienststelle mitzunehmen, um sie immer vor Augen und unter Aufsicht zu halten.

Etwas Statistisches

Der Rätebund stand 1934 in der Reihenfolge der Kraftwagen erzeugenden Länder der Welt an sechster Stelle. Moskau mit seinen annähernd vier Millionen Einwohnern hat in der Größe nur wenige Weltstädte als Wettbewerber. Daß es 1934 aber in Moskau nur 779 Privatautos gab, von denen ein gutes Viertel den Diplomaten und anderen Ausländern gehören dürfte, und daß auch an Motorrädern nur 1200 vorhanden waren, ist sicher ein Weltrekord. Auch daß die Moskauer Apotheken bei einer jährlichen Anfertigung von 12 Millionen Arzneien nach ärztlichen Rezepten 15 v. S. davon, also 1,7 Million, nicht nach Vorschrift herstellen, ist sicher sonst unerreicht. Die Statistik verkündet nicht, welche gesundheitlichen Schäden infolge dieser Fahrlässigkeit eingetreten sind.

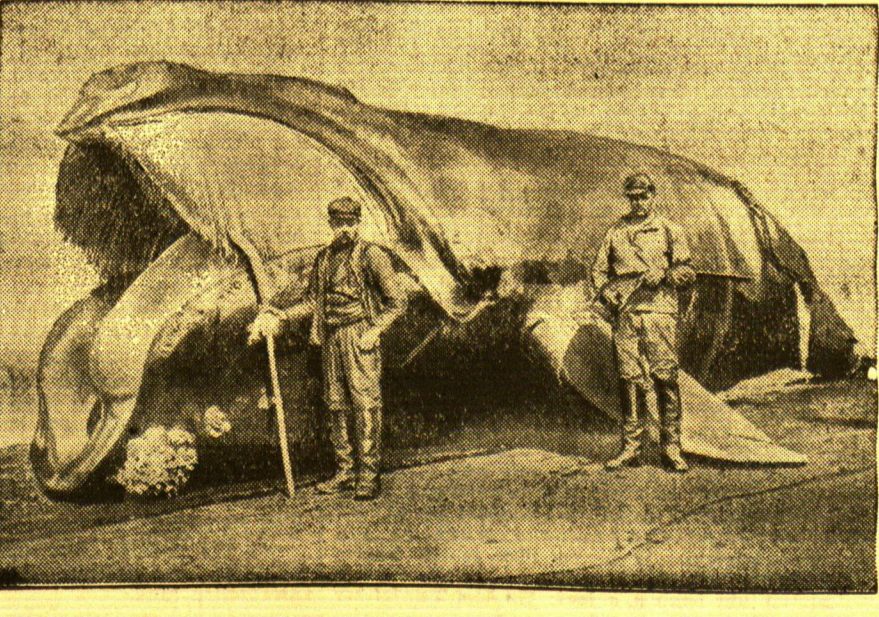
Dafür aber wird es äußerlich in der Hauptstadt immer schöner. Jetzt ist auch noch ein eignes staatliches Wirtschaftsunternehmen, ein Versuchsbauernhaus, gegründet worden, das sich „Trust für Skulpturen und Fassaden“ nennt und für den Sommer ein umfangreiches Arbeitsprogramm aufgestellt hat. Dubende von Skulpturen sind in Auftrag gegeben, die auf allerlei Gefinsen und an den verschlechten Fassaden bemerkenswerter Gebäude der Stadt angebracht werden sollen. Alpinisten und Ballonkletterer, Bergmänner und Unterseetaucher in Gips, Zement und Stein werden angefertigt. Auch ein Dubend Springbrunnen sind in Arbeit. Hier ist keine Frage, daß selbst Amerika überholt ist: Die Herstellung von Kunstwerken am laufenden Band in staatlicher Regie ist bisher noch nicht dagewesen.



Links:
Frankreichs Kampf um die Goldwährung. Um der die Währung bedrohenden Goldflucht aus Frankreich zu steuern, hatte das französische Kabinett ein Abkommen mit dem britischen Kabinett geschlossen, das die beiden Länder verpflichtete, die Goldwährung zu verteidigen. Unser Bild zeigt den Mann von oelern, den Finanzminister Germain-Martin, nach der entscheidenden Kabinettsitzung in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag.

Mitte:
Die historische Mühle von Düppel niedergebrannt. Die historische Mühle von Düppel, um die während des Krieges von 1864 heftige Kämpfe ausgetragen wurden und die schließlich am 18. April 1864 von den Preußen im Sturm genommen worden war, ist jetzt das Opfer einer Feuersbrunst geworden. Ein in der Nähe befindliches Museum konnte aevret werden. Im Bilde die Mühle von Düppel.

Rechts:
Ein seltener Walfang. Ein Spermaceti-Wal oder Kaskelot, eine Art des Walwals, der durch seinen kurzen, dicken Körper besonders bemerkenswert ist und ziemlich selten gefangen wird.



Deutsche Tage in Riga

Von unserem Redaktionsvertreter

am. Riga, Ende Mai.

Der Bonnemond ist jetzt auch der deutsche Monat in der früheren Hansestadt am Dinakrom. Der 22. Mai 1919 war der Tag der Befreiung Rigas von der roten Schreckensherrschaft durch den verwegenen Handreich auf die Dinabrücken, wodurch eine übermächtige feindliche Front aufgerollt wurde. Unvergesslich ist diese Tat für das baltische Deutschtum, das seitdem alljährlich des Opfertodes jener gedenkt, die ihr junges Leben für die Befreiung der Heimat hingaben. Auch diesmal hatte der 22. Mai Scharen pietätvoll denkender Riganer veranlaßt, der Erinnerungsfeier im Waldfriedhof am Sattlitz beizuwohnen. Die Taisenke mit den Selbengräbern, umrahmt von grünen Bügeln mit ragendem Föhrenbestand, bildet den Naturdom des deutschen Riga, wo zur feierlichen Handlung und nach ihr jene Wiedererklärungen, mit denen der Binnen- und Außenwelt von Rindheit auf verwachsen ist. Auch lebten, als der „Guten Kameraden“ gedacht wurde, fielen alle Barren, die Alt und Jung, Arm und Reich, hüben und drüben trennen. Deutlich empfand ein jeder von den anwesenden Tausenden die sich über alle Schranken erhebende Volkseinheitlichkeit in diesem Augenblick, um davon mindestens für den bevorstehenden Jahresverlauf festlich zu zeugen. Die deutsche Verbundenheit ist eben eine Seele angelegenheit, die es bisher immer noch vermocht hat, sich äußeren Einflüssen zu entziehen, ist sie doch zur Herzenssache geworden, für die der aufrechte Mann bereitwillig leidet, wenn es sein muß.

Gleichfalls schon zur Ueberlieferung wurde die Ergänzung des geschichtlichen baltischen Gedankens durch das deutsche Volksfest am Sonntag nach dem 22. Mai. War auch diesmal offiziell vom Frühlingsfest die Rede, so handelte es sich doch um die übliche, harmlos-fröhliche Volksversammlung kurz vor dem hier nordwärts, diesmal besonders stimmungsvollen Sommerbeginn. Wenn der 22. Mai mindestens die Blüte des einheimischen, nun so stark verklärten Deutschtums veranschaulichte, so bot am 26. Mai das Volksfest im Waldpark, dem früheren Kaiserwald, einen Querschnitt durch unser aseptisches Deutschtum, von der Kinderarmen geistigen Oberwelt über den hier hauptsächlich kaufmännisch tätigen deutschen Durchschnittsbürger bis „herab“ zum Handwerker und — allerdings seltenen — Arbeiter, dessen Volksempfinden mit jedem Jahr aus Bekannten allgemeinen Gründen immer hebrölicher erscheint. Das deutsche Volksfest ist eigentlich der einzige Tag im Jahr, an dem der „kleine deutsche Mann“ in Riga sich als vollberechtigter Volksgenosse unter Gleichnationalen fühlt. Dieses Fest an der jahreszeitlichen Scheide zwischen Frühling und Sommer verbindet das Angenehme mit dem Nützlichen, bringt es doch namhafte Mittel auf, die in den Dienst der Volksgemeinschaft gestellt werden. In einer Handtschaft, die so lebhaft an die wald- und wasserreiche, sehr zu Unrecht als Streusandbüchse verklärte Mark Brandenburg erinnert, verbrachten Tausende mit Leibesübungen, Spiel und

angenehmer Unterhaltung den langen, halbwegs sonnigen deutschen Volkstag Rigas. Viele schätzten nicht zuletzt in diesen Stunden weitere Kräfte für ein ganzes Jahr auslanddeutsches Leben, das so arm geworden ist an volkstümlich verbindenden Gelegenheiten, dafür aber diese um so höher schätzen läßt.

Das Duell im neuen deutschen Strafrecht

Berlin, 1. Juni. In Deutschland hat sich die Strafrechtskommission in ihrem großen Bericht auch mit der Frage des Zweikampfes beschäftigt. Es heißt darin, daß es zunächst noch offen bleibt, ob die Regelung des Zweikampfes im Strafgesetzbuch oder anderswo erfolgen soll. Das Strafrecht des nationalsozialistischen Staates wird dem im Zweikampf zutretenden ehrlichen Kampf und Wehrwillen wie bisher durch Custodia honesta (Zwanghaft) achten. Die Straflosigkeit des § 210 des alten Strafgesetzbuches wird beizubehalten, vielleicht auch zu erweitern sein unter Betonung des Gedankens, daß solche Straflosigkeit kein Vorrecht einer bestimmten Klasse ist. Die ethische Grundhaltung des neuen Staates wird dazu führen, daß der Gegner, der durch freiwillige Verletzung der Frauenehre, durch Einbruch in die Ehe eines anderen oder sonst freiwillig zum Zweikampf Anlaß gegeben hat, mit Gefängnis, in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus bestraft wird. Ebenso soll Anreizung zum Zweikampf durch Bezeigung oder Androhung von Verachtung oder Bezeigung von Verachtung wegen Verweigerung des Zweikampfes der Gefängnisstrafe unterliegen.

Entmenschte Eltern

Breslau, 1. Juni. Auf eigenartige Weise hat ein Untersuchungsrichter ein furchtbares Verbrechen aufgedeckt. Der Richter war in einem Dorfe im ostpreussischen Kreise Plesch damit beschäftigt, einen Mord aufzuklären, der sich vor einigen Monaten dort ereignet hat. Als er zurückkehrte, warf sich plötzlich eine völlig verwahrloste Frau vor sein Motorrad. Als er das Motorrad noch im letzten Augenblick zum Halten brachte, hat ihn die Frau, er möge sie überfahren. Gleichzeitig wurde dem Richter von einem benachbarten Hause zugerufen, „er möge die Frau ruhig töten, sie habe doch nichts vom Leben.“ Der Richter ging der Sache nach und stellte fest, daß die Lebensüberdrüssige seit vielen Jahren von ihren Eltern in ein Schweineestall festgebunden war und wie ein Tier auf feuchtem Stroh schlafen und mit den Schweinen aus einem Trog essen mußte. Durch die unmenschliche Behandlung war die Frau wahnsinnig geworden und hat jetzt einen Augenblick kurzer Freiheit zu dem Versuch benutzt, ihrem Leben ein Ende zu machen. Die Eltern wurden verhaftet, die Kranke wird in einer Anstalt untergebracht werden.

Operndirigent ehrt Komponisten

London, 31. Mai. Mit einer schlichten, aber um so ergreifenderen Feier wurden kürzlich im Wiltternacht auf dem Friedhof des englischen Dörfchens

Vimpssfeld in der Grafschaft Surrey, die sterblichen Ueberreste des vor elf Monaten in Frankreich verstorbenen britisch-deutschen Komponisten Frederic Delius beigesetzt. Delius wurde 1863 in Hadford als Sohn deutscher Eltern geboren. Er ist der Komponist ausgezeichneter Opern wie „Romeo und Julia auf dem Dorfe“. Die kleine Dorfkirche in Vimpssfeld, in der vor der Beisetzung der Gedengottesdienst stattfand, hat wohl nie so berühmte Gäste gesehen und nie ein so ausgezeichnetes Konzert gehört, wie zu dieser mitternächtlichen Stunde. Englands bedeutendster Dirigent und Operndirektor, Sir Thomas Beecham, dirigierte ein kleines Orchester, das aus den führenden Musikern des Londoner Philharmonischen Orchesters bestand.

Berlin, 31. Mai. Im sogenannten Schallplattenprozeß ist dieser Tage das Urteil verkündet worden. Danach ist nur die Uebertragung reiner Sprechplatten für den Rundfunk nicht frei. Musikschallplatten und Schallplatten gemischten Inhaltes können ohne Entschädigung vom Rundfunk gesendet werden.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	1.6. Ankauf	1.6. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5,94	5,99
London 1 £ St.	29,40	29,70
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2,39	2,41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2,13	2,07
Berlin Registermark	—	1,45
Zürich 1 Schw. Fr.	1,92	1,94
Amsterdam 1 Hfl.	4,01	4,05
Prag 1 Kr.	324,85	0,25
Stockholm 1 Kr.	1,51,5	1,53
Mailand 1 Lire	0,49	0,49,80
Paris 1 Fr.	39,20	0,39,45
Brüssel 1 Fr.	0,20,3	0,20,6
Wien 1 Schilling	—	1,13

Berliner Noten am 31. Mai. (Tel.) Kaunas 41,22 Gold, 41,38 Brief, Zloty große 46,51 Gold, 46,69 Brief.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 2. Juni
Bei etwas abflauenden um West drehenden Winden wechsellönd bewölkt, zeitweise stärkere Bewölkung abnahme, vereinzelt noch Schauer, Temperaturen wieder ansteigend.

Temperaturen in Memel am 1. Juni
6 Uhr + 5,6 8 Uhr + 11,0 10 Uhr + 12,0
Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 1. Juni
Während das gestern über Polen gelegene Tief

seine Ostwärtswanderung fortsetzt, führt bei uns eine kalte Luftströmung zu weiteren Temperaturrückgang.

Beob. Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temperatur	Seegang	Sichtweite in See Seemil.
Memel . . .	1010,4	NW. 1	wolkig	+ 6,4	2	15
Adler-Grund (Südwestl. von Bornholm . . .)	1015,0	still	heiter	+ 12,0	—	15
Riga . . .	1007,4	NW. 5	Regen	+ 6,0	0 1/4	80
Libau . . .	1009,9	NW. 4	wolkig	+ 8,0	0 1/2	100
Hammeren . . .	1013,9	NNW. 1	heiter	+ 9,0	1	80
Haparanda . . .	1002,7	N. 3	bed.	+ 3,0	5	1/10
Wyaby . . .	1002,6	NW. 4	wolkig	+ 2,0	0	1/10
Stockholm . . .	1008,4	NW. 3	—	+ 7,0	0	1/10

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Art	Agentur
481	Elbe S.D. Altman	Leningrad	Holz	H. Meyhoefer
482	Hansine MS Morozjak	Königsberg	leer	Sandells
483	Vita MS. Möller	Bachgrund	Kreide	Ed. Krause
484	Drossel S.D. Ludloff	Antwerpen	Eisen	Ed. Krause
485	M. Goldschmidt S.D. Nielsen	Huelva	Kies	Ed. Krause
486	Helene MS. Lorenzen	Hamburg	Oel	A. H. Schwedersky Nachf.
487	Allianz S.D. Backing	Smögen	Kalk steine	Johannesson & Co
488	Tiber S.D. Rassenen	Libau	Stückgüter	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Art	Agentur
472	Drachters MS. Anst	Arhus	Holz	H. Meyhoefer
473	Furnaks MS. Neumann	Libau	leer	—
474	Zander S.D. v. Aswegen	Rotterdam	Stückgut	—
475	Estland S.D. Penlan	Garston	Holz	A. H. Schwedersky Nachf.
476	Pinna S.D. Riebe	Leningrad	leer	H. Meyhoefer
477	Bagnhildskholm S.D. Ryberg	Kalmar	Zellulose	Sandells
478	Cereal S.D. Lorenz	Nordfret	Zellulose	Memeler Schiff-fabrikant
479	Otto Corda S.D. Stabben	Kingslyn	Holz	Schwedersky
480	Baltanik S.D. Connolly	London	Bacon	U. B.
481	Holland S.D. Selumacher	Plymouth	Holz	Schwedersky
482	Flachsen S.D. Ksmann	Rotterdam	Getreide	Sandells
483	Anna MS. Uips	Grei	Holz	H. Meyhoefer

Pegelstand 0,30 — Wind: NW. 3 — Strom aus
Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postleiton Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Achtung! Neu!

Kurbelwellen

schleift in Haupt- u. Meißelager auf 1/1000"

Zylinder

schleifen m. langjähr. Erfahrung auf 1/1000" Ermäßigte Preise!

Otto Zoeko

Memel Libauer Straße 37b Telefon 730 Mechanische Werkstatt

Unterricht

Fachlehrer

erteilt Unterricht in Franz. und Engl. Angebote unt. 4544 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Geldmarkt

10000 Lit

als erfüllte Hypothek auf Neubau sofort zu vergeben. Angebote unt. 4543 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Wohnung

Wer möchte einer schmerzerregenden Witwe mit 1500 Lit helfen zur Abblöndung einer alten Schulden gegen monatl. Rückzahlung? Angebote unter 4556 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Vermietungen

„Villa Gahner“, Sandburg

noch eine größere u. eine kleinere

Sommerwohnung

zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

4-Zimmer-Wohn.

mit Bad u. Neben-geß ab sofort oder später zu vermieten. Preis 1.0.—. Angeb. unter 4561 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Berrschaff.

4-Zimm.-Wohn.

mit Nebenraum. ab 1. Juli zu vermieten. Anfragen an Schuhhaus Bedarf Gr. Bldg. Str. 14/15

Gut möbl. Zimmer

mit Bad und sep. Eing., sowie Verkleidung, für Fabrikationszwecke geeignet, von sofort zu verm. Gr. Wasserstr. 25

Möblierte Zimmer

mit oder ohne Pension an Herren zu verm. Postenstr. 1-3 unten.

Wertstube

Wiesenstraße geleg. zu vermieten. Zu erfr. Oberstraße 9 Dajelst 400 Liter Eisenkoffer zu hab.

2 leere Zimmer

für Büro eventuell Wohnung vom 1. Juli zu vermieten. Millner, Marktstr. 3

Gut möbl. Zimmer

evtl. Wohn- und Schlafzimmern, u. sep. od. später an 1-2 Personen zu verm. Wiesenstr. 7, 2 Tr.

Einige möbl. Zimmer

für die Sommermonate mit auch ohne Pension zu vermieten. Sprechst. an besterem Herrn zu vermieten. Montestr. 7, 1 Tr.

Sep. möbl. Zimmer

ist von sof. zu verm. Preis - Smetona-Allee 68, 1 Tr.

Möbl. Zimmer

sep. im Mittelp. der Stadt sof. zu verm. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Kl. leeres Zimmer

sowie ein Speicher, auch zur Werkstatt geeignet, zu vermieten. Holzstraße 23

Frdl. möbl. Zimmer

auch mit Pension zu vermieten. Montestr. 52

Kl. möbl. Zimmer

zu vermieten. Rosenstraße 3 Laden.

Garten-Etablissement

mit Hotelbetrieb unt. sehr günstigen Bedingungen von sof. zu verpachten. Angebote u. 4570 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

2-Zimmer-Wohn.

mit Bad ab 1. 7. gefucht. Angeb. u. 4547 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erbet.

2-Zimmerwohn.

mit Küche von sofort oder später gefucht. Angeb. unt. 4554 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Gr. 1- od. Kl. 2-Zimmer-Wohnung

zum 1. 7. od. später gefucht. Angeb. u. 4546 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

1 1/2-2-Zimm.-Wohn.

von kl. Familie (Erwachlene) vom 15. 6. oder später gefucht. Angeb. unt. 4563 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Suche vom 1. 6. d. Js. möbl. Zimmer

bei anständ. Familie. Mietpreis b. 30 Lit. Angeb. u. 4542 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Anständige kleine Familie sucht

1 1/2-2-Zimm.-Wohn. Angeb. unt. 4549 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Zimmer

mit Veranda für August in Midden gefucht. Angebote unt. 4555 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Berufstätige Dame sucht leeres, sonniges

Zimmer mit Küche od. Kochgelegenheit. Angebote unt. 4545 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Zimmer

mit Küche od. Kochgelegenheit. Angebote unt. 4545 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Autovermietung

Autovermietung. Tel. 815 7520 Libauer Str. 1

Verkaufe

Photo-Apparat Ica Ideal, mit 4,5 Zellar u. sämtlichem Zubehör billig zu verkaufen. Zu erfr. Drogerie Pempe

Grundstücksmarkt

Kleines Stadtgrundstück zu kaufen gesucht. Angebote mit genauen Angab. über Größe und Preis u. 4550 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Ein Flügel

billig zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes

Radiogerät

zu verkaufen. Mühlenstraße 99.

Herrenanzug Sommermantel

(Sogar mittel) und 1 weißes Kinderbett zu verkaufen (7538) Steintorstr. 12

Sahrmarschbude

zu verkaufen. Kirchenstr. 1, 1 Tr.

Ein fast neuer Zweispänner- und ein Einspänner-

Spazierwagen (jeden preiswert zum Verkauf) (7511) Sax, Memel II Mühlenstraße 50

Kinderwagen

sof. neu zu verkaufen. Baitkaller Weg 6, 1

Kinderwagen

steht zum Verkauf. Rumpfscher Str. 16 (7515) u. r.

Gelegenheitskauf

Modernes (7510) Büfett neu, billig z. verkauf. Gabriel, Wallstr. 12

Schrotg. Rub

zu verkaufen oder in Schlichternd einzutauschen. Klein Jägerstraße 14 a

Eine Brillente

sofort gefucht. H. Flucht Friebr.-Bldg. Str. 1.

Für jeden Sport
Pernox-Film!

Mietsgesuche

3-Zimm.-Wohn. mit Bad ab 1. 7. gefucht. Angeb. u. 4547 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erbet.

Zimmer

mit Veranda für August in Midden gefucht. Angebote unt. 4555 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Berufstätige Dame sucht leeres, sonniges

Zimmer mit Küche od. Kochgelegenheit. Angebote unt. 4545 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Zimmer

mit Küche od. Kochgelegenheit. Angebote unt. 4545 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Autovermietung

Autovermietung. Tel. 815 7520 Libauer Str. 1

Verkaufe

Photo-Apparat Ica Ideal, mit 4,5 Zellar u. sämtlichem Zubehör billig zu verkaufen. Zu erfr. Drogerie Pempe

Grundstücksmarkt

Kleines Stadtgrundstück zu kaufen gesucht. Angebote mit genauen Angab. über Größe und Preis u. 4550 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Ein Flügel

billig zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes

Radiogerät

zu verkaufen. Mühlenstraße 99.

Herrenanzug Sommermantel

(Sogar mittel) und 1 weißes Kinderbett zu verkaufen (7538) Steintorstr. 12

Sahrmarschbude

zu verkaufen. Kirchenstr. 1, 1 Tr.

Ein fast neuer Zweispänner- und ein Einspänner-

Spazierwagen (jeden preiswert zum Verkauf) (7511) Sax, Memel II Mühlenstraße 50

Kinderwagen

sof. neu zu verkaufen. Baitkaller Weg 6, 1

Kinderwagen

steht zum Verkauf. Rumpfscher Str. 16 (7515) u. r.

Gelegenheitskauf

Modernes (7510) Büfett neu, billig z. verkauf. Gabriel, Wallstr. 12

Schrotg. Rub

zu verkaufen oder in Schlichternd einzutauschen. Klein Jägerstraße 14 a

Eine Brillente

sofort gefucht. H. Flucht Friebr.-Bldg. Str. 1.

Wohnung

zu vermieten. Holzstraße 23

Kl. leeres Zimmer

Die Beerdigung von Fräulein
Eilisebeth Krüger
findet **Sonntag, d. 2. d. Mts.**,
nachts, 4 Uhr, auf dem Friedhof
in Cranz statt.

Die Beerdigung meines Mannes
Albert Spangehl findet am
Dienstag nachm. 4 Uhr von der
Halle des Städt. Friedhofs aus
statt.
Freunde und Bekannte sind herzl.
eingeladen. (7582)
Meta Spangehl

Verreist
bis Montag, 17. 6.
Privatdozent Dr. Pierach
Leitender Arzt der Inneren Abteilung
am Städtischen Krankenhaus.

Zahnpraxis
im Hause Fr. v. Wilh. v. Str. 14/15
eröffnet
Hildegard Rostek

In meiner (7529)
Zahn-Praxis Libauer Str. 31
halte Sprechzeit:
9-1, 3-5: Dienstag } nachm. keine
Donnerstag } Sprechzeit
Zahn-Praxis Bajohren
Sprechzeit zu dort angegebenen Zeiten.
J. Lurle, Dentist

Bin verzogen nach
Marktstr. 19, Tel. 818
Sprechstunden von 9-12 und 3-4
R. S. Mett
Homöopath.

Sonntag, den 2. Juni, Jugendspielfeld (7509)
Handball-Wettspiele
2 1/2 Uhr I. Junioren
3 1/2 Uhr I. Senioren
Herderschule Fehdekrug
gegen (7509)
Spielvereinigung Memel
Eintritt für beide Spiele Lit 0.50

Eröffne mit dem heutigen Tage die
Schanzwirtschaft
Schanzenstraße Nr. 5
A. Dischhäuser

Ostseebad Sandtrug
ab heute eröffnet
Jeder Badegast erhält am Eröffnungs-
tage an den Kassen eine Probe-
packung **Mia-Vera-Creme** gratis.

Im Ostseebad und Kurort
Nimmersatt
finden Pensionäre und Pas-
santen freundliche Auf-
nahme bei best. Verpflegung
und billigsten Preisen.
Pflanzstempel erbeten.
J. Karnowsky
Kurhaus Nimmersatt

Speisezimmer
Schlafzimmer
Herrenzimmer
sowie **Kleinnöbel**
beste Arbeit, modernste Ausführung
empfehle zu Fabrikpreisen die bekannte
Möbelfabrik aus Jonava.
Auf Wunsch werden auch Bestellungen an-
genommen. (7523)
M. Lancmann
Möbellager
Bäckersstraße 22-24, Eingang Schulstr.
Telefon 389.

M/S. „Kurisches Haff“
Tages-Ausflug
nach Cranzbeek
Visumfrei
für litauische Staatsbürger
Täglich: ab Memel 8.00
Fahrpreis: Lit 10 —
Kinder Lit 5.—
Tages-Verpflegung an Bord zu
ermäßigtem Preis
Memeler Dampfschiffahrts-
Gesellschaft m. b. H.
Telefon 710 Rathaus

Jetzt
befindet sich
mein Geschäft
Libauer
Str. 20 b
neb. **Pempe**
RADIO BERELSON

Stadt. Erholungsheim
Försterei
nimmt vom 15. Mai bis Herbst j. Js.
Kinder und Erwachsene auf. Näheres
Rathaus, Zimmer 41. (5887)
Der Magistrat

Pfingstangebot
Sportanzüge
allerneueste Verarbeitung u.
gute Stoffe Lit 65.—, 55.—, 45.—
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Versteigerung!
Am Montag, dem 3. Juni, nachm.
2 Uhr, **Libauer Str. Nr. 30** (Hof) über:
20. Tombänke, 1 Schränkchen, 1 Glas-
schrank, 1 Kaminstiegel, 4 Delbilder,
2 Bilderrahmen, 3 Regale, 2 Gartenstühle,
1 Kommode, 5 Lampen (elektr.), 3 Schränke,
2 Spiegel, 1 Schränkchen (weiß), 1 Grude-
herd, 1 Küchenschiff, 1 Gaskocher, 1 Wand-
uhr, 1 Wringmaschine, 1 Vertiko,
3 Pfingstgarnituren, div. Stühle,
1 Ausziehtisch, div. Tische, 1 Samowar.
Im **Anschluss** daran: **Dalelbit** div.
Spielsachen und Kurzwaren. (7562)
Fr. Schmelling, Auktionator
Libauer Straße 30, Hof.

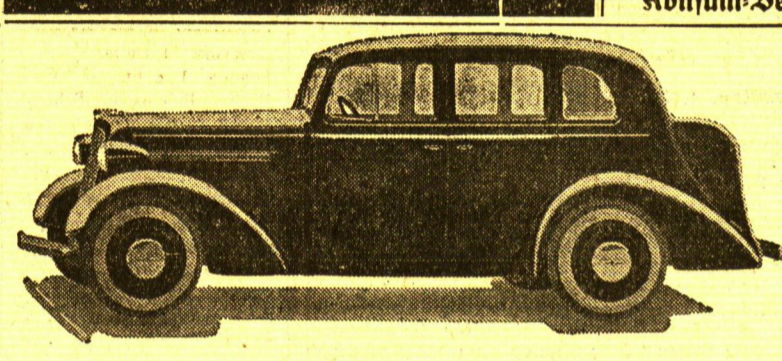
Auch Sie
haben den Wunsch, die
Pfingst-Einkäufe
vorteilhaft zu tätigen. Meine sehr
billigen Preise **helfen kaufen.**
Sie finden bei mir in grosser Aus-
wahl:

Damen-Mäntel
Herren-Anzüge
Strandhosen, Pullover
Ober-, Polo- u. Sportheimde
Leder-Gürtel, Socken
Strümpfe, Strumpfhalter
Damenwäsche
Taschentücher
Frottier- u. Badewäsche
Kinder-Anzüge
und einzelne Hosen
Kunstseidene Damen-
Unterröcke und Schlüpfer
Wachstuche, Steppdecken
Gardinen

Kaufhaus
m. Elbaum
v. Fr. Wasserstraße 30
Inh. Paul Cohn

Surgarten Sandtrug
Sonntag ab 3 Uhr nachm. (bei günstiger Witterung)
Großes Militärkonzert
Eintritt frei
Auf Speisen und Getränke keine Preiserhöhung
1 a Kaffee Hausgebäck in bekannter Güte

Motorräder
verkauft um zu räumen: (6797)
1 U.J.S.-Motorrad, obengest., **jeht Lit 1650.—**
350 ccm früher Lit 2300.—
1 James-Motorrad, 200 ccm, **jeht Lit 1045.—**
früher Lit 1600.—
1 Coventry-Eagle-Motorrad, **jeht Lit 935.—**
200 ccm früher Lit 1300.—
Sämtliche Motorräder mit elektr. Beleuchtung. (6779)
A. Joneleit, Friedrich-Wilh.-Straße 1

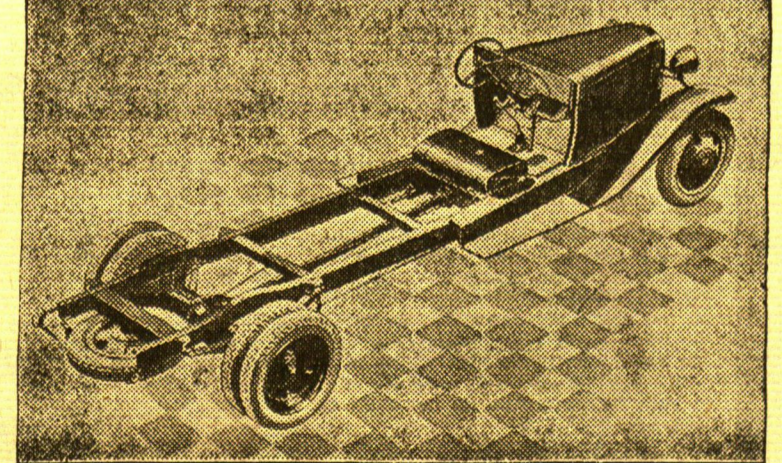


Opel 1935 Modelle
sind jetzt ab Werk lieferbar
OPEL in moderner, schrittiger Form sind in drei Größen lieferbar
Verlangen Sie unverbindlich Angebote von diesen Modellen
Automobil-Zentrale Otto Zoeko
Libauer Strasse 37 b Memel Telefon Nr. 730

Bekanntmachung
Für die in die Jahrmärkzeit fallenden
Sonntage, 16. und 23. Juni d. Js.,
wird hierdurch die Offenhaltung aller Ver-
kaufsgelände — ausgenommen Blumen-
handlungen — und die Beschäftigung von
Gehtüfen, Lehrlingen und Arbeitern von
14—19 Uhr gestattet. (7571)
Memel, den 29. Mai 1935.
Die Stadtpolizeiverwaltung
Schulz

Staats-Lotterie
Ziehung der I. Kl. am 6. u. 7. Juni er.
1/4 1/2 1/4 Lose
à 2.50.— 5.— 12.50
vorrätig bei (7505)
Kurt Brosius, Börsenstr. 7.

Schlaf-, Speise- u. Herrenzimmer
in allen Ausführungen
Kompl. Küchen u. Einzeiltelle,
Kleinnöbel, Poistermöbel.
Eiserne Betten u. Waschtische
Alles in großer Auswahl zu bedeutend
herabgesetzten Preisen und bequemen
Zahlungsbedingungen. Beschäftigung unserer
reich sortierten Lager ohne jeden Kauf-
zwang erbeten. (8471)
„Möbel-Centrale“ G. m. b. H.
Vib. Str. 43, Tel. 517, gegenüb. Kino Capitol



Die neuen Modelle
der Chevrolet 1935
Personenwagen u. Lastwagen-Chassis
treffen in nächster Zeit bei mir ein. Diese
neuen Fahrzeuge sind noch länger, noch
stärker und noch bequemer gebaut, ohne
grösseren Benzinverbrauch. Verlangen
Sie Angebote hiervon
Automobil-Zentrale Otto Zoeko
Libauer Str. 37 b Memel Telefon 730

Capitol
Tägl. 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr
Sonntag 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr
Doppelprogramm
Der neue deutsch-
sprachige
Sensationsfilm
„Die letzten 4“
Picaver, Rilla
Säkalin in
Ein Abenteuer am Lido
Beiprogramm
Sonntag 2 1/2 Uhr
Letzte Familien-
Vorstellung
Der Sovkinofilm
Heiße Tage
Kind. unt. 50 Ct.,
oben 75 Cent.
Erw. unt. 1 Lit,
oben 1.50 Lit.

Nur noch kurze Zeit findet der
Total-Ausverkauf
statt.
Restposten von Damen- und
Herren-Konfektion, Windjacken,
Restposten von Wollmouffline,
Wäsche, Steppdecken,
einzelne Fenster-Gardinen,
Damastbezüge, 8 cm breit.
A. F. Cohn, Grabenstraße.

Verkäuferin
ge sucht (7575)
Konsum-Verein, Breite Str.

Sonntag
Blumentag
f. kränkl., erholungs-
bedürftige Kinder u.
Kaffeekübe für Ar-
beitslose (7530)

Denjenigen
der den Verbreiter
über mich böswillig
fabrizierter Gerüchte
mit angezeigt, werde
ich dankbar belohnen.
J. Ernstas
Präsident-Smetona-
Allee 27

Rob. Schmidts
Zeitschriften-
Lesezirkel
1 Lit p. Woche
frei Haus

Suche
Waldbauenthalt
für Juli und August
gegen Unterricht. An-
gebote u. 4568 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.
Klempners u. In-
stallationsarbeit
werden billig u. faub
bei niedriger Preis-
lage vom Bachmann
ausgeführt. Angeb.
unt. 4553 an d. Ab-
fertigungsstelle d. Bl.

Klojett
auszuführen
Veitstraße 28

Kaufgesuche
Autohupe
zu kaufen gesucht.
Ang. unt. 4560 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.
1 Wochenendwagen
zu kaufen gef. Angeb.
unt. 4565 an d. Ab-
fertigungsstelle d. Bl.

Verkäufer
oder Verkäuferin
beide Landesprachen beherrschend, für die
Manufakturwaren-Abteilung von sofort
oder später gesucht. (7578)
Kaufhaus Robert Waller
Lücht. Stadtreisender
für gutgehend. Artikel und gut. Verdienst-
möglichkeit für Privatkundschaft von sofort
gelucht. Angebote unter 4569 an die Ab-
fertigungsstelle d. Bl. (7549)

Kammer-Licht-
spiele
Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Knock-out
Max Schmeling mit Anny Ondra
Beiprogramm
Apollo Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr
Jede Frau hat ein Geheimnis
K. Hardt, Hans Schöcker
Beiprogramm

!!!! Möbel!!!!
in verschied. Ausführung und best. Qualität
kaufen Sie am billigsten bei
Samuel Spth, Marktstraße 47, 1 Tr.
u. in meiner Filiale Fehdekrug, Haus Salamander

Es ist Zeit
sich mit einem Los der Staatslotterie
zu versorgen, denn mit der Ziehung
der I. Klasse am 6. und 7. Juni be-
ginnt mit bedeutend verbessertem
Gewinnplan die neue Lotterie.
Klassenlose, welche durch die fünf
Klassen hindurch erneuert werden
müssen, kosten 1/4 10.—, 1/4 5.—,
1/4 2.50 Lit. Lose für alle Klassen,
welche bis zur Hauptziehung der
V. Klasse ohne Zuzahlung Gältigkeit
behalten, 1/4 50.—, 1/4 25.—, 1/4 12.50 Lit
Wenden Sie sich an eine unserer be-
kannten Verkaufsstellen oder an die
Generalagentur in Memel
Libauer Str. 13 Tel. 467

Weltberühmtes Schwefel- u. Jodhaltiges Moorbad
Kemeri
(Lettland) 1838-1935
Kurbetrieb vom 27. Mai
das ganze Jahr hindurch
Unübertroffene Erfolge bei Rheuma,
Gicht, Neuralgien, besonders Ischias,
Frauen-, Herz-, Gelenk- und Hautkrank-
heiten; hervorragende Erfolge bei
Magen-, Darm-, Leber-, Gallenblase-,
Gallenstein-, Nieren-, Nervenkrank-
heiten, wie auch bei Bronchitis, Asthma,
Arterienverkalkung, erhöhtem Blut-
druck, Fettsucht, Kinderlosigkeit.
Falls Sie, Heilung suchend, alle
Hoffnung schon verloren haben, alles
versucht haben, vergessen Sie nicht,
dass „Kemeri“ Ihnen noch Linderung
Ihrer Schmerzen und fast immer voll-
ständige Heilung bringen kann, wie das
in unzähligen Fällen geschehen ist.
Großartiger Park u. herrlicher Strand;
täglich Konzerte erstklassigen Sympho-
nie-Orchesters; Bibliothek u. Lesehalle;
gut eingerichtete Pensionen u. Villen,
billige separate Zimmer, die auch
Kranken mit sehr bescheidenen Mitteln
eine Kur in Kemeri ermöglichen.
Man kann sich für eine volle Kur
(Wohnung, Verpflegung, Kurtaxe, Kur-
mittel und ärztliche Behandlung) mit
Lit 200.— monatlich einrichten.
Direkte Eisenbahnverbindung Kausas-
Riga. — Fahrpreis I. Klasse ca. Lit 44.—,
II. Klasse ca. Lit 25.— und III. Klasse
ca. Lit 17.—.
Von Riga bis Kemeri eine Stunde
Eisenbahnfahrt.
Memel—Riga I. Klasse Lit 19.—,
II. Klasse ca. Lit 14.—.
Nähere Auskunft umsonst:
Lettland, Kemeri, Kurverwaltung.

Pfingsten
naht!
Alles was Sie brauchen
finden Sie in
grosser Auswahl
zu
billigen Preisen
und
guten Qualitäten
bei mir.
Sie werden in meinem Hause bei **festen**
Preisen streng reell bedient
Bitte besuchen Sie mich
Georg
Silbermann
Telefon 896 Memel Marktstrasse 6